

## Chronik von Hellendorf

bis 1914

Auf Wunsch des Bürgermeisters Karl Kind vom Müllermeister Gottfried Kretzschmar ausgearbeitet und zusammengestellt.

Zu Hilfe genommen wurden:

Die sächsische Kirchengalerie

heimatkundliche Schriften

Aufzeichnungen des Kaufmanns Georg Ast und

des Vertreters Rudolf Pohl

März 1967

[April 2006 Einarbeitung weiterer Ergänzungen, Erläuterungen siehe letzte Seite dieses Teils]

Im Grenzgebiet des Osterzgebirges und der Sächsischen Schweiz wurde Hellendorf in einem landschaftlich abwechslungsreichen Gebiet als Waldhufen- und Reihendorf angelegt. Es liegt in einem Tale der osterzgebirgischen Gneisplatte. Diese Gneisplatte ist von einem Basaltdurchbruch und Sandsteininseln gezeichnet. Am Ortsende nach Markersbach treten Turmalingranit (Hüttenleite) und Elbtalschiefer (Untergrund vom Hartenstein) auf.

1379 wird Heldisdorf das 1. Mal im k. + k. Kronenarchiv zu Prag erwähnt. Seine Gründung kann 100 – 150 Jahre eher erfolgt sein.

Die ersten menschlichen Spuren in unserer Gegend gehen bis in die jüngste Bronzezeit zurück, Steinhammerfund in Bahra, am Hackhübel eine spätbronzezeitliche Grünsteinaxt und in Gießenstein 2 Handmühlensteine nebst Schuhleistenkeil. Diese Funde deuten auf einen urgeschichtlichen Pfad durch das walddreiche Gebirge, welches das spätere Sachsen von Böhmen trennt, hin. Die Häufigkeit der Funde unter den 6 Verbindungswegen, die durch den Miriquidi (schwarzer Wald) führten, geben dem Kulmer Steig den 1. Platz unter diesen Wegen. An eine Besiedlung dieser Gegend war damals noch nicht zu denken, dazu war der Boden zu schlecht und der Wald zu dicht. Die Funde stammen von Jägern oder streifenden Gruppen von Elbgermanen, die eine gewisse Verbindung zwischen den bis Heidenau siedelnden Menschen auf sächsischer Seite und den bis Bodenbach Carbitz siedelnden Menschen auf böhmischer Seite herstellten.

Marbod, ein markomannischer Stammesfürst, der seine Jugend in Rom verbracht hatte und die germanischen Stämme gegen Rom einigen wollte, bekam Zuzug von den östlich und westlich der Elbe wohnenden Langobarden und Sueven, die durch unser Gebiet über den späteren Nollendorfer Paß nach Böhmen zogen und sein Heer auf 74.000 Mann verstärkten.

Als während der Völkerwanderung durch den Druck der Überbevölkerung und des Hunneneinfalls die germanischen Stämme westlich und südlich abwanderten, wurde um das Jahr 600 der größte Teil Sachsens von lose gefügten sorbischen Quellweilern (kleine an Flüssen oder Bächen liegende Orte) überzogen, vor dem unwirtlichen Miriquidi machten sie jedoch halt.

Das von den germanischen Stämmen zum größten Teil verlassene Böhmen wurde von Tschechen und Mähren besiedelt, die von ihren Unterwerfern, den turkotatarischen Reitervölke der Awaren in grausamer Knechtschaft gehalten wurden. 626 gründet der Franke Samo den ersten tschechischen Großstaat, woraus sich das Herzogtum und spätere Königreich Böhmen bildete.

Mit der Bildung zweier Staatsformen, dem sorbischen Nisani (Gau) und Böhmen (Herzogtum), wurde der Nollendorfer-Kulmer-Paß stärker benutzt. Seine Höhe ist 679 m. Über ihn führten die Straßen vom Egertal nach dem späteren Sachsen.

Hauptwege sind

1. die Alte Teplitzer Straße (Dohna – Zehista – Laurich – Wingendorf – Breitenau – Fürstenwalde – Habertice (Ebersdorf) zur Geiersburg bei Mariaschein)
2. der Kulmer Steig (Dohna – Ottendorf – Gottleuba – Erdmannsdorf – über Hackhübel bei Hellendorf – Oelsen – Nollendorf – Kulm – Teplitz bzw. Aussig).

Kulm wird 1057 und 1218 als Zollstelle erwähnt. Der Jude Ibrahim ibn Jacub, der 965 mit einem reichbeladenen Handelswagen vom kaiserlichen Hoflager bei Magdeburg nach Böhmen fuhr, soll den Kulmer Paß benutzt haben.

Im Jahre 1040 vereinigt sich der Markgraf Eckehardt II von Meißen mit den Truppen des Erzbischofs Bardo von Mainz, um mit dem Heer König (Kaiser) Heinrichs III. über den Nollendorfer Paß in Böhmen einzufallen.

### Die erste Besiedlung unserer Gegend

Nachdem die deutschen Könige durch Markgrafen die Ostgebiete zurückerobert ließen, breitete sich auch die Mark Meißen nach Osten und Süden aus. Unsere Gegend war um 1100 noch dichter Wald und, da sie nicht zu Meißen und Böhmen gehörte, Reichsdomäne, in den alten Urkunden *confinium* genannt. Über diese Reichsdomäne konnte nur der Kaiser verfügen. Als der Stern der Hohenstauferkaiser im Kampf mit dem Papsttum und der welfischen Partei im Sinken war, begannen die deutschen Fürsten und auch die Herrscher von Böhmen das Land, ohne es vom Kaiser als Lehen erhalten zu haben, mit Kolonisten zu besetzen und an ihr Territorium anzugliedern.

Die erste urkundliche Aufzeichnung über unsere Gegend ist die Schenkung Herzogs Wladislaus I. von Böhmen an den Johanniterorden, „ein Wald vom Eulabach bis Olesnice“ (Erlenbache) Oelsen im Jahre 1167 (69). Aus ihm sind dann die Dörfer Königswald, Peterswald, Schönwald, Streckenwald herausgerodet und zu Kohlen für den aufkommenden Zinn- und Eisenbergbau gebrannt worden.

Nach Stiftung des Kloster Ossegg 1193 und dem Bau der Riesenburg auf Betreiben Königs Ottokar I. durch Glieder der mächtigen Familie Grabissa (Zlauko und Borso) wurde die Besiedlung weiter vorangetrieben. Nicht nur der nördliche Zugang zum Nollendorfer Paß, sondern auch das Sandsteingebirge wird in den Machtbereich Böhmens einbezogen. Den meißnischen Markgraf Konrad, seinem Sohn Otto dem Reichen und seinem Enkel Dietrich dem Städtebauer gelang es nicht, im gleichen Tempo nach Süden vorzustoßen, da die Dohnaischen Burggrafen böhmische Lehnsleute waren und zwischen dem „*confinium*“ lagen.

Erst Heinrich der Erlauchte (1221-1288) vermochte, gestützt auf die von seinem Vater geschaffene Gaufestung Dresden, die Festung Pirna in seine Hand zu bringen und durch die Burgen Bärenstein und Lauenstein im Müglitztal den böhmischen Vorstößen Widerstand zu leisten. Durch Familienzerwürfnisse nach Heinrichs Tod kam es zu einem Machtverlust des wettinischen Hauses. Sofort war Böhmenkönig Wenzel II. auf dem Plan und kaufte die gesamte Pflege Pirna mit Struppen und Gottleuba aus der vermittelnden Hand des Bischofs Bernhand von Meißen (1294). Die Grenze bildete die Gottleuba. 1298 wird der Kauf durch König Albrecht bestätigt. Gottleuba kam dadurch zum Dekanat Aussig und damit ans Erzbistum Prag.

Während der Regierungszeit der deutschfreundlichen Przemysliden (Ottokar I. 1197 – 1230, Vaclav I. 1230 – 1253; Ottokar II. 1253 – 1278, Vaclav II. 1278 – 1305) kann die Gründung Hellendorfs erfolgt sein.

Wer waren die ersten Kolonisten und was war der Grund, sich in dieser waldreichen und steinigen Gegend niederzulassen?

Die ersten Kolonisten waren Bauern aus Hessen und Ostfranken (laut Mundartforschung) von den Oberläufen des Mains und der Naab. Diese waren zur Zeit der fränkischen und sächsischen Kaiser in Leibeigenschaft geraten und mussten den kirchlichen und weltlichen Herren fronen. Diese deutschen Bauern wollten dem feudalen Joch in ihrer Heimat entgehen und sich an neuen Orten ansiedeln, wo die Belastungen nicht so groß waren. In Böhmen erhielten sie Land durch Vermittler aus den Reihen der kleinen Feudalherren, den sogenannten Lokatoren. Die deutschen Bauern erhielten das Land als erblichen Besitz gegen mäßige Pflichten. In ihren Dörfern galt das „deutsche Recht“, das großen Vorteil gegenüber der böhmischen (tschechischen) Bauernschaft hatte. Daraus ist zu erklären, weshalb die Bauern in dem Gebiet östlich der Gottleuba bis zur Elbe nie Frondienste leisten brauchten, in keiner Form. Die Bauern aus Franken, die zur gleichen Zeit von den meißnischen Adel, den Herren von Bernstein auf Lauenstein, in den Dörfern westlich der Gottleuba (z. B. Herbergen, Göppersdorf, Ober- Hartmannsbach) angesiedelt wurden, mussten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts der Liebstädter Herrschaft Dienste leisten. Die Hellendorfer Bauern mussten lediglich gegen Bezahlung Holz auf den Königstein fahren und Vagabunden transportieren.

Unser Ort wurde östlich des Kulmer Steiges in dem Tal des dünnen Wassers gegründet. Man nimmt an, dass der urkundlich ersterwähnte Name „Heldisdorf“ den entstellten Namen des Lokators enthält (Helmhold, Helwig, Held). Eine andere Deutung geht darauf hin auf hellen gerodeten Wald usw.

Als der Kaiser Karl IV. am 29.11.1378 stirbt, beginnt in den böhmisch- meißnischen Beziehungen ein neuer Abschnitt. Der schwärmerisch und zu Träumen veranlagte Nachfolger und Sohn König Wenzel IV. überlässt am 28.04.1379 seinem Kammervorwalter Thimo von Colditz, dem er von früher her verschuldet war, pfandweise die Pflege Pirna mit Gottleuba und Struppen nebst Wehlen, dem Lilienstein, dem Königstein usw.

Durch einen Streit der Familien von Körbitz auf Meusegast und der Familie Donin auf dem Dresdner Adelstanz (1385) entstand eine Fehde größeren Umfangs. Da durch die Fehde die Sicherheit der alten Handelsstraße, die an Dohna vorbei und von dort in 3 Strängen, Teplitzer Straße, Kulmer Steig und Abzweig Hellendorfer Straße, nach Böhmen führte, gefährdet war, griff Wilhelm der Einäugige, Markgraf von Meißen, in diesen Streit ein (1399). Eine Einmischung des Böhmenkönigs Wenzel war nicht zu befürchten, da durch die deutschen Fürsten seine Absetzung beschlossen war, denn Dohna war böhmischer Vasall. 1399 lässt Wilhelm von Meißen die Brücke über den tiefen Grund bei Luga abbrechen und leitet den Verkehr der alten Salzstraße über Heidenau – Pirna durch unsere Gegend.

In den Kämpfen, die sich nun gelegentlich entwickeln, findet bei einem Gefecht am 11.3.1401 der Burggraf Mul von Dohna in der Nähe des Hammers Fichte den Tod. Der Sterbende wurde von seinen Getreuen, um ihn nicht in die Hände des Wettiners fallen zu lassen, auf den Zeisigstein geschafft. Vor 50 Jahren war dort noch ein verwittertes Kreuz zu sehen. 1904 fand Herr von Carlowitz ein verrostetes Schwert in einer Felsspalte des Zeisigsteines.

Am 28.9.1405 nach Beendigung der Dohnaer Fehde gelingt es Markgraf Wilhelm I. für 5.000 Schock böhmische Groschen das gesamte Pfandgebiet aus der Hand von Jan von Wartenberg auf Tetschen in die Meißner Lande einzuverleiben. Diese Eingliederung ging trotz der Lösesumme nicht ohne Kämpfe ab.

Im Vertrag von Eger, am 25.4.1459, wird die Grenze bestätigt, doch so, dass alle diese sächsischen Erwerbungen auch weiterhin als böhmisches Lehen gelten sollten. Erst 1806 nach Erlöschen des heiligen Römischen Reiches wird dieser Zustand beseitigt. Der Streit um das Kriegsholz (Streitwald) findet 1799 seinen Abschluss.

Nachdem am 6.7.1415 der tschechische Reformator und Rektor der Prager Universität Jan Hus trotz kaiserlichen Geleitbriefes und päpstlichen Wortes als Ketzer in Konstanz verbrannt wurde, brach am 30. Juli 1419 in Prag der Aufstand der Anhänger seiner Lehre aus. Unter Führung des Ritters Jan Zizka besiegte das hussitische Heer mehrere Heere, die der Kaiser und der Papst zum Kreuzzug gegen die Hussiten gesandt hatte. Nach dem Tode Jan Zizkas im Oktober 1424 ging die Führung an Prokop den Kahlen und Prokop den Kleinen über. Die Führer der Taboriten fielen, nachdem ein meißnisches Ritterheer am 15.6.1426 bei Aussig vernichtend geschlagen worden war, 1429 über den Nollendorfer Paß in Sachsen ein, wo sie große Landstriche verheerten. Obwohl diese Kriegszüge unserer Gegend großes Leid und wüste Dörfer brachten, ist die Hussitenzeit als Volksaufstand von historischer Bedeutung im Befreiungskampf des tschechischen Volkes gegen die ausländische Aggression und gegen das katholische Dunkelmännertum geblieben.

Einer Überlieferung zufolge wird berichtet, dass in Bad Gottleuba 1429 14 mutige Männer, von einem Hellendorfer Boten gewarnt, der Flucht ihrer Familien in die Wälder Vorschub leisteten, indem sie an einem heute noch stehenden Sühnekreuz das hussitische Heer einige Zeit aufhielten. Diese Überlieferung kann vielleicht in das Reich der Sage verwiesen werden, denn 1. kamen die Straßen von Böhmen über Erdmannsdorf und das Leichengründel nach Gottleuba und 2. das hussitische Heer, das selbst Kaiser Sigismund mit einem Heer von 100.000 Mann geschlagen hatte, wird sich kaum von 14 Männern aufhalten lassen haben. Neben dem Ort mit dem Kreuz soll nach Meiche eine den 14 katholischen Nothelfern geweihte Bergmannskapelle gestanden haben.

Aus einer Urkunde der nachfolgenden Jahre lässt sich erlesen, wie es um unsere Gegend bestellt gewesen war.

z. B. 1445: „zeu merken: 2 sch. 24 gr. solden geben (z. Schloß Pirna) die Dörfer Heinersdorff, Ertmannsdorff, Hellisdorf... unde eins äff sent Magarethentag daz do gnant izt snedirgeld (Schnittergeld) abir die läte sint so sere verwüstet unde eynteils hinwegkommen, das die sollichin szinß nicht mögen gegeben unde ouch lange nicht gefallen ist.“ Ferner heißt es „5 gr. in dem dorffe Hellißdorff sind wüste.“

In dieser Zeit herrscht in Deutschland das Fehderecht, jeder kämpft gegen jeden. 1437 – 1440 beunruhigen böhmische Wegelagerer unsere Gegend. „Buchfuß den man nennt Buwerfind der ist ein führer gewest.“

1452 stiehlt der böhmische Strauchritter Mikes Lawbe 6 Pferde zu Heldisdorff. Um vor Räubern sicherer zu sein, wird auf eine Bewaffnung der Männer Wert gelegt, 1445 heißt es: „1445 wohnen im dorffe zu Heldistorf sechs menre, dy habin zwey armbrust und 4 spiese und Hippe Herer hitt damals drey armbrust.“ (1445 wohnen im Dorfe zu Hellendorf sechs Männer, die haben zwei Armbrüste und 4 Spieße und Hippe Herer (Hammerherr) hat damals drei Armbrüste.)

Nachdem der wettinische Bruderkrieg von 1446 – 1451 viel Elend über die sächsischen Lande gebracht hatte, blühte unser Ort unter dem Segen des Eisenerzbergbaues auf, da seit Verleihung der Churwürde 1423 an Meißen Hellendorf Amtsdorf des Amtvogtes von Pirna geworden war.

Der Bauernkrieg 1524 – 1525 geht ohne Unruhen vorüber, da Hellendorf nicht fronen brauchte. In Struppen waren von Müntzer Abgesandte, die die Bauern zum Aufstand aufriefen, jedoch keinen Erfolg in unserer Gegend hatten.

1548 hatten die Hammer Kleppisch, Fichte, Cratza, Markersbach, Bahra und Haselberg einen Heerwagen mit Pferden zu stellen.

Urkundliche Aufzeichnungen über das Dorf  
aus der Zeit um 1500 – 1600

- 1501 hatte der Landesherr zu Heldibtorf im dorffe 17 besessene menre.“ (Im Dorfe waren 17 besitzende Männer)
- 1537 stellte Hellendorf vier Pferde zum Kriegsdienst.
- 1546 bestehende Grenzwirungen zwischen dem Dorf und Peterswald (Herrschaft Graupen).
- 1547 erdröhnte die Straße Hellendorfs unter den Rossen Ferdinands von Böhmen, der Moritz von Sachsen entgegenritt.
- 1548 wurde die Mühle von Hellendorf (jetzt Fabrik Schönbach) zum ersten Male urkundlich erwähnt. Der Müller wurde auf eine Hufe geachtet.
- 1548 war in Hellendorf ein Erb-, kein Lehngericht. Der Erbrichter Hans Pusch besitzt eine Hufe.
- 1548 waren in Hellendorf zwanzig Ansässige, dabei der Erbrichter, ein Gärtner und die zwei unerbauten Hufstellen Georg Hikischen. Sie hatten zusammen 10 Hufen, 1 Rute,  
dabei der Erbrichter 1 Hufe  
der Müller 1 Hufe  
der Gärtner 1 Rute
- 1548 baute der Besitzer des Cratzhammers eine Mühle.
- 1550 beklagten sie „die von Gottleuba“ über den „Kretschmer zcu Hellendorf“, dass er das Bier nicht aus ihrer Stadt geholt habe.
- 1558 wurden durch das „Kolenn“ (Kohlenbrennen) der Hufer an der Landesgrenze Markierungen geschädigt, und dadurch entstanden Irrungen mit der böhmischen Nachbarschaft.
- 1561 schätzte Gregor Beill sein Gericht zu Hellendorf auf 150 sch. Und Bruno Rauchfus seine „muhl mit 2 gengen an dem Hellendorfer Bache“ auf 105 sch.
- 1586/87 stellte Hellendorf 17 Mann ins Amt Pirna.
- 1603 wurde vom Kurfürsten bestimmt, dass künftig nicht mehr als ein Schmied sein Handwerk im Dorfe treten dürfe.
- 1609 waren in Hellendorf „21 gesessene Mann, dabei 19 Bauern und eine Mühle sowie ein Häusler, außerdem elf Hausgenossen.“

Als 1618 der Dreißigjährige Krieg ausbrach, begann für Sachsen und unsere Gegend eine schwere Zeit. Durch mehrmaligen Wechsel der Parteien durch Kurfürst Georg I. wurde Sachsen von kaiserlichen und schwedischen Truppen geplündert und gebrandschatzt, die

Bevölkerung gemordet und genozüchtigt. Handel und Wandel hörten auf und der Bergbau kam zum Erliegen. Obwohl Georg I. auf Seiten Ferdinands II. stand, wurde die Bevölkerung durch die Truppen der verbündeten Österreicher unter Tilly und Wallenstein arg bedrückt und geplündert. Am 1.9.1631 verband sich Georg I. mit den Schweden Gustav Adolph. Nach dessen Tode schloss er mit dem Kaiser Ferdinand II. am 30.5.1635 einen Frieden und bekam von ihm als Kriegskosten für die Zeit, die er auf kaiserlicher Seite gestanden hatte, die Ober- und Niederlausitz, da Ferdinand II. die geforderten 72 Tonnen Gold nicht zahlen konnte. Um den Verrat Georgs I. zu rächen, fielen nun die Schweden in Sachsen ein und quälten das Volk aufs Grausamste, nur Freiberg und Dresden konnten sich gegen die Schweden behaupten. Während der Belagerung des Sonnensteins in Pirna durch Feldherrn Baner wurden die Dörfer in der Umgebung und auch Hellendorf in Mitleidenschaft gezogen (Brand der Fichte 1639). Viele Hellendorfer suchten in Klüften und Höhlen des Bielatal's Schutz (Schwedenloch am Spannagelturm).

Vom Jahre 1693 wird berichtet, dass die Postkutsche von Leipzig nach Prag sich den bequemsten und niedrigsten Weg über das Erzgebirge wählte, den Paß von Nollendorf. So brachte die große Straße neben den vielen Kriegszügen den Hellendorfern doch auch manchmal Gutes.

1651 kaufte sich Michael Sethmacher, Exulant aus Peterswald, in Hellendorf an. 1672 verkaufte er sein Gut nach 4 Ruten an Anna Cathrine, verwitwete Frau des Rudolf Siegmars von Mordteisen, aus dem Hammergut Fichte.

1652 kauft Gottlob von Ruht das Hammergut Kleppisch. Das Gut war z. Z. des Kaufs sehr baufällig, die Felder lagen verwildert. Die Hammergebäude aber waren ganz weg. Er war dabei, alles wieder in Ordnung zu bringen und aufzubauen, als ihm 1660 „ein großer, ungeheurer Sturmwind nicht allein die Scheune und den Schuppen ganz darniedergeworfen, sondern auch das Wohnhaus zerschellet und dermaßen zugerichtet, dass er nebst den Seinigen sich gar kümmerlich und mit Gefahr des Leibes und Lebens darin aufhalten mußte“.

1655 Streit zwischen Gottleuba und Hellendorf um das „Holz der Ratzschbach“.

April 1660 verkaufte Christian Kittel zugleich mit seiner Mutter und seinen Geschwistern das Richtergut zu Hellendorf, wie das ihr Vater hierbevor an sich erkaufte, samt freiem Bier- und Salzschanke und freiem Schlachten und Backen an Bernhard Adolf von Metsch aus Gersdorf um 500 fl. Meißn. Währung.

Seit 1657 besaß Johann Siegmund von Liebenau Dienste (Acker, Sichel- und Sensentage für anstehenden Lohn bei der Verteidigung des Sonnensteins) zu Hellendorf, die ihm 1662 zu Erb- und Allodialgut vermacht wurden.

29.12.1676 besaß Christian Friedrich Münch Kleppisch, die zugehörige Mühle mit einem Gange (ein Mahlgang = ein Paar Mühlsteine) an der Bahra oder dem Dürren Wasser, war Amtslehn und wurde 1711 „itso neu gebaut“ bezeichnet.

1657 wurde den Geh. Kammerdiener Christian Kittel das Richtergut zu Hellendorf, das vorher sein Schwager Michael Möllich pfandweise innegehabt, eingeräumt. Das Erbgericht lag an der böhmischen Straße gegen Peterswalde zu mit freiem Schanke, Schlachten und Backen und anderen Gerechtigkeiten. (Heute noch an gleicher Stelle Gasthof Erblehngericht Hellendorf).

6.8.1672 wurde Ulrich Gottfried der Jüngere von Mordteisen mit dem Schmiedewerk und Hammergut Fichte belehnt, das er am 20. Juni d. J. der Mutter und ihrem „ausländischen“ Bruder Joh. Haubold von Morgenthal um 2000 fl. Abgekauft hatte. 1673 ist das Gut von Grund auf abgebrannt.

12.3.1675 befreite Kurfürst Johann Georg Adolf Metzchen seine Untertanen von Ausspann- und Handdiensten ins Amt Pirna auf seinem Hammergut Cratza nebst dessen Pertinenzen (sowohl der dazu erkaufenen 2 ½ Hufe im Dorfe Hellendorf als der ¼ Hufe zu Markersbach) und bewilligte ihm auch die Erbgerichte darüber.

1678 sollte Georg Ullrich von Mordteisen zur Fichte Mühlsteine brechen und über die Grenze nach Böhmen verkaufen.

1683 kehrten die sächsischen Truppen über den Nollendorfer Paß und Hellendorf von der Entsetzung Wiens zurück.

1691 endete am Fichtenhammergut der an der Elbe am sog. Auerhahn beginnende Grenzwildzaun. Beim Hammergut Fichte war 1711 am Dürren Wasser eine Amtslehnmühle mit einem Gange.

1721 gehörte Fichte einem Major Christ. Wilh. Hiebeck. Am 7.12.1730 erwarb es von ihm Karl Adolph von Carlowitz aus Ottendorf für 3.300 Taler und vergrößerte den Besitz weiter durch das Hammergut Cratza, das er für 5.166 Taler 16 gr. aus dem Konkurse der von Metzchen Allodialverlassenschaften erwarb.

1733 wurden die Hammer Kleppisch und der Hammer Fichte in Freiburger Akten erwähnt, auch Pochwerk Fichte.

7.6.1746 Gerechtigkeiten des Hammergutes Kleppisch: Freischlachten, Brauen, Bauen, Fischereien und Niederjagd.

Durch die schlesischen Erbfolgekriege und dem Siebenjährigen Krieg wurde Sachsen durch die Politik des Grafen Brühl in Not und Elend gestürzt.

1744-1745 Durchmarsch Friedrich des Großen durch Hellendorf beim Einmarsch nach Böhmen und der Österreicher vor der Schlacht bei Kesselsdorf – ebenso Durchmarsch beim Rückzug.

1756 marschieren Preußen durch Hellendorf zur Schlacht bei Lobositz und kehren nach dem Siege auf gleichem Wege zurück.

1757 Einmarsch der Preußen unter Friedrich dem Großen nach Böhmen. Schwere Zeiten brachte der Siebenjährige Krieg der ganzen Gegend um Hellendorf. Im Herbst erhielten die Orte sehr starke Einquartierung. Bei Einrückung und erfolgter Campierung im Lager bei Cotta durch die preußische Miliz und durch die gewaltsame Fouragierung geschah viel Leid. Das Getreide wurde von den Böden und garbenweise aus den Scheuern, wie auch Heu und Grummet mit aller Gewalt weggenommen und dabei die Ausplünderung der Wohnungen nicht unterlassen. Die starken ausgeschriebenen Lieferungen in die Lager bei Cotta, Hellendorf und Peterswald, welche bei Androhung schwerer Exekution in Vourage, Vieh und Viktualien bestanden, brachten die Bewohner um Samen und Futter, so dass die Felder unbesät blieben und das Vieh geschlachtet werden musste.



Noch schwerer waren die Heimsuchungen 1758 – 1761. Nicht nur, dass die Bewohner infolge der Einquartierung und des Durchmarsches preußischer und österreichischer Truppen Hab und Gut verloren, die Felder derart verwüstet waren, wodurch alle in die Armut gerieten und den Bettelstab ergreifen mussten, sondern es brachen auch schwere Krankheiten aus, so dass z. B. vom Oktober 1758 bis Anfang März 1759 51 Personen starben. In Fichte lag alles krank. Wegen der gänzlichen Verarmung der Bewohnerschaft musste mehrmals um Erlass oder Gestundung der Steuern nachgesucht werden. Da von Hellendorf aus diesen Tagen wieder keine Aufzeichnungen erhalten geblieben sind, mag die Abschrift einer Urkunde von Gottleuba für Hellendorf mitsprechen:

„Denen Hoch- und Hochwohlgebohrnen Herren, Herren Land-Ständen des Meißenl. Creyßes  
 Unser Gnädigen Herren und Hohen Patronen  
 Hoch- und Hochwohlgebohrene, Gnädigste Herren

Ew: Hoch- und Hochwohlgebohr. Gnaden kann ein, an äuserster Gräntze nach Böhmen und unfruchtbar Gegendt im Gebürge, auch vor einigen Jahren zwey mahl abgebranntes und von aller Nahrung entblößtes, durch die zeitherigen Kriegs-Troublen ruinirtes und in sehr große Sczuden verfallenes Städtgen Gottleuba, mit größter Wehmuth unterthänigst vorzutragen nicht unterlaßen – daß wir Einwohner in solche armseelige betrübte Umstände gerathen und uns des Hungers bey dieser langwährenden und immer noch fort anhaltenden großen Theurung nicht mehr zu erwehren wissen und viele zur Fortbringung des Lebens das tägliche Brodt für sich und die ihrigen zu erbetteln gezwungen worden, im Maßen,

1.tens) bey Einrückung und erfolgter Campirung im Lager bey Cotta durch die Königl. Preußl. Miliz 1756, durch die mächtige und gewaltsame Fouragierung das Getreyde von deren Böden und Garben weiss aus deren Scheunen, als auch Heu und Grummet mit aller Forde weggenommen und darbei die Ausplünderung in Häusern nicht unterlaßen worden, und darnach gehends, vermöge allergnädigsten Befehle, diese Gewaltthätigkeiten in etwas gesteuert, so sind vors

2.tens) die starken ausgeschriebenen Lieferungen aus dem Lager bey Cotta, Hellendorf und Peterswalde erfolget, welche auch bey Bedrohung schwerer Exekution an Fourage, Vieh und Vietualien bewerkstelliget werden müssen, wodurch uns folgens der Saat und Futter vor das Vieh gänzlich entzogen und also der Feldt-Bau unbesäet verblieben, indem aus Hungers Noth das Vieh hat müßen abgeschaffet und an die Miliz um einen sehr geringen Preiß verlaßen werden,

3.tens) hat dieses sehr kleine und anjetzo nur in 56 miserablen Häusern bestehende Städtgen, abgewichenen Jahr dem gantzen Winter durch, bis zum Abmarch, dem 22. April: a.p. auf die 2000. Mann im Quartir gehabt, wodurch uns blutarmen Einwohnern/: aus Ermanglung des Gelaßes/: alle Nahrung gehemmt und entzogen worden, auch das erforderliche häufige Brenn-Holtz und Geleuchte auf eine so lange, fast unerträgliche Zeit, sehr vieles gekostet und dabei die Wirthe mit denen Ihrigen/= weil selbige in keine Stuben unterkommen können, in schwere Krankheiten verfallen und viele darbey das Leben einbüßen müßen.

4.tens) sind wir gezwungen worden, 2 Blockhäuser zu erbauen, welche nicht wenig gekostet und darzu Capitalia aufnehmen müßen, welche wir zu ewigen Zeiten zu verintereßiren behalten werden, indem bey jetzigen Bedrängnißen wir uns nicht im Stande befinden, die jährlichen Zinnßen davon abzuentrichten und unser Unvermögen es dahin bringet, dass die Capitalia dadurch je mehr und mehr anwachsen,

5.tens) sind auch bey dem Maerchen hierin nach Böhmen und wiederum heraus, welche insgesamt hierdurch und über die Felder und Wiesen gegangen, wodurch die Feldfrüchte/: besonders auch die darinnen aufgeschlagenen Lager totaliter ruiniret worden und wo noch

was von der gewaltsamen Fouragirung ind Wiesen geblieben so ist solches durch die der Armee zugetriebenen häufigen Pohnischen Ochßen, welche zu allen Zeiten über Nacht hier campiret, folgens alles zernichtet und verwüstet worden, hernach sind auch die an Straßen liegenden Felder und Wiesen durch das Fahren und Reuthen bey diesen Durchmarchen dergestalt eingeäschert, das in vielen Jahren keine Nutzung davon zu hoffen ist. Nechst dem ist auch bey dem beständig gewesenenen Miliz-Spannungen das Vieh darnieder geschlagen, daß auch dieserhalb vieles crepiren müßen, wodurch denn geschehen, das die Felder aus Ermangelung des Saatens und Gezug Viehes wiederum unbesäet verblieben und also bey künftigen Erndten uns nichts zu getrosten haben, hiernechst ist

6.tens) bey der am 8. Aug. = a. p. alhier vorgefallenen Allaque durch die Königl. Ungar. Kroaten eine gewaltsame Ausplünderung geschehen, wodurch den meisten das ihrige weggeraubt und nicht einmal etwas zur Bedeckung ihrer Blöße übrig gelasen, dahero dieses ohnedies noch, von gedachtem Brandte verarmte und in Schulden verfallene Städtgen nunmehr durch die Zeitherigen Krieges Troublen, wie beygehende Specification des mehreren besagt, 15.275 Tha. - 4 gr. - 3 Pf. - Schaden erlitten undalso in das größte Elendt verfallen - Da nun dieses sehr kleine und wenig bewohnte Städtgen mit 2.479/6. dreßdnischen und 430. Pirnaischen „Steuern Bons beleget und auf jeden Quartember 10 Tha.: entrichten soll, mithin aber nach schon angeführten notarischen Umständen in solch Armuth geraten, daß wir nicht der hiesigen Geistlichkeit das ihrige reichen können, und gleichwohl dringend die Hochlöbl. = Creyß.-Steuer-Einnahme in uns, die ausgeschriebenen Steuern und Quartember, bey Vermeidung schwerer Exekution schleunigstens abzuführen, wir aber hierzu unvermögendt und wenn mit der bedroheten Execution sollte verfahren werden, das unßerige zu verlaßen und mit dem Bettelstabe anderweit unsern Aufenthalt zu nehmen gezwungen würden. Dahere wir zu Ex.: Hoch- und Hochwohlbebl. - Gnaden unsere unterthänigste Zuflucht nehmen und bitten mit Thränen, unser wahrhaftes Unvermögen behertzigen zu laßen uns uns von dieser unerträglichen Last, Gnädigst zu befreyen. Solche Hohe Gnade, wenn wir noch in diesen armseeligen Hütten verbleiben sollten, wollen wir Zeit Lebens mit unterthänigsten Dank erkennen und ersterben

Ew.: Hoch- und Hochwohlgebl. Gndl -  
 Unsern Gnädigsten Herren,  
 unterthänigst - gehorsamste  
 in Noth und Arme Commun, alda

Johann Gabriel Großer Bürger-Meister  
 Johann Gottfried Kohlschütter Gemeinde-Vorsteher

Gottleuba,  
 den 13. Mey  
 1758“

Am 31.8.1781 wird dem Daniel Kachendörfer aus dem Württembergischen gestattet, eine Schmiedewerkstatt auf Johann Georg Gössels Wüstung in Hellendorf zu bauen.

## Noch einmal Leid und Not

1809 durchzogen Österreicher, Hessen und braunschweigisch-Ölsische Truppen Hellendorf, weshalb jeder Tag Angst und Schrecken den Bewohnern brachte.

Nachdem Frankreich die Kontinentalsperre für englische Waren über Europa verhängt hatte, wollte Napoleon Bonaparte Moskau 1812 erobern, um England von Russland aus in Ostindien an seinen Lebensnerv zu treffen. Nach der Niederlage vor Moskau und seiner Flucht im Schlitten durch Russland, Polen und Deutschland hatte Napoleon bald ein neues Heer zusammen. Um den Vormarsch der „Böhmischen Hauptarmee“ aufzuhalten, kam es in unserer Gegend, Hellendorf, zu 17 Gefechten und bei Kulm zur Schlacht.

15. August 1813 schwarzenbergische Truppen peinigten die Einwohner, da Sachsens König auf Frankreichs Seite stand.

22. August 1813 der 1. feindliche Überfall.

28. August 1813 Vandamme schlägt die Russen und Preußen zurück und tobt im Orte, daselbst ist alles geplündert und demoliert.

30. August 1813 Schlacht bei Kulm und Gefangennahme Vandammes.

Die Russen hatten den Bocksberg und Hopfenbusch mit einigen Geschützen besetzt und eröffneten das Feuer auf die französischen Stellungen auf der Schäferei (Schanze) und dem Hackhübel am Kulmer Steig. Dort hatten am Hutstein die Franzosen 16 Wochen ihr Lager, zu dessen Unterhalt und Ausrüstung Hellendorf viel beitragen musste. Gegen Quittung von den franz. Sächsischen Militärbehörden wurden Hellendorf 335 Stück Vieh genommen nebst Getreide und Holz im Werte von 26.964 Talern und 6 Groschen. Da die Quittungen in dem Kriegswirren verloren gingen, wurde Hellendorf um diese Summe geprellt. Im Lager waren 800 Mann Infanterie und eine Abteilung Reiterei mit 4 Geschützen. Das Lager wurde von den Russen genommen. Von der Hellendorfer Einwohnerschaft mussten 16 Männer 4 Tage lang das Vandammesche Lager von toten Menschen und Vieh säubern.

Während der Gefechtshandlungen wurden durch Brand 7 Häuser und durch Abreißen 2 Häuser vernichtet. Viele Einwohner waren in die Wälder nach Schweizermühle zu geflüchtet, um in den Höhlen und Klüften Schutz zu suchen. Durch Hunger und Entbehrungen geschwächt, brachen Ruhr, Nerven- und Lazarettfieber aus. 71 Menschen, das sind 2/5 der Bevölkerung, starben bis zum Frühjahr 1814. Oft waren keine Särge da. Es kam vor, dass Leichen mehrere Tage neben den Kranken lagen. Es starben ganze Familien aus. Einige Leichen wurden mit Stricken aus den Häusern geschleift, weil sie niemand anfassen wollte und wurden an Ort und Stelle im Garten begraben. Da der Weg nach Gottleuba in den Kriegsjahren zu weit war, wurden viele auf der Totenwiese beerdigt.

Da 3 Häuser von Cratza, Kleppisch und Fichte zu Markersbach gepfarrt waren, sind uns durch die Aufzeichnungen des Pfarrers Gerschner in Markersbach noch Berichte aus diesen Schreckenstagen erhalten geblieben:

„9.9.1813 starb die 23 Jahre alte Johanna Rosine Lißner in Kleppisch. Die vielfachen Mißhandlungen und Schrecken vor und nach ihrer Entbindung waren die Todesursache.

23.9.1813 starb das Kind der eben Erwähnten Johann Georg Lißner, 14 Tage alt.

7.10.1813 starb Johann Christoph Reichmeister, Auszugshofehäusler in Cratza und Hofearbeiter, 65 Jahre alt. Als der schreckliche Krieg alles zerstörte und alles verwüstete,

verlor er nicht nur seine Arbeit, sondern auch seine Auszugswohnung, welche von Russen und Franzosen niedergerissen und wie so viele andere Häuser zum Wachfeuer verbrannt wurden. Schon krank flüchtete er sich zu seinen nahen Verwandten, wo er auch bald an der Ruhr und infolge Erkältung und Entbehrung auf der Flucht starb. Alle Nahrungsmittel wurden von den Soldaten gewaltsam weggenommen, und jeder war dem Hunger preisgegeben.

9.10.1813 starb Johann Gottlob Seyfert, Gartenhäusler und Zimmermann in Cratza, begraben in der Stille am 13.10.1813, weil kein Sarg eher zu bekommen war. Er starb im Alter von ungefähr 35 Jahren und hinterließ eine schwangere Witwe und 4 Kinder. Der schreckliche Krieg hatte auch ihm mit den seinen ganz heruntergebracht, sein Haus zu Wachtfeuer fast ganz niedergerissen und mit ihm der nötigsten Lebensbedürfnisse ganz beraubt. Er starb an der Ruhr, wozu bei allen Kranken das Nervenfieber trat und ihr Leben endigte. Alle Kommunikation zwischen Ortschaften ist abgebrochen, die Menschen sind verarmt, die Schriften, die ihr Alter nachwiesen, ihre Patenbriefe wurden von nichtswürdigen Soldaten und verruchten Räufern mitgenommen.

20.10.1813 Alles war mit Soldaten überfüllt und Hellendorf mit vielen Tausenden besetzt.

Ein Kind wurde neben dem Seyfertschen Haus in Cratza begraben. Am 13. November 1813 zog Eve Elisabeth Küchler, 47 Jahre alt, in das Seyfertsche Haus, um die vielen Kranken zu pflegen. Sie erkrankte selbst an der Ruhr und heftigem Lazarettfieber und bald fand sie mit vielen anderen den Tod. Erst am 22. November wurde sie in Markersbach beerdigt, weil eher keine Träger da waren.“

An anderer Stelle schrieb Pfarrer Gerschner:

„Die Krankheit wütet furchtbar. Der Tod erfolgt gewöhnlich in 5 - 6 Tagen. Der gänzliche Mangel zu brauchbaren, gesunden Lebensmitteln, an ärztlicher Pflege und Medicin, an Abwartung befördert den Tod. Es herrscht die größte Furcht, niemand wagt sich in die Krankenhäuser. Daher kommt es, daß manche ganz verpestet sind und aussterben. Leichen lagen drei oder mehrere Tage, ehe sie begraben wurden . An Beschaffung von Särgen ist nicht zu denken. Niemand ist da, der sie machen könnte. Alle sind krank. Mehrere Personen sind daher in ein gemeinschaftliches Grab gleich hinter dem Hause bei Cratza gelegt worden. Das Hineinbringen aber war schauerlich. Die dazu bestimmten Männer verhüllten sich das Gesicht mit Tüchern, welche in Pestessig eingeweicht waren, liefen dann in die Stube, banden den Toten Stricke an die Beine und zogen sie dann ins Grab. Gott schütze unsere Gemeinde, unsern Ort, unser ganzes Vaterland vor einen so schrecklichen, verheerenden Krieg mit unglaublich traurigen Folgen als derjenige war, welcher aufs neue hier am 15. August 1813 begann und ¼ Jahr ununterbrochen gedauert hat.“

In einer Hellendorfer Urkunde von 1814 heißt es:

„Daß die Gemeinde Hellendorf nebst den Hammergütern Cratza, Fichte, Kleppisch und Bienhof, durch die in letzt abgewichenen Herbste daselbst mit vorzüglich hart aufgetroffenen Kriegsunruhen dergestalt mitgenommen worden sind, daß deren Einwohner insgesamt nicht nur ihre völlige Ernte im Felde und das bereits eingeerntet gewesene Heufutter, und durchgängig ihr sämtliches Zug- und Zuchtvieh als bei Hellendorf: 20 Pferde, 48 Zuchtochsen, 82 Kühe und 62 Stücken junges Kalbvieh,

bei Fichte: 16 Zugochsen, 82 Kühe und 62 Stücken junges Kalbvieh,

bei Bienhof: 6 Pferde, 7 Zugochsen, 20 Kühe und 12 Stücken Kalbenvieh,

so daß Hellendorf mehr nicht als 2 Pferde, 3 Ochsen, 13 Kühe und 1 Stier,

Cratza: - Ochsen, 4 Kühe, - Stücken Kalbenvieh,  
Kleppisch: 2 Zugochsen,  
Fichte und Bienhof: aber kein Stück übrigblieben, ingleichen ihr Acker und Wirtschaftsgebäude und -geräte auch durch Plünderungen alle sonstigen Habseligkeiten verloren, sondern auch insgesamt an jeden Orte an ihren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, wenn auch nicht bei jeden total durch durchgängig sehr bedeutenden Verlust erlitten, - wie den zu Hellendorf von den zuvor vorhandenengewesenen 27 Bauern- und Häusler-Wohnungen Zwölfe, von den zu Cratza von 15 dreye, von den zu Kleppisch von 5 zwey und von den zu Bienhof von 4 dreye derselbe theils durch Brand, theils durch Niederreißen bis auf den Grund gänzlich, die übriggebliebenen aber allsamt ohne Ausnahme, mehr oder minder, jedoch dergestalt bedeutend zerstört worden sind, so daß zu deren Wieder-Wohnbarmachung und Herstellung zum Wirtschaftsgebrauch ansehnliche Summen erforderlich werden, und die Einwohner daher sich in den bedrängtesten Zustand befinden, solches wird von uns der Zeit Gerichten der Wahrheit gemäs hiermit pflichtmäßig attestieret.

Sigl. Hellendorf, den 19. Februar 1814.

Rudolph Samuel Müller Vice Richter  
Johann Gottlieb Schubert Vice Richter.“

Der Gesamtschaden wurde vom Ort mit 50.000 Talern angegeben. Aus den eingegangenen englischen Hilfsgeldern wurde ihm ein kleiner Teil zurückerstattet. Etwas Saatgut wurde von der Regierung geliefert, doch der Mangel an Zugvieh, Geräten und Saatgut war zu groß. Dazu kamen 1814 starker Mäusefraß, der einen großen Schaden brachte. 1815 und 1816 waren nasse Jahre mit Hagel und Sturm, so dass eine große Not an Brotgetreide herrschte. Dazu sollte der Ort noch pro Hufe 10 Taler an den Staat zahlen, worauf ein Bittgesuch eingereicht wurde. Auf ein anderes Bittgesuch bekam Hellendorf zum Hausbau 50 Stämme Holz aus der Rätzschbach.

Ein Bittgesuch der Gemeindeverwaltung Hellendorf:

„An den Hochwohlöbl. Bezirksausschuß des Amtes Pirna  
An E. Hohe Landes Commißion  
Unterthänigster Vortrag!

Hat irgend eine Gegend durch die Drangsale des Krieges in vorigem Jahre gelitten, so hat es gewiß die hiesige, und namentlich das Dorf Hellendorf samt den Hammergütern Cratza, Fichte, Kleppisch und Bienenhof. Hier war eine lange Zeit hindurch der Schauplatz des Krieges, und nachdem das Getöse des Geschützes, nachdem requisitionen und Plünderungen, Feuer und Verwüstung abgewechselt hatten, und vorüber waren, wüthete mit gleicher Verheerung Krankheit unter uns, und raubte eine Menge Väter von ihren Familien, eine Menge Wirthe von ihren zerstörten Heerden. Die ganze Ernte, fast alles Vieh, alle dem verborgensten Schlupfwinkel anvertrauten Mobilien, unsere wenigen Barschaften gingen verloren, sämtliche Häuser wurden mehr oder weniger beschädigt, mußten lange Zeit leer und wüste stehen, ja 20 Güther und Häußer wardten durch Feuer oder absichtliche demotierung ganz zerstört, und dem Erdboden gleichgemacht, wir beziehen uns deshalb auf die Bescheinigung hiesiger Gerichten aller submißest, in der Beylage.

Diese Drangsale und Unglücksfälle konnten nichts als ganz verarmte Familien hinterlassen, und sind Ursache, daß wir mit allen Contributionen, mit Steuern, mit Hufengeldern, und allen anderen schuldigen Abgaben in Rest blieben, und solche nicht berichtigen konnten. Auch jetzt sind wir es noch nicht vermögend, wir müßen allein auf Allerhöchste Gnade und Huld bauen,

und um Verschonung mit allen executivischen Zwangsmitteln bitten, weil auch durch diese die Möglichkeit der Zahlung nicht erreicht werden kann. Wir flehen daher demüthigst um allerhuldreichsten Erlaß obiger Rückstände, und wenn dieser ganz nicht möglich seyn könnte, wenigstens um einen Theil, und wegen der refidui um Nachsicht bis zu einiger erlangten Erholung, um wenigstens bis zur Zeit einer eingebrachten Erndte. Nur wahre Nothdurft leitet unsere Bitte, um darum verhoffen wir auch allergnädigste Erhörung, ersterben aber mit größter Verehrung

Höchst dero

Hellendorf mit Cratza, Fichte, Kleppisch und Bienenhof

Den 24.ten Febr . 1814

Die Gemeinde allda.

Johann Traugott Löser  
Christian Gotthold Süß  
Christian Friedrich Ludewig  
Johann Gottlob Stephan  
Johann Gottfried Kluge  
Johann Christoph Staude.”

Am 7.6.1815 kehrte der am 19.10.1813 bei der Völkerschlacht bei Leipzig gefangengenommene König von Sachsen Friedrich August III. nach Sachsen heim. Unter einer riesigen Ehrenpforte wurde er am Rundteil von hohen Beamten, Adligen und den Dorfbewohnern empfangen und nach Dresden weiterbegleitet.

In den folgenden Jahren mussten die Einwohner große Entbehrungen auf sich nehmen und die zerstörten Wirtschaften wieder in Ordnung bringen. In den größeren Städten äußerte sich der Unwille in Erhebungen, z. B. 9.9.1830, 1848 in Dresden, wo sogar preußische Truppen zur Niederschlagung herangezogen wurden.

### Berichte und Begebenheiten von 1813 – 1900

1813 brannte auch die Mühle in Cratza mit ab. Beim Wiederaufbau wurde eine Kanonenkugel in den Giebel mit eingemauert, die auch heute noch zu sehen ist (Kretzschmarmühle).

1815 werden für Hellendorf 27 Häuser und 127 Einwohner angegeben, dabei 1 Vollhöfner (seine Wohnung heißt die Hölle, auf einer Landkarte von 1737 heißt der Ort auch einmal Höllendorf), 18 Halbhöfner und 6 Häusler.

Kleppisch hatte damals mit der Mühle 3 Häuser und 14 Seelen.

Das Gut in Cratza, nach dem Brand 1804 meist neu gebaut, hat 3 ¼ Hufen geringen Feldes, eine Mühle, guten Wiesenwachs und viel Holz.

In Fichte gab es zu Anfang des 19. Jahrhunderts 30 Einwohner.

1834 hatte Hellendorf 29 Häuser und 226 Einwohner (1754 waren es 19 Güter), davon ein Gut die Hölle genannt wird, 9 ½ Hufen geringer, steiniger Felder, guter Flachs- und Grasbau, ausreichende Holzung, ein Lehngericht mit starkem Gasthof, ein Chausseehaus mit dem

Pirnaischen Nebenzollamte erster Klasse und einem Untersteueramt. Isoliert stand im Norden oberhalb des Dorfes die Schäferei mit einem Wohnhäuslein und einem weiteren Stallgebäude.

1823 wird wegen der Lage Hellendorfs an der Straße Dresden – Teplitz – Prag hier ein Beigeleite (Hilfsgeschirre, Vorspanndienste) eingerichtet.

1839 war in Hellendorf ein königliches Haupt-Grenzzollamt. Außerdem gab es einen Gasthof, eine Mühle, 18 Bauerngüter und 12 andere Häuser, 4 Gartennahrungen.

1840 war der Besitzer von Kleppisch ein Mann namens Mühle. Die Besitzungen bestanden damals aus dem Hammergut, der Mahl- und Schneidemühle, 1 Häuslernahrung und zwei Auszugshäusern. „Das alte hohe getürmte Wohnhaus steht am Westfuß des Hartensteines“. (Die Grundmauern des genannten Turmes sind noch heute vorhanden, Kellergewölbe im Landheim.)

Fichte ist 1840 „ ein unterm Amte stehendes Hammergut, mit dem Richtergut combiniert, besitzt noch eine Mühle am Fichtenbache, 2 alte Häuser, eine Hufe und 26 Seelen, hat 50 Scheffel Wiesen, 400 Scheffel Wald, auch Baurecht, und ¼ Stunde östlich steht in der Heide ein Pechofen“.

1875 wurde die Postagentur Hellendorf gegründet.

Kleppisch wird 1875 von A. v. Carlowitz (Cratza) gekauft.

1898 wurde anstelle der Mühle in Kleppisch eine Metallwarenfabrik angelegt.

1866 brach zwischen Österreich und Preußen ein Krieg aus, wobei wieder Sachsen mit Kronprinz Albert und einem Heer von 20.000 Mann den österreichischen General Benedek zu Hilfe eilte und von Moltke am 3. Juli 1866 bei Königgrätz geschlagen wurde. In diesen Tagen zog der spätere Sieger von Tannenberg und spätere Reichspräsident Paul von Hindenburg als junger Leutnant der preußischen Armee durch Hellendorf.

Am 23.8.1866 wurde ein milder Frieden geschlossen. Nach der Ausrufung des Deutschen Reiches 1871 am 18.1. im Spiegelsaal zu Versailles begann sich die Lage der Bevölkerung zu bessern bis nach 43-jährigen Frieden der 1. Weltkrieg ausbrach und das Leben von 15 Männern aus dem Dorfe forderte.

## Cratza

Der Name Cratza (Cratzhammer) kommt von den bergmännischen Gekrätz (= Gemenge von Abfallprodukten beim Verhüttungsprozess).

Die erste urkundliche Erwähnung ist der 1.11.1475, in ihr wird von einer Fehde berichtet.

Cratza liegt unterhalb der Hüttenleite. Sein Name war früher Schmiedewerk zu Helsdorf und gehörte der Familie Reichmeister. Dieser Familie gehörte der Kammerhof in Markersbach nebst Erbgericht (Jäpels Gut). Da diese Familie großen Einfluss durch ihr Geld hatte, wurde Cratza von der Gerichtsbarkeit Hellendorfs losgelöst und als eigene Gemeinde von dem jeweiligen Besitzer gerichtlich vertreten bis 1855.

Als ältester Hammermeister des Cratzhammers wird Paul Reichmeister zu Helstorff genannt. Von ihm wird berichtet, dass er von einem böhmischen Fehdegegner der sächsischen Landesherren „Jorge Unruh, Krabat gmandt“ am 1.11.1475 „gefenglich geführt bis solange sein son, ander seine arbeiter, auch die birger von der Gottlobe aufkommen und denselbigen Reichmeister um apgedrungen, einen dorunter erslagen, den andern hertticlic gewundt, man sag auch gestorben sey.“

27. November 1475 mahnt I. Unruh den Paul Reichmeister seinem in der Gefangenschaft gegebenen Gelöbnis, gemäß sic hauf Schloß Petschau (Bettschaw) zu stellen. Zwei Mahnungen folgen. Nach Ansicht der sächsischen Fürsten ist Reichmeister dem Krabat nicht gelöbnispflichtig. Um aber zu zeigen, „daß er uffrecht handelt und sich vor nymandes entsetz noch scheme“, soll er sich erbiehen, „uff der samplung (Versammlung), die nehst zeu mitfasten vor dem Könige zeu Behmen zeu Prage gehalten sal werden, zu erscheinen und dem genannten Krabaten antwort stehen“.

25.1.1480 erhält Paul Reichmeister „das smedewerk und den hammer under Helßdorf in Pflege zu Pirne“, wie das sein Vater bisher zu Lehen gehabt und ihm nun verkauft hat, zu Lehen.

Am 1. August 1539 belehnte der Landvogt zu Pirna Christoph von Haugwitz den George Hippisch „mit dem schmidtwerk und hammer bei Hellendorf“. „Jorgen Hippisch erben im Cratzhammer bei Hellendorf“.

1548 baute der Besitzer des Cratzhammers eine Mühle. Jorg Hippisch hatte außer dem Cratzhammer 1548 „eingebaute Häuser auf sechs Arbeiter, kein Feld noch Wiese, allein den Platz, da das Gebäude steht und was er vom Richter zu Markersbach erkaufft, achtet alles auf ½ Hufe.

Heinrich Kundiger schätzt seinen Cratzhammer mit Zubehör auf 500 Sch. Und Blasius Hippisch seinen Fichtenhammer am Dürrenwasser auf 630 Sch.

1575 „zum Cratzhammer, so itzo Doct. Zacharias Starck besitzt“.

1575 besitzt Casper Hippisch den Hammer Kleppisch. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts erreichten die Leistungen der Eisenhammerwerke ihren Höhepunkt und ihre Glanzzeit, denn 1581 – 1583 schlug der Hammermeister von Kleppisch, Matthens Goldthaler als besondere Gütemarke ein K auf sein eisen, während der Fichtehammer sein Eisen mit einem V und der Cratzhammer seines mit I – I oder H kennzeichnete.



1581/83 führt „Z. Starck auffin Cratzhammer folgende Eisenzeichen: J-J oder H“. Sein Hammermeister im Cratzhammer heißt 1588 Hannes Kotze.

Auf Oeders Karte 1586/1601 steht „Kratzhammer ist Doct. Starcken“, ferner „mühl 2 Genge“.

Der Dreißigjährige Krieg brachte, wie so vielen Hammerwerken im Erzgebirge – auch Cratza, Kleppisch und Fichte den Verfall. So soll Cratza bereits 1619 als Hammerwerk nicht mehr gangbar gewesen sein.

1730 erwarb die Herrschaft von Carlowitz zu Ottendorf den Besitz als Allodialgut Cratza. Am 9.9.1804 brannte Cratza ab und wurde neu erbaut. Seine Fluren erstreckten sich links entlang der Ratzschbach bis zum Hutstein. Ferner gehörte ein Teil der Hüttenleite dazu und eine Schäferei.

In Cratza wurde eine Spiritusbrennerei betrieben, die vor dem 1. Weltkrieg aufgelöst wurde. Unter Brennmeister Bernstein war der Cratzaer Spiritus der stärkste und reinste des Bezirkes.

1923 verkaufte Adolf von Carlowitz seine Waldungen und Fluren bis auf die Gebäude des Cratzhofes und kaufte sich in der Südafrikanischen Union die Farm „Uitkyk bei Kapstadt“ (Post Mutters Vley).

Die letzten Besitzerinnen waren seine Verwandten Ellen und Dorothea von Carlowitz. Nach ihrem Tode wurden die Gebäude vom Staat verwaltet.

3 Häuser von Cratza, und zwar die über den Bach gelegenen, gehörten zur Schule und Kirche zu Markersbach.

## Fichte

Fichte wird urkundlich 1401 das erste Mal in der Doninfehde erwähnt.

Das Hammerwerk „in der Vichten“ war besonders als Sensenschmiede bekannt.

Fichte liegt 2.000 Schritt südlich von Hellendorf, unweit der Prager Straße und unmittelbar an der Grenze. Im Osten steigen die sehr hohen Fichtenwände an, die eine Fortsetzung der böhmischen Tyssenwände sind.

1445 „Hyppisch in den Vichten hält in synem hammer 4 armbrust. Er zinst 30 gr. (jeder hammer 15 gr.) zum Schloß Pirna fürs ißensteyn holen“.

Der Hammer Fichte gehörte von 1445 an der Familie Hippisch fast ununterbrochen. 1561, 1581, 1583 wird Blasius Hippisch in Fichte genannt.

1619 verließ Erhart von Rappoldt das bisher von ihm bewirtschaftete Hammerwerk Fichte. Johst Müllich kaufte es. Am 12.8.1622 verkaufte dieser sein „Erb- und Hammergut die Fichte genannt mit Erbgerichten, Niederjagden usw. ... mit dem hammer Fichte zwischen dem Klepschhammer und Hungertuche um 7.000 fl. (Gulden) an Hans von Morgenthal aus dem Hause Deutschenbora“.

Dieser schreibt 1626, dass sein Gut Fichte „nunmehr auf dem blossen ackerbau beruhet“. Man könne auch fast die Baustatt nicht mehr sehen, „da das schmidewerk gestanden und wenig leutte sein mehr, die es gedenken will, das dieses orts eisen gemacht worden“.

Die Tochter Hans von Morgenthals, Anna Catharina, Witwe Rudolf von Mordeisens, berichtet am 1.4.1659, dass ihr Vater im Hammergut Fichte „bey den ergangenen Kriegswesen von den damaligen feinden jämmerlich umgekommen, das Gut aber 1639 gänzlich spoliret, ruiniret und dermaßen zugerichtet, daß weder Mentschen noch Vieh daselbst bleiben undt in das 15. jähr ganz wüste und öde gelegen“.

1647 ist das Hammerwerk Fichte gänzlich „caduc“.

Im Dreißigjährigen Kriege wurde Fichte verwüstet und brannte nach dem Wiederaufbau 1673 noch einmal nieder.

1730 erwarb die Herrschaft von Carlowitz Fichte.

An der Fichte begann ein Wildzaun, der bis zur Elbe führte und von dem Müller der Zaunknechtmühle (Ottomühle) im Bielatalte instand gehalten wurde.

Nach Weggang von Carlowitz wurde die Fichte in zwei kleine Bauerngüter aufgeteilt. Ein Gasthaus wurde gebaut (die Fichtenbaude), welches hauptsächlich von Feriengästen existierte.

Nach dem Hochwasser 1957 wurde ein Rückhaltebecken errichtet, das 2,4 Mill. m<sup>2</sup> Wasser aufnehmen kann und die Flusstäler der Bahra und Gottleuba vor Überschwemmungen schützt. Dadurch musste Fichte abgebrochen werden.

## Kleppisch

Kleppisch liegt nächst der Grenze und der Prager Straße zwischen dem Taubenherd und dem Hopfenbusch am Fichtenbache, 600 Schritt östlich bei Hellendorf.

1445 wird zum ersten Mal „Clepatzsch“ erwähnt.

Die Bedeutung des Namens:

klepa	= oberwendisch	= Hammer
klepati	= altslawisch	= pochen

Der Name Kleppisch unterlag im Laufe der Zeit auch mehrfachen Wandlungen, so heißt es in Urkunden z. B. 1445 auch Clepaczsch, 1480 Cleppisch, Klepisch, Klipisch, 1548 Klepitzs, 1553 Kleppisch, 1552 Klebisch, 1652 Kleppisch.

Der lange Horer, Hammermeister von Clepatzsch, der auch Hammermeister von Haselberg war, „hat in seinem Hammer zwei armbrust, zinst auf Walpurgis zum Schloß Pirna 15 gr. für ißensteyn in seinem Hammer“ (1445). Er musste also das Eisenholen aus Berggießhübel bezahlen an Pirna.

25.1.1480 wird Hans Regenschuh mit dem „smedewerg und hammer in Cleppisch gnant belehnt, wie das Nicol Pores Kinder von den Amtleuten zu lehen herbracht und ihre vormunder ihm verkauft“. Am gleichen Tage wird dem obengenannten auch ein Lehnbrief ausgestellt „über das gericht zu Helstorff in der pflege zeu Pirne – in allermasse ym Nickel Pores kinder die verkauft“. Ende des 15. Jahrhunderts wird ein Hammermeister in Kleppisch erwähnt.

1520 kauft Peter Funcke, der Hammermeister in Kleppisch, die große Mühle in Pirna (Kohlmühle).

1533 wird Mathes Werkschmidt in Kleppisch Hammermeister.

1537 „haben Matts und Gregor Werkschmidt im Kleppisch (die große Mühle in Pirna) 10 Pferde und soviel Mann darauf zu reiten.“

„George Huebsch in der Cratze hat 11 Pferde, darunter vier zu reutten“. Hammermeister in fichte, Pauell Hipisch, hatte 10 Pferde und vier darauf zu reiten.

Am 1. August 1539 hatte der Hammermeister Matthes Werkschmidt außer seinem Gute noch eingebaute Arbeiterhäuslein auf fünf Personen. Es wird auf eine Hufe geschätzt. Sein Hammer ist Erblehen vom Amte Pirna. Ober- und Niedergerichte stehen dem Amte Pirna zu. Zum Gedinge (Entlohnung nach dem Maß der Arbeit oder Gerichtbarkeit) ging er nach Markersbach. Er hatte einen Heerwagen mit Pferden zu stellen zugleich mit dem Hammer Fichte, Cratza, Markersbach, Bahra, Haselberg und „außerdem zinst er 13 ½ Gr. jährlich dem Richter zu Hellendorf von seinen Äckern und Wiesen.

1561 schätzt Jorge Werkschmidt seinen Kleppischhammer mit der Zubeherbergung auf 210 Sch.

1596 geht der Hammer Kleppisch in den Besitz von Erhard Sommer über.

1630 geht der Hammer in Kleppisch das 1. Mal ein.

Nachdem der Hammer Kleppisch im Dreißigjährigen Kriege zerstört und eingegangen war, wurde er 1671 wieder aufgebaut.

1674 führte man hier bereits wieder holländische Aufträge auf Lieferung von eisernen Geschützen aus.

1704 liefert Kleppisch auch ans sächsische Zeughaus Kanonenkugeln.

Um 1720 ging das Hammerwerk zum 2. Mal ein. Man betrieb nur noch die dazu gehörige Mahl- und Schneidemühle nebst Landwirtschaft.

1875 wird Kleppisch von Carlowitz gekauft und 1898 ein Teil, und zwar die Mühle, verkauft und in eine Metallwarenfabrik umgewandelt.

Nach Carlowitz seinem Weggang wurde der Rest in ein Gut aufgeteilt und das Herrenhaus verkauft.

Folgende Aufstellung entstammt einem handschriftlichen Verzeichnis, das im Besitz des Bauern Irmisch in Hellendorf ist und über alle Häuser und ihren Zustand am 22.4.1814 Auskunft gibt.

„22.IV.1814

Hammergut Klöpsch

Endestunterschriebener, Besitzer dieses Gutes, mit einer Hufe, mit Wohngebäude, Scheune und Stallung enthält:

55 Schfl. Feld  
 40 -,- Holz  
 28 -,- Wiese

laut Kauf d. d. 1. März 1814.

Darauf haften an Steuern und Abgaben Groschen:

150 gangbr. Steuerschulden	30	5	
8 1 ½ Quatt. Beytrag	16	14	1 ½
Vavallerie Verpflegung	23	10	4
Erbzinss	-	4	-
Hufengeld	5	6	-
Heufuhrengeld ins Amt Pirna	-	7	-
Berg Erbzins nach Gießhübel	-	15	-
Erbzinss nach Cratza	-	13	-
Dem Herrn Pfarrer zu Markersbach	2	-	-
Dem Schulmeister zu Markersbach	-	6	-
2 Scheffl. 5 Mtz. Korn Decem dem Pfarrer und 4 Brode dem Schulmeister			
Überdies noch mancherlei Abgaben, ungefähr 20 Groschen.			

Mein Dienstgesind besteht in:

a) 1 Knecht, Gottlieb König, erhält	10 Gr. Lohn
b) 1 Magd, Juliana Salomonin, erhält	12 „ „
c) 1 Mägden, Christiane Adamin, erhält	10 „ „

außer diesem an erwachsenen Gesinde  
keine

1 Auszügler, Christoph Staudte, dessen Auszug besteht

6 Scheffel Korn  
1 „ Weizen  
2 „ Erdbirnen  
6 Ellen Linnen  
26 Butter  
1 Kanne Milch täglich von Ostern bis Weihnachten  
½ Ziegenkäse  
½ Kuhkäse  
2 Eyer  
1 Schwein zu 40 Pfund jährlich  
2 Gebinde Stroh  
2 Klfr. 6 Weichholz  
1 „ Holz  
2 „ hartes Holz  
1 weiches Reissig  
incl. Freier Wohnung und Benutzung eines Gärtgen.

Kapital-Vermögen habe ich keines.

Mein Mobiliar Vermögen besteht in:

4 Ochsen,  
3 Kühe und sonstigen Efekten 30 in Werth.

Hierbei:

1 Wohnhaus, als Mühle von 1 Gange  
deren Pächter, Christian Schmidt  
gibt jährlich Pachtgeld 24 und  
dessen Efekten 10 in werth

überdies 1 Häusler Haus, dessen Besitzer Gottfried Kühnel  
gibt jährlich Erbzinss

Gesinde )  
Auszügler ) hat selbiger keines  
Kapital und )  
Mobiliar- Vermögen )

An sonstigen Efekten 10 in Werth.

Sigel Hammergut Klöpsch  
Den 22. April 1814  
(Unterschrift)  
Johann Gottlieb Philipp“

## Bienhof

Die Herkunft seines Namens ist umstritten, einige nehmen die bergmännische „Bühne“ zum verladen der Erze an, andere die gute „Bienenweide“ der Zeidler (Imker), die im Mittelalter als Wachslieferanten im Ansehen standen.

Der Bienhof wird 1503 das erste mal in einer Urkunde erwähnt, worin Thimo von Colditz auf Graupen dem Herzog Georg von Sachsen das Dorf Rosenthal überlässt und dass er dafür samt allen Besitzern der Herrschaft Graupen das Recht erhält, „zu allen gezceitten – allerley jaget im Walde und Geholtze – der Binhoff genant – zu gebrauchen“.

In einem Bericht heißt es 1537: „Das Wasser, das zwischen der Schönwalder vom Mordgrund rain kompt, rainelt zwischen m. g. H. (meines gnädigen Herren) und dem Schönwäldern im Bienhof.“

1572 hat der Landesherr von Sachsen die Kammerschreiber Thomas Eling und Barthel Grenitz mit der „wüsten margk an der behemischen grentz im Amt Pirnaw gelegen, der Bienenhof genant erblich begnadet“.

1579 klagt man in einer Urkunde über „behemische Wildrechtsbeschедiger“ und erwähnt eine Mühle.

1586 ? /1599 gab es im Bienhof einen Hammermeister (Peter Hasche)

Bienhof wird nur eine kleine Hammerschmiede gewesen sein, wahrscheinlich ein Absenker von Haselberg, weil diese beiden oft zusammen erwähnt werden.

1599 kaufte Julius Kluge Bienhof. Bis 1860 blieb der Bienhof im Besitz dieser Familie, aufgeteilt in Mühle und Bäckerei, Schenke, Krämer und Landwirtschaft.

Am 9.11.1813 brannte ein Kosak den Bienhof nieder, nur die Mühle wurde verschont.

Der Bienhof hatte damals 6 Pferde, 7 Zugochsen, 20 Kühe und 12 Kalbern, seinen ganzen Viehbestand, verloren.

1823 gab es im Bienhof schon wieder 65 Einwohner, die in 13 Gebäuden wohnten.

Am 1. Mai 1859 wird Bienhof in die Gemeinde Oelsen übernommen.

Nach mehrmaligem Besitzerwechsel wird das Hammergut vom Forstrat Klette an den Landesverband Sächsischer Heimatschutz verkauft, dieser richtete eine Forschungs- und Erholungsstätte für seine Mitglieder ein.

## Haselberg

Das ehemalige Hammergut Haselberg wird bis Mitte des 19. Jahrhunderts in den Hellendorfer Akten geführt.

1445 urkundlich als Hammerschmiede „Haselberge“ erwähnt.

Der Hammermeister war Beisitzer im Gottleubaer Hochgericht.

1560 besitzt Haselberg ein eigenes Waldstück zur Brennholzversorgung.

1548 hatte Haselberg 10 „Inwohner“.

1598 ist Haselberg „ein alt Hammergut, darauf das Schmedewerk vor etzlich viel Jahren ganz gar abgeschafft und hat der Besitzer bisher allein den Ackerbau genutzt“.

Jetzt gehört Haselberg zu Bad Gottleuba. Oberhalb des Gutes wird eine Trinkwassertalsperre errichtet.

## Die Erwerbsmöglichkeiten der Hellendorfer

### Bergbau

Bevor Hellendorf gegründet wurde, hatten schon Köhler und erzschürfende Bergleute in den Wäldern gelebt und mit primitiven Mitteln Eisen gewonnen, bis das Freiburger Silber und das Graupener Zinn die Siedler des Erzgebirges anlockte.

677 berichtet eine Chronik aus Böhmen, dass dort Eisen geschmolzen wird.

1558 schreibt der Joachimstaler Bergprediger Johannes Matthesius: „Es beweisen die alten Eisenschlackenhaufen, darauf klefftige Bäume stehen, daß man vor Zeiten den Sachen so genau noch nicht nachkommen, weil man jetzt sehr gut Eisen daraus machet.“

Auch im Berggießhübler Eisenberg (Panoramahöhe) findet man alte Abbaue und Wäschen, die mehrere hundert Jahre zuvor angelegt wurden, wie Berichte aus dem 16. Jahrhundert aussagen.

Nachdem unser Gebiet mit Bauern besiedelt worden war, bestand die Möglichkeit, das hier gefundene Berggießhübler Eisen, welches von Petrus Albinus 1590 in seiner Bergchronik als „fürtrefflich“ bezeichnet wird, mittels Fuhrwerken abzutransportieren. Da Wald zur Gewinnung von Holzkohle und Wasser zur Erzeugung von Kraft vorhanden waren, stand dieser Wirtschaftszweig bis zum Dreißigjährigen Krieg in hoher Blüte. Ca. 300 Bergleute waren um 1500 in der Berggießhübler Gegend tätig.

„Das fürtrefflichste Eisen wird zu Lawenstein und Berggießhübel und Glashütten gemacht. Deswegen etlich das Eisen, so daselbst gemacht, Pirnisch nennen und rühren davon, es sey geschmeidiger als das Lausitzer, so doch sonst auch weit geführet wird. Zum Gießhübel werden auch die besten Eiserne Öfen gegossen.“

Als durch den Bau der Eisenbahnen das Erz billiger an die Großbetriebe, welche ihre Kraft mit durch Dampfmaschinen erzeugten, herangebracht werden konnte, erlosch der Bergbau nach einigen ergebnislosen und dürftigen Neuanfängen ganz.

Abgebaut und gewonnen wurden in unserer Gegend Eisen, Kupfer und Silber sowie kleinere Mengen anderer Metalle.

Reste des Bergbaus in und um Hellendorf findet man am Steig (Nähe Ultra), an der Karl-Schmidt-Bank und am Hutstein auf Cratzaer Flur Halden von Gestein nebst einem zugeschütteten Stollen.

Am Wege zwischen Hellendorf und Bienhof, dort wo der Gottleubaer Weg von rechts oben ins Tal kommt und wo unter einer seltenen Zottelfichte die „Karl-Schmidt-Bank“ (Heimatschutz) steht, ist links am Wege eine größere Halde, rechts ein Stollenmundloch. (Flurnamenkarte: Silbergruben). Weiter oben am Berg hat man vermutlich schon im 18. Jahrhundert nach Silber gegraben. Mächtigkeit bis 66cm, der Juliusstehende war der mächtigste Gang, führte Quarz, Schwerspat, Flussspat, Arsenkies, Kalkspat, Antimonglanz, Schwefelkies und als Silbererz Fahlerz und Rotgiltigerz.

Seit 1810 war der Gang aufsässig.



1858 wurden sie wieder in Betrieb genommen mit einem Steiger und 2 bis 4 Mann. Man legte einen 20 m tiefen Schacht an und fand Arsenkies und Schwefelkies.

In der Hoffnung, in größeren Tiefen auf reiche Schätze zu stoßen, wurde 1861 – 1885 vom Tale aus der „Tiefe Gotteszecherstollen“ 360 m tief in das Gneisgebirge eingetrieben und der Schacht weiter fortgesetzt. Aber nachdem man ganze 8 Ztr. Mit 1 ½ kg Silber ausgebracht hatte, kam 1883 die Grube zum Stillstand. Dieses klägliche Ergebnis ließ jedoch die Stadt Gottleuba nicht abhalten, nach dem 1. Weltkrieg unter dem Freiburger Baurat Albert eine Betriebsgenossenschaft zu gründen, um 1923 den Stollen wieder fahrbar zu machen. Mit 51 % war die Stadt Gottleuba an den Aktien beteiligt. 49 % lagen in den Händen von Privatleuten. Die Ausbeutung war jedoch zu gering und die Kosten zur Beseitigung des Grundwassers zu hoch. Außerdem fraß die Inflation das Kapital, so dass der ganze Betrieb bald stillgelegt werden musste.

Am „Steig“ wurde der Gang 1898 zugeschüttet. Jetzt sieht man nur noch das in den Felsen gehauene Stollenmundloch.

Ganz feine Edelmetalladern sind auch heute noch in den Gesteinen um Hellendorf zu finden, so z. B. im Steinbruch am Hopfenbusch haardünne Gold- und Silberadern. Außerdem gibt es am Steig Rosenquarzkristalle und auf dem Hüttenstein Amethystquarze.

## Hammerwerke und Mühlen

Noch vor der urkundlichen Ersterwähnung der Hammerwerke wurden schon 1388 „muhlen“ als Zubehör der Vogtei Gottleuba erwähnt.

1548 Müller zu Hellendorf, 1445 „moller gen Marckerspach“.

In Hellendorf gab es mit den Hammerwerken 5 Mühlen (Cratza, Kleppisch, Fichte, Bienhof und Griëßbachmühle). Jede hatte 1 – 3 Wasserräder. Da es noch keine Transmissionen und Treibriemen gab, hatte jedes Rad etwas anderes anzutreiben, z. B. eins 1 – 2 Mahlgänge, das 2. Rad den Sägegatter und das 3. Rad die Zapfwelle, die die Pochhämmer und Schwanzhämmer der Hammerwerke hob.

Die Hellendorfer Hammermeister hatten im 16. Jahrhundert 4 – 10 Arbeiter beschäftigt und ebenso viele Pferde im Stalle stehen. Aus den aus Berggießhübel herangefahrenen Eisensteinen wurde mit Hilfe der Rennöfen und Hochöfen Eisen geschmolzen und mit den vom Wasserrad durch Zapfwellen gehobenen Hämmer zu Halb- und Fertigfabrikaten, wie Blech, Draht, Kugeln und Stabeisen, verarbeitet.

Die Vielseitigkeit der aufgaben, die ein Eisenhammer übernehmen konnte, führte allmählich zu einer zunftmäßigen Arbeitsteilung und zu gesetzlichen Regelungen. Im 16. Jahrhundert erschienen mehrere „Hammerordnungen“. Der Eisenbergbau des östlichen Erzgebirges unterstand dem Amte Pirna. In dieser Stadt trafen sich sämtliche Hammermeister seit dem Jahre 1560 regelmäßig mit dem Bergmeister von Berggießhübel und dem Oberwalter der Pirnischen Eisenkammer. Es wurde festgesetzt, wie viel Fuhren Eisenstein jeder Hammer aus Berggießhübel wöchentlich abzuholen hatte und wie viel geschmiedetes Eisen er an die Eisenkammer abliefern musste.

Die Hammermeister von Kleppisch, Cratza, Fichte waren Beisitzer des Gottleubaer Hochgerichtes, welches in der Nähe der heutigen Rodelbahn einen Galgen stehen hatte.

Während des Dreißigjährigen Krieges gingen die Hammer ein, nur die Brett- und Mahlmühlen konnten sich noch bis zur Erfindung der Dampfmaschine halten, um nach und nach der Konkurrenz der Großmühlen zu weichen, deren Kapazität 100 – 500 Mal größer ist.

Dass auch die anderen Hammerwerke der Umgebung gleiche Schicksale erlitten, beweisen wohl die Tatsachen, dass 1686 die Pirnaer Eisenkammer wegen zu schlechten Geschäftsgängen aufgelöst wurde. Die Hammermeister wandten sich von ihrem Hauptberufe ab und wurden Ackerbauer und Viehzüchter. So wurden aus den Hammerwerken die z. T. noch heute bestehenden Hammergüter.

AbschriftEisenbergbau und Hammerwerke im östlichen Erzgebirge  
von Professor Dr. Paul Wagner

Weit früher, als Freibergs Silberreichtum niedersächsische Bergleute in das Waldesdüster des Erzgebirges lockte, hatte hier jedenfalls der Eisenbergbau eine Stätte. Die Kunst, aus Eisenerzen metallisches Eisen zu verhütten, war schon den alten Ägyptern und Chaldäern, den Griechen und Römern wohlbekannt. Als die Römer im Taunus die Saalburg errichteten, hausten dort bereits einheimische Waffenschmiede; Cimbern, Teutonen, Sueven führten eiserne Schwerter und Speere; die Ackergeräte waren schon im sechsten Jahrhundert bei uns aus Eisen. Aus Böhmen meldet eine Chronik vom Jahre 677, daß dort Eisen verschmolzen wurde – und von Böhmen aus dürfte der Bergbau im frühesten Mittelalter auf das Erzgebirge übergegriffen haben.

Petrus Albinus berichtet in seiner Bergchronica 1590: „Man hat viel Eisenhämmer beim Dorfe Pela, rechts auf der Straße nach Joachimsthal, dann zwischen Rascha und Grünhayn, das dritte und fürtrefflichste Eisen wird zum Lawenstein und Berggieshübel und Glashütten gemacht. Deswegen etlich das Eisen, so daselbst gemacht, Pirnisch nennen und rühmen davon, es sey geschmeidiger als das Lausitzer, so doch sonsten auch weit geführet wird. Zum Gieshübel werden auch die besten Eisernerne öfen gegossen, gleich wie zu Siegen im Sawerland, in der Grafschaft Manderschied in der Eifel.“

Über die ersten Anfänge des Eisenbergbaus im Erzgebirge herrscht tiefes Dunkel; in den Bauernhöfen und einsamen Waldschmieden wurde die wenig beachtete und doch kulturgeschichtlich so unendlich wichtige Kunst der Eisengewinnung betrieben. Sicher aber bestand Bergbau im „Meißnischen“ schon zur Zeit Karls des Großen, und der Joachimsthaler Bergprediger Johannes Matthesius berichtet im Jahre 1558: „Es beweisen auch die alten Eisenschlackenhäufen, darauf kleffterige Bäume stehen, daß man vor Zeiten den Sachen so genau noch nicht nachkommen, weil man jetzt sehr gut Eisen daraus machet, wenn man die alten Schlacken und Sinter pochet.“

In dem Gebiete, das uns besonders als „fürtrefflich“ gerühmt wird, zu beiden Seiten der Gottleuba nahe Berggießhübel, ist das alte Schiefergebirge durchzogen von zahlreichen Eisenerzlagern, die in der Hauptsache das Eisen in Verbindung mit Sauerstoff, als Eisenglanz, Roteisen, Magneteisen, wasserhaltiges Brauneisen enthalten. Geschwefeltes Eisen und Kupfer treten ebenfalls auf. Die ersten Bergwerksanlagen mögen einfach genug gewesen sein. Arme Eigenlehner gruben das Erz über Tage ab. Sobald das Grundwasser störte, hörte der Abbau auf. Nur ganz wenige Werke hatten einen ordentlichen Schacht mit kleinem Kunstzeug und einen Entwässerungstollen. Wer Erz „muthen“ wollte, erhielt einen in der Richtung des Erzlagers gestreckten Geländestreifen zugewiesen, der nach Lachtern (Klaftern, etwa zwei Meter) abgemessen wurde. Achtundzwanzig Lachter bildeten eine Maas, zweiundvierzig Lachter eine Fundgrube – mehr als eine Fundgrube und zwei Maasen erhielt in älteren Zeiten kaum ein Unternehmer. Um die Zeit des Dreißigjährigen Krieges bestanden bei Berggießhübel aber schon nahezu neunzig Gruben und fünf größere Stollen.

So zersplittert wie der Bergbau war auch die Verhüttung der Eisenerze. Sie erfolgte meist nicht unmittelbar an der Gewinnungsstätte, sondern dort, wo Holzkohle und Wasserkraft reichlich zur Verfügung standen: in einsamen Waldtälern entstanden jene Hammerwerke, die heute nur noch in den Ortsnamen enthalten sind. Nur ein Hammerwerk war in Berggießhübel selbst, zwei in Markersbach, fünf im Bielatal (Oberhütte, Brausenstein, Neidberg, Reichstein Königstein), die übrigen in Haselberg, Cratza, Kleppisch, Fichte, Bahra. Noch

unbedeutendere dürften sich im Mittelalter an vielen anderen Stellen befunden haben. Wie haben wir uns solch einen Eisenhammer vorzustellen? Er hatte meist zwei Aufgaben zu erfüllen: erstens Gewinnung von Eisen aus dem Erz, zweitens Schmieden des Eisens zu Stücken, Stäben, Blech oder zu fertigen Gebrauchsgegenständen wie Pflugscharen, Sensen, Hämmern Waffen.

Die erste Aufgabe wurde dadurch gelöst, daß man den Sauerstoff des Erzes in der Hitze an die Holzkohle band. Das geschah in der ältesten Form auf einem offenen Herd, dessen Bau und Arbeitsweise nachfolgend beschrieben ist.

Die groben Erzstücke wurden zunächst zerpocht. War Wasserkraft vorhanden, so geschah dies mit zwei bis vier Pochstempeln, die von einer Daumenwelle gehoben wurde – ganz ähnlich wie man heute noch in Altenberg die Trockenpochwerke arbeiten sieht.

Dann erfolgte meist das Rösten auf einem Glühfeuer, entweder in freien Haufen, in ummauerten Stadeln oder in Öfen. Dadurch wurden die Erze mürbe, verloren die schädlichen Beimengungen von Schwefel, Arsenik, Zink sowie gebundenes Wasser und Kohlensäure.

Nun begann die eigentliche „Rennarbeit“ (rennen = rinnen machen) auf dem Herd. Dessen Mauerwerk war etwa 1,5 Meter breit und lang und 1 Meter hoch. In der Mitte befand sich eine tiegelförmige Eintiefung von etwa 45 Zentimeter Durchmesser und 30 Zentimeter Tiefe. Sie wurde aus „Gestübbe“, einem Gemenge von Lehm und Kohlenpulver festgestampft. In die vorgewärmte Grube wurden abwechselnd Schichten von Holzkohle, Erz und ungelöschtem Kalk eingetragen, bis ein Haufen entstand. Um den Brand anzufachen, führten in die Mitte der Grube die Düsen zweier Blasebälge, die wir uns hinter dem Mauerwerk zu denken haben. Die Bewegung der Bälge geschah durch Menschenhand oder durch Tiere oder – wie in den meisten Fällen – durch Verbindung mit einem oberflächigen Mühlrad. Der Herdmeister oder Zerrenner, der sich gegen die Hitze und giftige Gase durch eine Kappe und ein Tuch geschützt hat, regiert durch einen Hebel das Aufschlagwasser und damit die Windzuführung. Durch die Hitze entsteht leicht schmelzbare Schlacke, die von Zeit zu Zeit abgestochen wird und unten aus dem Herde abfließt. Das reduzierte Eisen sammelt sich allmählich in Form eines schwammigen Klumpens – also nicht völlig geschmolzen – auf dem Boden der Austiefung. Nach acht bis zwölf Stunden ist die Arbeit beendet. Der Meister räumt die Kohle weg, läßt die Schlacke vollends ablaufen und hebt dann den zwei bis drei Zentner schweren Klumpen, die „Luppe“, mit eiserner Brechstange und der großen Luppenzange auf den Boden der Schmiede. Dabei wird er von einem Knechte und dem Schlackenläufer unterstützt. Die beiden Gehilfen klopfen die Luppe mit starken Holzhämmern ab, um sie oberflächlich zu dichten und die anhängende Schlacke zu entfernen. Dann wird sie auf einen Amboß gebracht und zunächst etwas breit geschlagen. Diese Arbeit besorgt der große „Wasserhammer“ oder „Schwanzhammer“, der mit der Daumenwelle eines Wasserrades in Verbindung steht. Ein Hebel regelt den Wellengang und die Hammerschläge. Dann hält ein Gehilfe das messerartige „Setzeisen“ auf die Luppe und treibt es durch Hammerschläge in diese hinein, bis sie in zwei „Halbmasseln“ zerfällt. Auf ähnliche Weise wird die Luppe noch weiter zerschrotet. Die Stücke kommen in den „Löschherd“, (er ist mit Lösche = Ton und Kohle ausgekleidet), werden dort im Feuer ausgeglüht und auf dem Amboß weiter verschmiedet.

Offene Rennherde waren noch im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts weit verbreitet. Aber neben ihnen entwickelte sich eine andere Form mit abgeschlossenem Schmelzraum und wesentlich stärkerer Windführung. Das waren die Stuck (Stück)öfen oder Wolfsöfen (Wolff = loup = Luppe). Über einem gemauerten Hohlraum, der den Herdboden vor Feuchtigkeit schützen soll, erhebt sich der festgemauerte Schachtofen etwa 2,5 Meter hoch. Im Innern ist

der Schacht sorgfältig mit Lehm ausgestrichen, der Herdboden mit Gestübbe geschlagen. Oben ist die offene Einwurfsöffnung, die „Gicht“, unten an der Vorderseite die „Brust“, die während des Schmelzvorganges mit einer Lehmwand geschlossen bleibt. Nachdem der Ofen gut ausgetrocknet und vorgewärmt ist, wird das Kohlenfeuer eingetragen. Von der Rückseite her führen die Düsen der Blasebälge, die durch Wasserkraft betätigt werden, in den Schmelzraum und fachen das Feuer an. In wechselnder Schicht werden nun von oben her Kohlen und nußgroße Erzstücke eingeschüttet. Eben ist der Gehilfe damit beschäftigt, einen flachen Korb mit Erz zu füllen, während der Schmelzmeister – gegen Hitze und Gase wohlgeschützt – die Stufen hinaufgestiegen ist, um einen Korb Kohle einzuschütten. Soll die geschmolzene Schlacke abgezogen werden, so wird die Lehmwand mit einem Eisenstab durchstoßen; der kreisrunde „Sumpf“ vor dem Ofen nimmt dann die feuerflüssigen Massen auf. Das Eisen sammelt sich auch im Stuckofen noch zum größten Teil in Form eines schwammigen Klumpens auf dem Herd, von dem es nach Einreißen der Lehmwand auf den Fußboden der Schmiede geworfen wird. Das weitere Schicksal der Luppe oder des Wolfes ist uns bekannt.

Wir sahen, daß die mittelalterlichen Eisenwerke aus dem Erze sofort ein schmiedbares Eisen erhielten. Sie konnten dies noch weiter verbessern, indem sie es in Stahl umwandelten. Dazu wählte man nach Agricola solches Eisen, daß „leicht in Fluß gerät, außerdem hart ist, dabei sich aber leicht ausbreiten läßt.“ „Solches Eisen soll zuerst glühend in kleine Stücke zerhauen, dann mit gepochten, leicht schmelzbaren Zuschlägen vermischt werden. Darnach mache man in die Schmiedeesse eine Tiegelgrube, fülle sie mit besten Kohlen und setze ringsum Steinstücke, die die Eisenstückchen und die Kohlen zusammenhalten.“ Es werden dann vom Schmelzer nach und nach Eisen und Zuschläge in das angeblasene Feuer gegeben und schließlich größere Luppenstücke bei starkem Feuer fünf bis sechs Stunden lang in dem teilweise geschmolzenen Eisen liegen gelassen, bis sie aus diesem etwas Kohlenstoff aufgenommen haben. Die Stücke werden zerschlagen, zu Stäben ausgereckt, vom „Aufgießer“ auf dem Amboß mit Wasser abgelöscht oder vom Meister in kaltem fließenden Wasser gehärtet.

Die Stuckofen mit ihren großen Blasebälgen wurden bisweilen unabsichtlich so stark erhitzt, daß das reduzierte Eisen völlig verflüssigt wurde. Das war zunächst gar kein erwünschter Erfolg; denn man betrachtete das flüssige Eisen als verdorben, als eine Verbindung mit Schwefel und anderen „schädlichen Säften“, die für Schmiedearbeit viel zu spröde war. Aber allmählich machte man die Erfahrung, daß sich solches Eisen bei nochmaligen Einschmelzen und starker Windzufuhr („frischen“) wieder schmiedbar machen ließ und daß für viele Zwecke durch Formenguß sehr brauchbare Eisengegenstände hergestellt werden konnten.

Nun erst ging man dazu über, durch noch stärkere Hitzeerzeugung den Eisenschmelzfluß absichtlich herbeizuführen: Der „Hohe Ofen“ mit höherem Schacht, starken Gebläse und „offener Brust“ übernahm diese Aufgabe bereits Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, und wie schöne gußeiserne Öfen man im Erzgebirge herstellen konnte, das haben wir bereits aus dem Berichte des Petrus Albinus erfahren.

Noch eine Besonderheit der erzgebirgischen Hammerwerke sei erwähnt. Die räumliche Nachbarschaft der Eisenlagerstätten und der Zinngebiete führte schon frühzeitig zur Erfindung des Verzinnens. Nach Agricola tauchen die Eisenschmiede die fertig geschmiedeten Eisenwaren „in ein Bad von geschmolzenem Zinn, zu dem sie Talg zusetzen, nachdem die Waren vorher mit Essig, in dem Salmiak aufgelöst war, gebeizt worden sind. Diese verzinnnten Kochgeschirre rosten nicht, indem durch das Metall, in das sie getaucht worden sind, die Kraft des Rostes überwunden wird.“

Die Vielheit der Aufgaben, die ein Eisenhammer übernehmen konnte, führte allmählich zu einer zunftmäßigen Arbeitsteilung und zu gesetzlichen Regelungen. Im sechzehnten Jahrhundert erschienen mehrere „Hammerordnungen“, und namentlich die Kurfürsten Moritz und August nehmen sich der neu erwachten „Großindustrie“ an, die bereits die bekannten Geldleute, die Fugger und Welser, zu ihren Kurinhabern zählte. Der Eisenbergbau des östlichen Erzgebirges unterstand dem Amte Pirna. In dieser Stadt trafen sich die sämtlichen Hammermeister seit dem Jahre 1560 regelmäßig mit dem Bergmeister von Berggießhübel und dem Oberverwalter der Pirnischen Eisenkammer. Es wurde festgesetzt, wie viel Fuhren Eisenstein jeder Hammer aus Berggießhübel wöchentlich abzuholen hatte und wie viel geschmiedetes Eisen er an die Eisenkammer abliefern mußte. Die Holzkohlen oder das noch stehende Holz wurden aus den kurfürstlichen Gehölzen angewiesen. Den Überschuß an Eisen lieferte die Pirnaer an die Dresdner Eisenkammer ab, die mit dem Zeughaus verbunden war. 1578 wurden Versuche angestellt, aus Gießhübler Eisenstein Stahl zu machen; mit der Ausführung wurde die Gießhütte in Königstein beauftragt. In Lohmen wurde eine Drahtmühle eingerichtet. Aber die Hämmer litten stark unter dem ausländischen Wettbewerb; die Geschäfte gingen schlecht, und der Kurfürst hätte sich gern ganz von ihnen zurückgezogen. 1585 wurde zur Sicherung des Absatzes aufs neue bestimmt, daß folgende Städte ihr Eisen ausschließlich von der Pirnaischen Eisenkammer beziehen mußten: Altenberg, Glashütte, Radeberg, Stolpen, Hayn, Meißen, Strehla, Mühlberg, Bilgern, Torgau, Lommatzsch, Döbeln, Mitweida, Leißnitz, Kaltitz, Frauenstein, Oschatz, Dippoldiswalde, Wilsdrufa und Wittenberg.

Eine besondere Rolle spielten die Bergschmieden, die das Handwerkzeug der Bergleute herzustellen, die Hunte und Maschinen in Ordnung zu halten hatten. Sie bildeten eine Zunft für sich, die mancherlei Vorrechte und großes Ansehen genoß.

Zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts erhielt die erzgebirgische Eisenindustrie durch Einführung der Weißblechherstellung einen bedeutenden Aufschwung. Das Verfahren war in Böhmen erfunden und 1620 durch einen zum Protestantismus übergetretenen Geistlichen nach Sachsen verpflanzt worden. Das Schwarzblech hierzu wurde in den Blechhammerwerken mit Wasserhämmern geschmiedet. Für die Verzinnung stellte man nur Bleche von größerem Umfange her. Unter dem „Breithammer“ wurden zunächst die zusammengeschmolzenen Abfallschnitzel und die Bruchstücke der zuletzt verarbeiteten Luppe zu Quadratstäben ausgeschmiedet. Diese Arbeit nannte man das Zainen. Dann wurde der Breit- oder Zainhammer aus dem Gerüst genommen und der Urwellhammer eingelegt. Mit ihm wurden die Zaine breitgeschmiedet zu „Urwellstürzen“, die etwa 30 : 15 Zentimeter groß waren. Das formen hieß das „Gleichen“. Um eine reine metallische Oberfläche zu erzeugen, tauchte man die Bleche in eine Säurebeize. In einer Pfanne wurde das Zinn (etwa zehn Zentner) durch allseitig ausschlagende Flammen flüssig erhalten. Dann tauchte der Verzinner zweihundert Blatt Dünneisen ein und ließ das überflüssige Zinn wieder ablaufen.

Eigentlich sollten die Blechhämmer nur Bleche machen; aber daß sie sich oft auch mit dem Schmieden von Schien- und Stabeisen befaßten, bezeugen mehrfache Beschwerden. Bei einem Hohen Ofen sollten nicht mehr denn zwei Blechhämmer betrieben werden. Zu einem derartigen Werke gehörten neben den Fuhrleuten und Köhlern folgende Personen: Zerrenner, Frischer, Hohe-Ofen-Arbeiter, Vorschmiede, Aufgießer, Herdschmied, Blechmeister, Uhrweller, Gleicher, Lehrknecht, Ziehner (Verzinner).

Der Dreißigjährige Krieg brachte die meisten Hammerwerke in Verfall. Auch die erneuten Hammerordnungen von 1660 und 1666 konnten keinen durchgreifenden Aufschwung

bringen. In regen Wettbewerb traten die Kupferhämmer (der Königsteiner Eisenhammer war schon Ende des sechzehnten Jahrhunderts in einen Kupferhammer umgewandelt worden). Zum Schutze der Kupferhämmer wurde den Eisenhammermeistern verboten, Braun- und Bierpfannenkessel und Ofentöpfe herzustellen. 1686 wurde die Pirnaer Eisenkammer wegen zu schlechten Geschäftsganges aufgelöst, und die Hammermeister wandten sich trotz aller amtlichen Warnungen mehr und mehr von ihrem Hauptberufe dem Ackerbau und der Viehzucht zu. Aber noch ist die osterzgebirgische Eisenindustrie nicht ganz ausgestorben, und wenn uns auch fast alle Hammerwerke nur noch als „Hammergüter“ entgegentreten, so ist doch die sächsische Eisengroßindustrie teilweise ein unmittelbarer Abkömmling der alten Berg- und Hüttenwerke.

## Die Landwirtschaft und ihre Nebenzweige

Da die Natur keine günstige Voraussetzung bot, um von der Landwirtschaft allein leben zu können, mussten viele Hellendorfer Bauern noch nebenbei Geld verdienen. Neben Roggen und Hafer wurde auch Flachs in größeren Mengen angebaut, der von der Bevölkerung gesponnen und als Garn von den Leinwebern von Neustadt, Sebnitz, Hohnstein gekauft wurde. Selbst bis nach Böhmen und England ging das Garn des Pirnaschen Amtes. Infolge kurzsichtiger Maßnahmen und hoher Steuerlasten ging das Textilgewerbe im 18. Jahrhundert im Amte Pirna zurück und die Flachsanbauflächen verschwanden im 19. Jahrhundert fast ganz, da die handwerkliche Produktion mit der Industrie nicht mehr Schritt halten konnte.

1900 gab es in Hellendorf noch einen Weber.

Ein anderer Nebenerwerb waren die Vorspanndienste, die man den Händlern und Reisenden anbot, um die steilen Bergstraßen und Wege schneller überwinden zu helfen. Lohnfahrten von Holz auf den Königstein, in die Städte und Sägemühlen brachten neben Holzrücken im Walde zusätzlich ein paar Mark.

In der Zeit des Bergbaus haben auch einige Bauern selbst Erz abgebaut (Eigenlehner).

Da nur in den Städten Handwerker zu finden waren, musste im Mittelalter jeder Bauer sein Bäcker, Tischler, Maurer usw. sein, wenn er nicht bis zur Stadt gehen wollte.



## Die Waldwirtschaft und Jagd

Nachdem der wilde Wald gerodet war, welcher für die Dörfer Platz schuf, begann mit dem Aufblühen des Bergbaues und der Anlage von Brettmühlen ein Raubbau, der den Urwald unserer Gegend vernichtete.

1591 bei der großen Bestandsaufnahme der kursächsischen Wälder heißt es „sehr verhauen, schlagbare Althölzer gibt es nur noch wenig“.

Der Wald oberhalb der Fichtenwände bestand im 16. Jahrhundert nur noch aus „struppichten Eichen und Kiefern“, da er von den Markersbacher Bauern und den Hammermeistern von Kleppisch und Fichte mit Vieh betrieben wurde. Er hieß die Grasheide oder Brand. Auf ihr stand ein Pechofen. Aus dem Pech machte man Wagenschmiere unter Beimischung von Leinöl für die früher gebräuchlichen Holzachsen der Wagen.

Die Hege des reichen Wildbestandes war dem sächsischen Kurfürsten wichtiger als die Pflege des Baumbestandes. Erst mit der wissenschaftlichen Pflege um 1820 unter Leitung von Heinrich Cotta wurde aus dem „Gestrüpp“ der Wald, der sich uns heute bietet.

Durch das Kohlenbrennen der Hufner (Bauern), die ihren Wald, um ihn in Ackerland zu verwandeln, abschlugen und zu Kohlen brannten, wurden 1558 die Grenzmarkierungen (Bäume) geschädigt, wodurch Irrungen mit Böhmen entstanden.

Hellendorf besaß früher neben etwas Bauernwald und den großen Waldungen der Hammergeüter Fichte, Kleppisch und Cratza noch das Holz der Ratzschbach.

1655 weigerte sich Hellendorf einen Wandrer zu begraben, der erhitzt am Ratzschbach Born (Totenborn) getrunken hatte und darauf gestorben war. Worauf Gottleuba ihn begrub und den Wald für sich nahm (altes Gesetz, wonach der Tote vom jeweiligen Flurbesitzer begraben werden musste).

Neben dem Landesherrn besaßen früher noch der Adel und die Städte das Jagdrecht. Das Jagdrecht der Bauern erlosch ganz und das wildern wurde mit hohen unmenschlichen Strafen geahndet. Erst unter Einfluss der französischen Revolution 1789 und der deutschen Revolution 1848/49 wurden die Jagdgesetze geändert. 1831 gingen die königlichen Waldungen in Staatsbesitz über. 1848 erlosch das Jagdrecht auf fremden Grund und Boden vorübergehend, denn vordem war es den Bauern verboten, auf eigenem Feld das Wild zu vertreiben oder gar zu töten. Verstümmelungen an Gliedern waren die Strafen, die Wilderer mit erhielten.

Um das Überlaufen des Wildes nach Böhmen zu verhindern, wurde um 1691 ein Wildzaun vom sogenannten Auerhahn an der Elbe, entlang der Grenze bis zur Fichte gebaut.

Die Wettiner hatten 500 Jahre das Erzjägermeisteramt im Heiligen Römischen Reich inne und konnten in allen Forsten Deutschlands jagen.

Eine Anzahl Tierarten, die früher in unserer Gegend lebten, sind durch Abschuss ausgestorben.

1666 wurde bei Cristianenburg am Hohen Schneeberg (CSSR) der letzte Bär geschossen.

1785 ebenfalls bei Cristianenburg der letzte Luchs.

1965 zu 1966 sind Luchsspuren in der Nähe Eilands (CSSR) auf deutscher Seite wieder beobachtet worden.

Um 1700 sind die Wölfe bei uns ausgerottet worden. Ein Forstname „Grauer Wolf“ erinnert noch an ihr Vorkommen.

Die letzte Wildkatze wurde 1809 bei Maxdorf (CSSR) erlegt.

Um 1800 verschwand der Kolkrabe, der Adler des sächsischen Waldes.

Das Wildschwein ist seit langer Zeit bei uns ausgerottet gewesen. 1904 schoss Herr von Carlowitz an der jetzt genannten Sausuhle ein Wildschwein, welches aus dem Cristianenburger Revier des Grafen Thun stammte. Graf Thun hatte welche im Gehege. 1953 tauchten die ersten Wildschweine in unseren Wäldern wieder auf und haben sich stark vermehrt.

Das Auerwild hat sich bis zum 1. Weltkrieg bei uns gehalten. König Albert (1873 – 1902) schoss im Markersbacher Revier 13 Auerhähne. Herr von Carlowitz hatte 1906 noch Auerhähne in seinem Revier am Hutstein.

Flurnamen, die noch auf das Vorhandensein ausgerotteter Tierarten hindeuten sind

Bärenleite, Wolfstein und Grauer Wolf im Markersbacher Revier,

nebst dem Forstort Beutwald, welcher an die Klotzbeutenhaltung der Zeidler (Imker) erinnert.

#### Wildpreise im Mittelalter 1547

1 Vogel	=	1 Pfennig
1 Haselhuhn	=	½ Groschen
1 Auerhuhn	=	1 ½ „
1 Hase	=	1 ½ „
1 Wildkatenfell	=	3 „
1 Fuchsfell	=	5 „
1 Marderfell	=	7 „
1 Luchsfell	=	27 „
		und ein Scheffel Korn (ca. 1,5 Ztr.)

1628 war der Tagelohn eines Maurers oder Zimmermanns:

4 Groschen und 6 Pfennige

eines Handarbeiters: 3 Groschen.

20.8.1611 gestattet Kurfürst Johann Georg den Rudolfen von Bünau zu Liebstadt die Saujagd, wie sie schon Christian I. ihm bewilligt „auf dem königsteinischen Gebirge in nachgelassener Zeit auf Widerruf in dem ihm befohlenen Ämtern außerhalb der Gehege und dann das Wildbretschießen an der Peterswalder Grenze hinter Hellendorf am Hoppenbusch, Haselberg und Binhaw“.

## Der Fischfang und die Fischzucht

Der Fischreichtum unserer Bäche war sehr groß und jeder Einwohner konnte welche fangen für seinen Hausgebrauch. Noch 1890 konnte man in wenigen Minuten mit Hilfe eines Keschers ein Mittagessen für eine Familie fangen.

Auch Krebse gab es viel, bis 1890 die Krebspest den Bestand vernichtete. 1946 wurde der letzte Krebs am Cratzaer Wehr gefangen.

## Schule

1661 starb der urkundlich ersterwähnte Lehrer Christoph Unger in Markersbach. (Seit 1558 Lehrer Johannes Schumann)

Seit 1837 hat Hellendorf eine eigene Schule. Vordem mussten die Kinder nach Markersbach in die Schule gehen. Als Entschädigung für diese Einbuße an Schulgeld durch die Teilung bekam der damalige Markersbacher Lehrer 55 Taler aus der Staatskasse.

1837 erhielt der 1. Hellendorfer Lehrer 120 Taler im Jahr.

1927 bauten Markersbach und Hellendorf auf Markersbacher Flur eine gemeinsame Schule.

## Alte sächsische Schulordnung von 1835

Ohne gute Schulen giebt es keine guten Unterthanen. Gewissenhafte Aeltern sorgen daher für die Erziehung ihrer Kinder und befolgen den Rath des Apostels: Zieht sie auf in Furcht und Ermahnung zum Herren. Dieselbe Absicht suchen auch die Landesgesetze zu erreichen, welche für die Bildung der Jugend gegeben sind.

Jedes Kind hat in der Regel die Schule acht Jahre lang ununterbrochen, im Sommer wie im Winter, zu besuchen.

Die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen geschieht zweimal im Jahre, nämlich bald nach Ostern und zu Michaelis. Aber solche Kinder, deren Aeltern ihren Aufenthaltsort verändern, können zu jeder Zeit in eine Schule aufgenommen werden.

Alle Kinder, welche zwischen Neujahr und Johannis das sechste Lebensjahr vollenden, sind zu Ostern, und alle diejenigen, welche zwischen Johannis und Weihnachten das sechste Jahr vollenden, zu Michaelis desselben Jahres zur Schule zu bringen.

Nur kränkliche, gebrechliche und geistesschwache Kinder dürfen später in die Schule eintreten. Jedoch muß die Schulbehörde des Ortes davon unterrichtet sein.

Ein Schulkind kann nur dann aus der Schule entlassen werden, wenn es im Lesen, Schreiben und Rechnen wohl geübt ist und eine deutliche Kenntnis des Christenthums und der Bibel erlangt hat.

Die Confirmation erfolgt jährlich zweimal, nämlich kurz vor oder bald nach Ostern und zu Michaelis. Die Kinder sind in der Kirche vor der versammelten Gemeinde auf eine feierliche Weise zu confirmiren.

Wenn ein Kind gut vorbereitet ist, so kann es mit Genehmigung des Geistlichen ein halbes Jahr früher confirmirt werden.

Der Geistliche hat jedem confirmirten Kinde einen Confirmationsschein unentgeltlich auszustellen.

Das eigenmächtige Zurückhalten eines Kindes aus der Schule wird mit einer Geldstrafe von 20 Gr. bis 5 Thlr. oder mit angemessener Gefängnißstrafe geahndet.

Wenn ein Kind wegen großer Armuth vermietet werden soll, so muß es wenigstens das zehnte Lebensjahr zurückgelegt haben.

Knaben, die noch nicht aus der Schule entlassen sind, dürfen nicht als Handwerkslehrlinge angenommen werden. Nur den Schornsteinfegermeistern ist es erlaubt, Lehrlinge noch vor beendigter Schulzeit anzunehmen; jedoch müssen auch diese Lehrlinge wenigstens 10 Jahre alt sein.

Damit aber die vermieteten Kinder und die Lehrlinge der Schornsteinfeger nicht ohne Unterricht bleiben, so müssen die Herrschaften und Meister ihre Untergebenen zu gewissen Stunden des Tages in die Ortsschule schicken.

Kein Kind soll ohne dringende Ursachen die Schule versäumen.

Die Versäumnisse der Schule sind bloß dann zu entschuldigen, wenn das Kind krank ist, oder wenn es durch Krankheit der Aeltern, der Geschwister oder anderer Angehörigen in der Familie vom Schulbesuch abgehalten wird.

Kinder, welche mit einer ansteckenden oder Ekel erregenden Krankheit behaftet sind, sind aus der Schule zu entfernen und bis zur Heilung zu Hause zu behalten.

Die Ursachen der Schulversäumniß sind dem Schullehrer von den Aeltern oder anderen Angehörigen des Kindes sofort anzuzeigen.

Wenn die Schule ohne Noth versäumt wird, so muß die Schulbehörde gegen die gewissenlosen Aeltern, Vormünder, Dienstherrschaften oder Lehrmeister mit Ernst verfahren.

Es muß daher jeder Schullehrer alle Monate die Kinder, welche die Schule versäumten, in einer Tabelle aufzeichnen und diese beim Schulvorstande übergeben, damit sie spätestens nach 8 Tagen an die Obrigkeit gelange. Die schuldigen Aeltern oder anderen Angehörigen werden das erste Mal mit einer Abgabe von 5 Gr. bis 2 Thlr. 12 Gr. oder Gefängniß bestraft. Wenn dieß nicht fruchtet, so wird das nächste Mal die Strafe erhöht.

Hat ein Kind im Monate nur 3 Tage die Schule unbesucht gelassen, so erfolgt keine Strafe.

Versäumt ein Kind ohne Wissen und Willen seiner Aeltern oder Angehörigen die Schule, so hat der Lehrer die geeigneten Strafen zur Besserung des Kindes anzuwenden.

## Die kirchliche Zugehörigkeit Hellendorfs

Nachdem am 28.9.1405 unser Gebiet wettinisch und die Grenze am 25.4.1459 bestätigt wurde, stand Hellendorf bis 1539 zur Gründung der Superintendentur Pirna unter der kirchlichen Oberhoheit des Erzbistums Prag (Dekanat Aussig).

Hellendorf hatte noch nie eine eigene Kirche gehabt.

Kleppisch und Fichte nebst 3 Häusern von Cratza rechts des Baches waren nach Markersbach, die übrigen Einwohner nach Gottleuba eingepfarrt.

Um 1957 wurde Hellendorf nach Markersbach eingepfarrt.

„1501 waren ind die Gottleube 17 Mann zu Helldistorff und das Smedewerg (Cratza) gepharreth“.

## Gemeindeverwaltung und Gerichtsstelle

Die Gemeindeverwaltung lag früher in den Händen alteingesessener Bauern und Handwerker. Der Gemeindevorstand versah dieses Amt neben seinem Beruf. Bürgermeister hatten nur Städte.

Bis zur Verstaatlichung der Justiz 1855 stand Cratza in 1. Instanz unter der Carlowitzschen Gerichtsbarkeit.

Hellendorf unterstand dem landesherrlichen Amt Pirna und wurde in der Gemeinde vom Vizerichter vertreten.

Von 1855 – 1873 unterstand Hellendorf dem neu gegründeten Amt Gottleuba, von 1874 an wieder dem Amt Pirna.

Um 1500 bestand in Gottleuba auch ein Hochgericht mit Galgen, wobei die Hammermeister von Kleppisch, Fichte und Cratza Beisitzer waren. Der Galgen stand in der Nähe der heutigen Rodelbahn unterhalb des Wachtsteines.

## Das alte Zollamt

Das alte Zollamt steht gegenüber dem Erbgericht. Es war bis 1839 Pirnaisches Nebenzollamt 1. Klasse und beherbergte ein Untersteueramt.

1839 wurde es königliches Haupt-Grenzzollamt. Es waren

1 Rendant,  
2 Assistenten,  
1 Chausseegeldeinnehmer und  
mehrere Grenzaufseher angestellt.

1832 wurde wegen der in Böhmen wütenden Cholera eine Contumaz oder Prüf stelle errichtet. Durch kleine Militärabteilungen war die Grenze gesperrt. Nur Inhaber eines amtlichen Gesundheitspasses durften die Grenze passieren.

1936 wurden auf dem Rundteil 2 Zollgebäude errichtet und das alte Zollamt seiner Funktion enthoben und Gemeindehaus.

## Die Einwohnerzahlen im Laufe der Jahrhunderte

1547/51	=	20 besessene Mann, 32 Inwohner
1764	=	20 besessene Mann, 3 Häusler
1815	=	127 Einwohner
1834	=	314 „
1871	=	348 „
1890	=	378 „
1910	=	401 „
1925	=	386 „
1939	=	446 „
1946	=	679 „
1957	=	579 „
1966	=	724 „

## Preise und Löhne

<u>1628</u> Tageslohn	eines Zimmermanns	=	4 Groschen und 6 Pfennig
	eines Maurers	=	4 „ „ 6 „
	eines Handarbeiters	=	3 „

1837 erhielt der erste Hellendorfer Lehrer im Jahr 120 Taler.

<u>1875</u> erhielt	1 Maurer	0,34 Mark/Std.
	1 Arbeiter	0,23 Mark/Std.

<u>1547</u> kostete	1 Vogel	=	1 Pfennig
	1 Haselhuhn	=	½ Groschen
	1 Auerhuhn	=	1 ½ „
	1 Hase	=	1 ½ „
	1 Wildkatenfell	=	3 „
	1 Fuchsfell	=	5 „
	1 Marderfell	=	7 „
	1 Luchsfell	=	27 Groschen und ein Scheffel Korn (ca. 1,5 Ztr.)

<u>1580</u> kostete	1 Scheffel Korn (ca. 75 kg)	4 Groschen
---------------------	--------------------------------	------------

<u>1583</u> kostete durch große Teuerung	1 Scheffel Korn	6 Taler und 4 Groschen
--	-----------------	------------------------

<u>1550</u> kostete	1 Korb Holzkohlen	8 Pfennige
<u>1820</u> „	1 „ „	32 „

<u>1631</u> kostete	1 Scheffel Weizen	3 Taler
	1 „ Roggen	2 Taler
	1 Huhn	2 Groschen
	1 Pfd. Rindfleisch	10 „
	1 Pfd. Speck	3 „
	1 Kanne Bier (0,9 l)	5 Pfennige
	1 Hut	16 Groschen
	1 Elle Leinwand (68,5 cm)	2 „
	1 Topf	8 „
	1 Laterne	4 „

1923 kostete im November

1 Pfd. Fleisch	3.200 Milliarden Mark
4 Pfd. Brot	840 „ „
1 Ztr. Kartoffeln	5.000 „ „

## Flurnamen

### Die alte Hohe Straße

Sie zweigt in Berggießhübel unter dem Ladenberge von dem alten Kulmer Steig ab, um über den dürren Berg (Panoramahöhe) und dem Buchs beim Grundstück Kühnel durch die Furt das Dorf zu erreichen. Beim „Keubler“ vorbei ging diese Straße nach Peterswald und von dort bis Prag. Ende des 19. Jahrhunderts (1871) wurde diese Straße verbreitert und eine Brücke gebaut, die kurz vor dem Erbgericht den Mordgrundbach überspannt. Ferner wurde ein Teil des Buchses abgesprengt und die Straße um den Berg herum gelegt. Hinter den Totenwiesen wurde die Straße von Schützengräben flankiert, welche 1813 angelegt wurden.

### Der Alte Weg

Er geht bei der ehemaligen Mühle von Kleppisch, jetzt Fabrik „Ultra“, ab, läuft unterhalb des Taubenherdes an der rechten Seite des Buschbaches nach Markersbach. Kirchweg für Fichte und Kleppisch.

### Das Aspenstück

Es liegt nördlich an den Bocksberg anschließend (Aspe – Espe – Zitterpappel?)

### Die Backofenwiese

Sie gehört zur Wüstung Erdmannsdorf. Früher fand man dort noch Reste eines Brunnens und eines Backofens.

### Die Bahra

Der Name kommt vom althochdeutsch: bar = leer, para = blöße, Waldblöße. Schon 1518 heißt der Bach die Bare und der Hartenstein hatte schon damals seinen Namen.

### Die Gartenwiese

Sie gehört Irmisch, wurde im Frühjahr 1932 z. T. umgebrochen, dabei wurden wieder – wie schon früher – Kanonenkugeln, Flintenkugeln, Sporenreste etc. von 1813 gefunden. Selbige können bei Herrn Irmisch, Gut Nr. 3, besichtigt werden.

### Der gehangene Mann

Dort soll sich ein Mann gehangen haben.

### Das Carlowitzkreuz im Cratzaer Holze

An dieser Stelle fand man den durch Jagdunfall umgekommenen Georg von Carlowitz, Besitzer von Cratza. Er war mit einer dessauischen Prinzessin verlobt. Über den Grund des Unfalls gibt es verschiedene Ansichten.

### Die Gemeindeteile

An der Erdmannsdorfer Straße wurden um 1820 aus gemeindeeigenem Land an einige Gemeindemitglieder aufgeteilt.

### Die Heidebrache

Sie ist ein in Richtung Erdmannsdorf liegendes Cratzaer Flurstück, welches aufgeforstet wurde und an die heideartige Landschaft vor 1800 erinnert.

### Der Hopfenbusch, Hopfenberg

Überreste der russischen Artilleriestellung von 1813.



### Hutschken = Hutstein (523 m)

Sein Name weist auf den Bergbau (Huthaus) im benachbarten Erdmannsdorfer Gebiet hin.

### Die Hutschkenteilchen

Besitz von Irmisch im Osten der Straße nach Peterswald. Sollte Hutschken und Hutschkenteilchen mit „tsch. husty, ow. husty, nw. Gusty, dick dicht, tsch. hucina = Dickicht, Gebüsch“ zusammenhängen?

### Hüttenleite

Ist der Fußweg von Cratza nach Markersbach. Leiten sind die Wege am Bergabhang. Der aufgelassene Steinbruch heißt Hüttenstein.

### Die Kathrine

Sie wurde 1889/90 in Forstkultur genommen und gehörte früher zur Erdmannsdorfer Flur. Auf ihrem Gebiet stand um 1478 die Bergmannskapelle St. Katharina.

### Kellerhals

Dort wo noch heute viel Kellerhals (Seidelbast) vorkommt.

### Der Krähenhübel – heute Kronenhübel

Ursprünglich wahrscheinlich nur nach den Krähen genannt. Die heutige Aussprache könnte Anlass zur Missdeutung des Namens geben.

### Die Lassflecke

Sie sind einzelne Wiesen bzw. Feldstücke in oder am Walde. Es wurden von den früheren Besitzern der Reviere Hüttenleite, Katharine etc. ärmeren Leuten kleine Waldstücken überlassen, die sie urbar machten und gegen geringen oder keinen Pachtzins in Besitz nahmen. Nach dem Wegzug von Carlowitz aus Kleppisch und der Übernahme des Reviers durch den Staat sind nun große Streitereien entstanden zwischen den einzelnen Lassfleckenbesitzern in Hellendorf und dem Staat, der von diesen jetzt hohe Pacht oder eine große Ablösesumme verlangt. Lass wahrscheinlich vom slaw. Lazu, tsch. laz = umgeackerter Fleck Neuacker.

### Das Lehmgrubenstück

Dort wurde Lehm gegraben.

### Die 6 Mähderwiese

6 Mähder können die Wiese an einem Tag abhauen.

### Mordgrund

Heißt das Tal von Bienhof nach dem Sattelberge, welches von dem gleichnamigen Bache durchflossen wird und ein Stück Grenze bildet. Schon 1592/93 hatte das Tal diesen Namen. Matthias Oeder trug 1592 in seinen Urriss „mordtgrund“ mit einer „wies“ und einem „born“ ein.

Der Name soll vordem Martergrund geheißen haben und von Mariascheinpilgern geprägt worden sein, die dort die Grenze überschritten.

### Ratzschbach

(Forst- und Bachname) tschechisch bedeutet Hradschin = Burg. Auf seinem Gebiet befindet sich das Wüste Schloß.

### Rosenborn

Eine zwischen Raiza und Hungertuche gelegene starke Quelle am Stöckelweg, friert auch im Winter nicht zu, wurde früher vom Straßenwärter Ulbricht gemessen. Sie sollte um 1920 als Trinkwasserquelle für die Heilstätte in Bad Gottleuba genutzt werden. Dem Protest der Schneide- und Mahlmüller des Bahratales ist zu danken, dass dieses Wasser nach 1957 für die Hellendorfer Wasserleitung erhalten blieb.

### Die Schäferei

Sie wurde 1909 weggerissen, nachdem die Schäferei in den 60er Jahren eingegangen war. Sie bestand aus Wohnhaus und Schafstall. Sie stand auf dem Gebiet der Schanze.

### Die Schanze

Ist das Gebiet der Schäferei. Hier stand 1813 der Franzose und schoss nach den russischen Stellungen nach dem Hopfenbusch hinüber.

### Die Sausuhle

Herr von Carlowitz schoss hier eine Sau.

### Der Stöckelweg

Ein neu von Förster Mende angelegter Weg, der die Stöcke roden ließ.

### Der Taubenherdweg

Er war Hauptverbindungsweg zwischen Hellendorf und Markersbach, bevor die neue Straße 1868 an Cratza vorbei nach Markersbach gebaut wurde. Sein Name kommt von der alten Försterei, die in Markersbach an dem Wege lag und neben der Jagd den Vogelflug betrieb (Taubenherd).

### Der Totenborn oder Ratzschbachborn

Dort soll ein Wanderer, als er erhitzt das kalte Wasser getrunken habe, der Schlag getroffen haben. Hellendorf wollte ihn nicht beerdigen, da nahm sich Gottleuba das ganze angrenzende Waldstück und beerdigte den Mann.

### Die Totenwiesen

Liegen an der Straßengabel Berggießhübel – Bad Gottleuba. Dort wurden die 1813 gefallenen Soldaten begraben. Herr Oswald Ehrlich aus Cratza fand dort beim Bäume pflanzen und Graben ziehen Kanonenkugeln und Skelettreste.

### Der Viebsch

(Viehweg – Viewäch – Viewig – Viebsch) Auf ihm trieb man das Vieh auf die gemeindeeigenen Wiesen. Er führte bei Keubler vorbei.

### Wüste Mark Erdmannsdorf

Erdmannsdorfer Straße erinnert an das im 15. Jahrhundert aufgegebene Dorf Erdmannsdorf, deren Bewohner sich innerhalb des Walles von Gottleuba sicherer fühlten. Seit 1206 werden die Feudalherren „de Ertmaresdorf“ als adlige Gerichtszeugen erwähnt. 1379 kam das Dorf in den Besitz des Thimo von Colditz auf Graupen (Krupka). 1445 nach einer wettinischen Statistik war es bereits wüst. 1478 wurde eine Neugründung versucht. Die Landesherren gewährten 1478 den Erdmannsdorfer Gewerken (Bergleuten) 6 Jahre Münzbefreiung (Steuerfreiheit). Nach Wiederaufgabe des Ortes kamen die Felder zu Gottleuba.

### Wüstes Schloß Wachstein (Fuhderberg)

Die Felsenklippen des Wachsteines, worauf im 13. Jahrhundert eine zum Dorfe Erdmannsdorf gehörige Ritterburg gestanden hat, nennt man heute noch Wüstes Schloß. Noch 1850 berichtet der Geograph „Schiffner“ von Spuren der Wallanlagen.

### Die Zauwiese

Bei Fichte stand einst eine alte Försterei, die 1813 abbrannte. Zau war Carlowitzscher Förster und nutzte die Wiese.

### Der Zehneraufhieb

Er wurde im Jahre 1892/93 gemacht, der dazukommende Kammerherr v. Liebstadt schoss dort einen Zehnder.

### Das Leichengründel (Rodelbahn)

Das Leichengründel war die Hauptstraße zwischen Gottleuba und Hellendorf. Nach dem Bau der zwei längeren, aber nicht so steilen Straßen (Erdmannsdorfer- und Kurvenstrasse) um 1923 dient das Leichengründel als Waldweg und Rodelbahn.

### Beerhau

Ist die Bezeichnung für die letzten zwei Bauernhäuser in Richtung Bienhof. Der Name kommt wahrscheinlich von einem Schlag mit vielen Beerensträuchern, der an die Häuser grenzte oder der das Rodeland für die zwei Bauernstellen hergab.

### Buchs

Ist der Felsen oberhalb der Post, worüber die Alte Straße bis 1871 ging. Nach Absprengung eines Teiles konnte die Straße um den Berg gelegt werden. 1813 fanden mehrere Gefechte auf dem Buchs statt.

### Schimmelgarten

Er befindet sich am Cratzhof (jetzt als Park hergerichtet). In diesem Garten hielt sich ein Schimmel auf, der das Gnadenbrot bekam, weil er bei der Erstürmung einer Batterie vor Sedan 1870/71 Herrn von Carlowitz das Leben gerettet hatte.

### Franzosenschluchte

Eine Sandsteininsel oberhalb der Hüttenleite in Richtung Augustusberg. 1945 versteckten sich in einer Höhle französische und englische Gefangene, um das Kriegsende abzuwarten.

### Der Löscherbach

Ist der östliche Arm des Buschbaches vor seiner Vereinigung mit dem Peterswalder Wasser.

### Weißer Marter

Bei einem Streit der Stadtgemeinde Gottleuba mit dem Amte Pirna um den sogenannten Stadthau oder die Zeidelweide (Forst) wird 1721 „die rechte weiße Marter“ in der Nähe des Leichengründels und der Ratzschbach erwähnt. Auch 1580 wird weiße Marter einmal genannt. (Es handelt sich um ein Gottleubaer Hochgericht)

## Geschützte Naturdenkmäler

1. Der Elsbeerbaum (eine Ebereschenart) wird auf 500 Jahre geschätzt. Er steht gegenüber dem Erbgericht.
2. Die Karpatenbirke auf dem Grundstück von Keubler soll 1815 gepflanzt worden sein, wahrscheinlich von den durchziehenden Kriegsvölkern ein unbemerkt mitgebrachtes Samenkorn verloren.
3. Die Hängefichte an der Karl-Schmidt-Bank.
4. Das Rundteil am Grenzübertritt mit seinen 200 Jahre alten Eichen, Lärchen und Linden und ein von Herrn Georg Ast geretteter jahrhundertealter Landesgrenzstein, der anlässlich einer Grenzbegradigung entfernt und vernichtet werden sollte. Der alte Namen und Zeichen aufweisende Stein steht jetzt in seinem Garten.

## Pflanzenwelt

Das in Richtung auf den Bocksberg ansteigende Gelände südlich von Hellendorf zwischen der zum Rundteil führenden Staatsstraße und dem Mordgrundbach zeigt die für das östliche Erzgebirge charakteristische Steinrückenlandschaft besonders eindrucksvoll. Wir finden hier eine abwechslungsreiche Vegetation, die sich aus Vertretern der im Gebiet sonst meist räumlich getrennt auftretenden Pflanzengemeinschaften zusammensetzt. Nacktes Gestein bietet zunächst Lebensraum für anspruchslose Krustenflechten, denen auf geringmächtigen Böden trockenheitsliebende Moose, so das Haartragende Bürstenmoos (*Polytrichum piliferum*), folgen. Hat sich eine etwas stärkere Erdkrume gebildet, trotzen bereits anspruchslose Arten, wie Borstgras (*Nardus stricta*), Jasione (*Jasione montana*), das weitverbreitete kleine Habichtskraut (*Hieracium pilosella*) sowie der echte Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) der starken Sonnenbestrahlung. Schlehen, Heckenrosen, Brombeeren und Himbeeren sorgen durch ihr Laub für nährstoffreicheren Boden, auf dem die Vertreter trockener Bergtriften heimisch wurden, das Männliche Knabenkraut (*Orchis mascula*), die Große Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), Arnika (*Arnica montana*), die Kugelige Teufelskrallen (*Phyteuma orbiculare*), die Bergplatterbs (*Lathyrus montana*), der würzige Köppernickel (*Meum athamanticum*), das seltenere Gefleckte Ferkelkraut (*Hypochoeris maculata*) – das durch große fleckige Blätter und dicke, gelbe Korbb Blüten deutlich auffällt –, die Strenze (*Astrantia major*) und die Fransenflockenblume (*Centaurea phrygia* ssp. *pseudophrygia*).

Nach und nach bildete sich auf den Steinrücken eine artenreiche Heckengemeinschaft heraus, deren Samen wohl zum großen Teil durch Vögel hierhergebracht worden sein dürften. Einige dieser Gehölze, wie Traubenkirsche (*Prunus padus*) und Weißdorn (*Crataegus oxyacantha*) fallen dem aufmerksamen Wanderer besonders zur Blütezeit auf, andere – Pfaffenhütchen (*Evonymus europaea*), Gemeiner Schneeball (*Viburnum opulus*) und Eberesche (*Sorbus aucuparia*) – erfreuen ihn besonders im Herbst durch ihre weithin leuchtenden Früchte. Da und dort überragen einzelne höhere Laubhölzer – Bergahorne, Spitzahorne, Bergulmen, Eschen und Rotbuchen – diese Buschwaldstreifen. In ihrem Schatten stellen wir Farne sowie Vertreter der Boden-, Kräuter-, Stauden- und Strauchschicht benachbarter Laubwälder fest. Neben den Hochstauden, Rauhaariger Kälberkropf (*Chaerophyllum hirsutum*), Johannisswedel (*Aruncus silvester*), Alantdistel (*Cirsium heterophyllum*), Purpurnickwurz (*Prenanthes purpurea*), gedeihen auf den Steinrücken meist auch Heidelbeeren (*Vaccinium*

myrtillus), Kantenhartheu (*Hypericum maculatum*), Blutwurz (*Potentilla erecta*) und Bergplatterbse (*Lathyrus montanus*) oft in herdenartiger Verbreitung.

Die besondere floristische Funktion dieser Steinrücken besteht darin, dass sie Rückzugsgebiet für zahlreiche Arten darstellen. Es handelt sich dabei vorwiegend um spätblühende Wiesenpflanzen, die infolge früher Beweidung oder zu zeitiger Mahd auf ihren ursprünglichen Standorten sich nicht mehr vermehren konnten und daher dort nach und nach verschwanden. Die meist ungenutzten Steinrücken und Felldraine boten ihnen dagegen günstige Lebensbedingungen. Als Beispiel für diese Arten, die sich vorwiegend nur noch auf Steinrücken erhalten konnten, seien die Buschnelke (*Dianthus seguieri*) und Feuerlilie (*Lilium bulbiferum*) genannt.

Im Mordgrund findet man die Quirligen Weißwurz (*Polygonatum verticillatum*), die Trollblume (*Trollius europaeus*) und den massenhaft vorkommenden Weißen Pestwurz (*Petasites albus*), deren Blattwerk weithin die Ufer des Bächleins überwuchert. Die Akelei-Wiesenraute (*Thalictrum aquilegifolium*), an deren filigranen, zartviolett getönten Blütenbällchen wir uns vereinzelt auch an den Bachufern im Hügелgebiet erfreuen können, überragt hier in hoher, prächtiger Ausbildung die Polster und das Blattwerk der Auenpflanzen. Wir finden auch mächtige Büsche der subalpinen Gebirgsrose (*Rosa pendulina*), die in Sachsen sehr selten vorkommt und im Erzgebirge ihre nördliche Verbreitungsgrenze hat. Sie stellt nicht nur ein botanisches Naturdenkmal besonderer Art dar, sondern erfreut gleichermaßen den Wanderer durch den würzigen Muskatduft ihrer karminroten Blüten.

Ferner wachsen hier Massenbestände des Talsternes (*Astrantia major*).

Obwohl der weitaus größte Teil der Talhänge Fichtenwald oder auch artenarme Rotbuchenforste auf trockenen Böden trägt, sind an verschiedenen Stellen noch beachtliche farn- und moosreiche Laubhochwaldabschnitte vorhanden, deren Bodenvegetation gleichfalls von Pflanzen des unteren Berglandes beherrscht wird. Das Christophskraut (*Actaea spicata*), dem wir an tiefergelegenen Stellen bisher nur vereinzelt begegneten, zeigt sich hier in größerer Häufigkeit. Dazu kommen noch die großen Bestände des Waldmeisters (*Asperula odorata*), des Bingelkrautes (*Mercurialis perennis*) und des schützenswerten Silberblattes (*Lunaria rediviva*). Besonders auffällig sind auch die moosbedeckten Gneisklippen, an deren Fuß sich da und dort von Hochstauden üppig überwucherte Blockmeere hangabwärts ziehen. Hier geben sich auf engem Raum verschiedene Farne ein Stelldichein: Wurmfarne (*Dryopteris filix-mas*), Frauenfarne (*Athyrium filix-femina*), Dornfarne in beiden Unterarten (*Dryopteris austriaca* ssp. *dilatata* und ssp. *spinulosa*), Blasenfarne (*Cystopteris fragilis*), Eichenfarne (*Dryopteris linnaeana*), Buchenfarne (*Dryopteris phegopteris*) und Tüpfelfarne (*Polypodium vulgare*). Waldschwingel (*Festuca altissima*) bildet am oberen Talhang zusammen mit Hainreitgras (*Calamagrostis villosa*) und zwei Seggen (*Carex brizoides* und *Carex silvatica*) eine auffallende Waldgrasvegetation.

Zahlreiche Laubwaldpflanzen wie Waldmeister (*Asperula odorata*) und Haselwurz (*Asarum europaeum*), die wir hier teils vereinzelt, teils in kleinen Trupps noch mitten in den Fichtenwäldern des Hanges finden können, weisen und deutlich darauf hin, dass früher Laubmengwald diese Hänge gleichmäßig überzog.

## Hochwasser und Unwetter

1480 am 13. Dezember Hochwasser

1552 am 15. November Hochwasser

An einem Sonnabend, dem 11.7.1750 war nach den Aufzeichnungen des Markersbacher Pfarrers Schneider eine solche Überschwemmung, dass alle Menschen große Lebensgefahr ausstehen hatten. Es hatte nicht allein fast über 8 Tage beständig geregnet, sondern es fiel ein Wolkenbruch in Böhmen, wodurch der Schönwalder Teich ausriss. Auch Hellendorf wurde dadurch in Großgefahr gebracht. Alle Stege und Brücken waren weggerissen und der Bach glich einer Elbe. Großer Schaden entstand. Menschen und Vieh blieben jedoch verschont.

Am 15.8.1880 war wieder eine große Überschwemmung. Das Ausmaß dieser Katastrophe lässt sich wohl am besten an Berichten aus Markersbach erkennen: Große Verwüstung, 85 Gräber aufgedeckt, Altarstufen in der Kirche unter Wasser – Schaden 42.000,- Mark, an der Kirche allein 7.800,- Mark.

Vom 31.8.1897 wird eine große Überschwemmung gemeldet. Brücken, Stege waren weggerissen und Gebäude unter Wasser gesetzt.

Auch in der Nacht 8.-9. Juli 1927, als im Gottleubatal 137 Menschen bei dem furchtbaren Unwetter umkamen und überall großer Schaden entstand, führte die Bahra Hochwasser, riss die Straßendecken auf und nahm Brücken, Zäune und Bäume mit.

Am 13. Mai 1948 nachmittags 4 Uhr entlud sich über Hellendorf und Markersbach ein schwerer Wolkenbruch. Innerhalb einer knappen Stunde glich die kleine friedliche Bahra einem reißenden Strom. Das schmutzibraune Lehmwasser stürzte in Bächen die Berghänge hinab, wühlte die Felder und Fluren auf, spülte Saatgut hinweg und rissen Löcher von 2-3 m Tiefe. Bäume, Zäune, Balken, Wäschestücken von der Bleiche, Feuerholz und junge Tiere trieben die Wassermassen davon. Die neue Schule war ganz von Wasser umgeben, so dass die Schulkinder kurze Zeit ganz von der übrigen Welt abgeschnitten waren.

Bei dem Unwetter wurden in Hellendorf 11,31 ha Ackerland (mit Getreide, Kartoffeln und sonstigen bebaut) vernichtet. Außerdem wurden Straßen, Wege, Wiesen und Gärten aufgerissen. 43.000,- Mark Schaden wurden allein der Gemeinde zugefügt. Dazu kommt noch der private Verlust, die z. B. bei den beiden meistgeschädigten Scherber 1.868,- Mark und bei Tiebel 1.842 Mark beträgt. Eine Hilfstruppe von 50 Heimkehrern (aus der Kriegsgefangenschaft) hatten in Hellendorf und Markersbach 6 Wochen zu helfen, um all den Schaden wieder zu beseitigen.

Soviel Schlimmes auch durch die wiederholten Überschwemmungen immer angerichtet wurde, eine Brücke muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden, die jedem Hochwasser trotzte. Sie ist aus Stein gebaut und so gewölbt, dass sie immer standhielt, wenn alle anderen Brücken weggerissen wurden. Es ist die Höhne- Brücke (nach dem früheren Besitzer des Grundstückes auf dem rechten Bachufer so benannt), die am Lichthaus über die Bahra führt und beim Grundstück Schönbach die Dorfstraße mit dem „Steig“ oder der „Alten Straße“ verbindet.

1660 beebte ein furchtbarer Sturm so sehr, dass in Kleppisch Gebäude weggerissen und alles schlimm verwüstet wurde.

Im November 1940 vernichteten in wenigen Nachtstunden stellenweise auftretende Wirbelstürme zwischen Kleppisch und Raiza große Waldbestände und knickten alte mächtige Fichten wie Streichhölzer um oder drehten sie ab.

### Naturwunder

Im Januar des Jahres 1328 blühten bereits die Bäume, im Mai schon ernteten die Bauern den größten Teil der Feldfrüchte, und mit der Weinlese begann man im Juli.

Fast 100 Jahre später, 1420 standen im April die Rosen überall in schönster Pracht. Es gab zu dieser Zeit auch schon reife Erdbeeren und Kirschen.

Ganz anders sah es dagegen 1464 aus. Vom 15. August an regnete es fast ununterbrochen bis Mitte November, Roggen und Weizen konnten erst nach Weihnachten gesät werden.

1478 hatten sich die Jahreszeiten völlig verschoben. Bereits im Januar blühten Obstbäume und Getreide, dafür war es im August schon wieder sehr kalt.

Wohl einen der temperaturwidrigsten Dezember erlebten unsere Vorfahren 1555. Zu Weihnachten war so warmes Wetter, dass die Kinder barfuß gehen konnten.

1693 fiel bei Markersbach ein großer Meteor nieder, dessen größeres Stück nach Wien gebracht wurde und sich dort im Geologischen Museum befindet.

### Krankheiten

Pestjahre waren in unserer Gegend

1576, 1577, 1581, 1585, 1593, 1606, 1613,

1626, (1632, 1633 am Schlimmsten) und 1640 und 1680.

Darnach findet man keine Nachrichten über diese Geisel der Menschheit mehr in unserer Gegend.

In Breitenau waren einmal bei dieser Krankheit die ganzen Einwohner bis auf 2 Jungfern, welche sich im Heu verkrochen hatten, gestorben.

## Erläuterungen

Allods	= von gutsherrlicher Abhängigkeit freies Grundstück
Allodialgut	= Besitzer eines Allods, Freisein von Lehnspflichten
besessene menre/ gesessene Mann	= zinspflichtige Bauern ohne Familienangehörigen und Dienstleuten
Confinium	= Reichsdomäne = herrenloses Land innerhalb des Heiligen Römischen Reiches worüber nur der Kaiser verfügen durfte
Exekution	= Vollstreckung eines Urteils, Hinrichtung
Kretscham	= slaw. Dorfschenke
Kretschmer	= Schenkwirt
Kolonisten	= Ansiedler
Lehen/Lehengut	= verliehenes erbliches Nutzungsrecht; geliehenes Gut, Eigentümer ist der Lehensherr der Berechtigte der Vasall oder Lehensmann
Lokator	= Vermieter, Verpachter
Miriquidi	= alte Bezeichnung des Urwaldes zwischen Böhmen und Sachsen
Przemysliden	= tschechisches Herrscherhaus
Vasall	= Lehnsmann
Welfische Linie	= berühmter Fürstenstamm

## Maße

1 Hufe	= alte deutsche Maßeinheit des bäuerlichen Grundbesitzanteils von landschaftlich verschiedener Größe; Ursprünglich nur Bezeichnung für bäuerlichen Anteil an der Dorfgemarkung
1 Rute	= 12 Fuß = 3,766 m
1 Quadratrute	= 1 Morgen
4 Morgen	= 1 Hektar
1 Lachter	= bergmännisches Längenmaß 80 Zoll = 6 2/3 Fuß = 2,092 m
1 Elle	= 66,69 cm (preußische Elle)



- 1 Klafter = a) Längenmaß = 6 Fuß = 1,9 m  
b) Raummaß = 6 Fuß Breite, 4 ½ Fuß Höhe und 4 Fuß Länge  
= 3,339 m<sup>3</sup>
- 1 Scheffel = 16 Metzen = 4 Viertel = ca. 75 kg Getreide
- fl .meißn. Währung = Gulden der Wettiner
- 500 Schock = 30.000 Groschen = 375.000 Pfennige = 1.250 Mark
- 1 Groschen = 12,5 Pfennige
- 1 Neugroschen = 10 Pfennige
- Seite 16, Absatz 3 = Paul Reichmeister wurde von Krabatt gefangengenommen und eingesperrt, bis sein Sohn, seine Arbeiter und die Bürger von Gottleuba gekommen sind und ihn mit Gewalt befreit haben. Dabei wurde einer erschlagen und einer mit Namen „hertticlic“ verwundet, man sagt auch, dass er gestorben sei.

-----

**Anmerkungen vom 20. April 2006** von Udo Kretzschmar (Sohn von Gottfried) beim Versenden an seinen Bruder Timo Kretzschmar:

Sie [die Chronik] wurde von mir im wesentlichen wortwörtlich übernommen, nur bei normalen Fließtext wurde versucht, Orthografiefehler und die neue Rechtschreibung anzuwenden, für Zitate und Abschriften ist die ursprüngliche Diktion beibehalten.

Der Inhalt einer späteren Ergänzungsseite vom Vater wurde an den jeweiligen Textstellen eingefügt.

Zur Chronik ist anzumerken, dass sie in gewisser Weise politisch angehaucht sein musste z. B. zum Hussitenkrieg (da 1967 geschrieben); es stellt eine Hommage für das Geschlecht derer v. Carlowitz dar und behandelt verschiedene Themen überdurchschnittlich, andere äußerst kurz.

Der historische Fehler zur Verhängung der Kontinentalsperre durch "England" wurde grob korrigiert.

Z. T. sind bei Chronologischen Aufzählungen die Jahresreihenfolgen nicht eingehalten, da "Nachträge" etc. sich bei einem Schreibmaschinentext nicht dazwischen schieben lassen.

Von der Stilistik besteht m. E. einiger Änderungsbedarf, auch sind manche nicht erläuterte Abkürzungen und verschiedene Bezeichnungen (Eigennamen etc.) für einen Nichthistoriker oder einen "jungen" Eingeborenen nur böhmische Dörfer.

Ansonsten i. O.

-----

B e i l a g e

(zum Zeitraum 1914-1945)

zur

Chronik von Hellendorf bis 1914

Zusammengestellt und ausgearbeitet  
von Gottfried und Marita Kretzschmar

Zu Hilfe genommen wurden Gemeindeakten und Verordnungen aus der Weimarer- und Hitlerzeit.

Mai 1970

Aus Gemeindeakten von 1914 – 1915

- 08.10.1914 Meldepflicht und gründliche Kontrolle des Fremdenverkehrs.
- 14.10.1914 Anbringen von deutlichen Ortstafeln vor den Dörfern zur besseren Orientierung des Heeres.
- 28.10.1914 Verbot über Verfütterung von mahlfähigen Roggen und Weizen, der zur Brotbereitung geeignet ist.
- 02.11.1914 Aufforderung an die Gemeindebehörden, den Umtausch von Goldgeld in Papiergeld zu fördern, um die Rüstung zu finanzieren.
- 16.11.1914 Erdarbeiter für die Militärverwaltung in Ostpreußen werden gesucht. Bei 4,- Mark Tageslohn und freier Unterkunft und Essen.
- 29.11.1914 Aufnahme der Heu- und Strohvorräte für Heeresintendantur.  
Hellendorf hatte 3.700 Ztr. Heu  
3.200 Ztr. Stroh  
für 346 Stück Rinder und 16 Pferde.
- 02.12.1914 Bekanntmachung: „Feindliche Ausländer betreffend“ übrige haben sich binnen 24 Stunden zu melden, wer welche aufnimmt und nicht meldet = 50 Mark Strafe zu zahlen.
- 28.12.1914 Wegen das empfindlichen Mangels an Petroleum in allen Teilen des Reiches wird zur äußersten Sparsamkeit aufgefordert.
- 02.01.1915 Aufnahme der Weizen-, Roggen-, Hafer- und Mehlvorräte für Heeresintendantur.  
Hellendorf hatte:  
1.000 Ztr. Hafer  
55 Ztr. Weizen  
770 Ztr. Roggen  
76 Ztr. Mehl  
Die 250 Ztr. Hafer mussten abgegeben werden für 10,70 M/ Ztr.
- 12.01.1915 Aufforderung an Gaststätten, den Brotverbrauch einzuschränken.
- 21.01.1915 Des Kaisers Geburtstag darf nur noch „ernst“ gefeiert werden.
- 11.02.1915 Vaterländische Metallsammlung für Kriegszwecke.
- 16.02.1915 Sammlung von abgetragenen Kleidungsstücken zwecks Umarbeitung für die Front (Reichswollwoche).

Das Auto löst das Pferde- und Ochsespann ab

- 1907 Der Kaiserliche Automobilklub in Berlin will Warnungstafeln aufstellen vor Kurven und Bodenvertiefungen usw. Die Gemeinde gibt am 30.10.1907 ihre Zustimmung.
- 03.10.1910 Verordnung über Bestrafung von Kraftfahrern.
- 15.12.1920 Projekt über Normalspurbahn Gottleuba – Markersbach – Hellendorf – Böhmen.
- 08.03.1921 Besprechung über Einrichtung einer Kraftomnibuslinie von Gottleuba nach Peterswald.
- 10.03.1921 Verbot mit schweren Lastkraftwagen die Gemeindegastrecken Neundorf – Langenhennersdorf – Bahra – Hellendorf für Durchgangsverkehr zu benutzen.
- 22.08.1921 1. Fahrt des Omnibusses.
- 18.10.1922 Gesuch der Gemeinde Hellendorf über Verbot des Befahrens der neuen Adelsdorfer Straße von schweren Lastkraftwagen wird vom Amtshauptmann in Pirna abgelehnt.
- 20.11.1924 Erhöhung der Höchstgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge bis 5,5 t von 15 km/h auf 30 km/h.
- 14.09.1925 Genehmigung für Befahren der Gemeindestraßen mit Personautos wird erteilt.
- 1927 Mehrere Beschwerden von Genossenschaften und Fuhrunternehmen wegen Behinderung ihrer Lastautos auf gemeindeeigenen Straßen durch die Gemeindebüttel.

1914

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in Sarajewo dient den österreichischen und deutschen Imperialisten als günstiger Grund zum Anfang eines lang gewünschten abenteuerlichen Krieges zur Neuauftellung der Welt zugunsten der deutschen und österreichischen Imperialisten. Dieser Krieg und seine Folgen forderte das Leben von 15 Hellendorfer Männern.

01.08.1914 Mobilmachung und Kriegserklärung Deutschlands an Russland

03.08.1914 Kriegserklärung an Frankreich

04.08.1914 Großbritannien erklärt Deutschland den Krieg

31.01.1915 Brotrationierung in Berlin

22.08.1916 Einführung der Fleischrationierung

Winter 1916/17 Höhepunkt in der Lebensmittelknappheit (Kohlrübenwinter)

16.-23.04,1917 Herabsetzung der Brotrationen

03.11.1918 Beginn der Novemberrevolution in Deutschland

09.11.1918 Generalstreik und Aufstand in Berlin. Ebert wird Reichskanzler. Von den Parteikämpfen und Streiks bleiben die Dörfer unberührt.

11.11.1918 Waffenstillstand

05.01.1919 Gründung der NSDAP in Bayern

10.01.1920 Der Versailler Vertrag tritt in Kraft

1922 im Sommer erneuter Marksturz, Beginn der Inflation

1	Goldmark	entspricht im Januar 1921 =	15	Papiermark
1	„	„	„	Juli 1922 = 117 „
1	„	„	„	Dez. 1922 = 1.800 „
1	„	„	„	23.11.1923 = 1 Billion „

1923 Nov. – Dez. Einführung der Rentenmark. Ende der Inflation.

In der Inflation verloren Millionen von Arbeitern, Bauern und Angehörigen der Mittelschichten fast alles, während sich das Großkapital riesige Vermögen, vor allem Sachbesitz errafften. Wer ausländisches Geld besaß, konnte sich während der Inflation alles leisten.

Für 1 – 2 Tageslöhne in der Tschechoslowakei konnte ein Trinker 8 Tage in Sachsen herrlich leben.

Die Renten und Pensionen wurden auf ein Minimum gedrückt und die Spargelder entwerteten sich.

Alte Leute, die nach dem 1. Weltkrieg ihr Bauerngut, Geschäft oder Haus verkauften, um sich zur Ruhe zu setzen, standen als Bettler da oder wurden Fürsorgeempfänger.

Am Ende der Inflation fiel der Kurs der Mark schon nicht mehr täglich, sondern stündlich.

04.03.1924 Reichstagswahlen

14.02.1925 Aufruf der KPD „Das Gesicht dem Dorfe zu!“ Konkrete Forderungen zur Linderung der Not der kleinen und mittleren Bauern.

Winter 1928 Ansteigen der Arbeitslosigkeit aus 2 Millionen

24., 28. und 29. Oktober Kursstürze an der New Yorker Börse, Beginn der Weltwirtschaftskrise

13.07.1931 Bankkrach, schwere Krise in der Landwirtschaft, 5,66 Mill. Arbeitslose  
1931 wurden 20.000 Bauernwirtschaften bankrott und verkauft.

30.01.1933 Hindenburg ernennt Hitler zum Reichskanzler

05.03.1933 Reichstagswahlen, die

Nazis erhalten	17,3 Mill. Stimmen		
KPD u. SPD erh.	12	„	„
Die bürgerlichen Parteien	10	„	„

14.09.1933 Gesetz über den Aufbau des Reichsnährstandes = Zwangsorganisation für alle Besitzer und Beschäftigten der Land- und Forstwirtschaft sowie der Nahrungsmittelwirtschaft und des Landhandels

29.09.1933 Erlass des Reichserbhofgesetzes (Entschuldung der Bauern)

02.08.1934 Hindenburg gestorben, Hitler wird Reichspräsident

26.06.1935 Gesetz über den Reichsarbeitsdienstes (RAD) = halbjährige Arbeitsdienstpflicht für alle Personen von 18 – 25 Jahren

01. – 16.08.1936 Olympische Spiele in Berlin und Kiel, Missbrauch der olympischen Idee für die Stärkung des außenpolitischen Prestiges der Nazis (Bericht von Ast).

15. u. 22.09.1938 Unterredung Hitlers und Chamberlains über die Sudetenfrage

01.10.1938 Einmarsch deutscher Truppen ins Sudetenland. Unruhige Tage für die Hellendorfer Einwohner, da die Einwohner bei Gegenwehr der Tschechen evakuiert werden sollten.

01.09.1939 Beginn des II. Weltkrieges. Als Grund „fingierter Überfall auf Sender Gleiwitz“, Krieg mit Polen. In den Dörfern werden Pferde gemustert und an die Front geschafft, Autos folgen.

03.09.1939 England und Frankreich erklären als Verbündete Polens Deutschland den Krieg.

09.05.1940 Überfall auf Dänemark und Norwegen

25.06.1940 Rund 1.800.000 Franzosen müssen Zwangsarbeit in Deutschland leisten. In unserer Gegend im Forst, bei Bauern und Handwerkern als Ersatz der deutschen Arbeitskräfte, die als Soldaten an der Front stehen. Liebesverhältnisse mit deutschen Frauen werden mit dem Tode des Gefangenen und KZ der deutschen Frau bestraft.

26.05.1941 Aggression gegen Griechenland und Jugoslawien

27.05.1941 Versenkung des Schlachtschiffes „Bismarck“ durch die Engländer, 1 Hellendorfer geht mit unter.

22.06.1941 Überfall auf die UdSSR

1941 – 1942 Harter Winter und schlechte Wintersachen an der Front in der Sowjetunion. Sammelaktionen von warmen Bekleidungsstücken und Skiern innerhalb Deutschlands für die Soldaten. Diese erhalten Damenpelzmäntel und andere sich nicht eignende Kleidungsstücke. Starke Erfrierungen bei vielen Soldaten führen zur Abnahme von Gliedern, Verwundetenabzeichen: „Gefrierfleischorden“

12.06.1942 Himmler billigt den Generalplan über die Germanisierung Osteuropas. Deutsche Bauern aus dem Erzgebirge und anderen kargen Gebieten des Reiches sollen als Wehrbauern nach dem Endsieg in fruchtbaren Gebieten Polens und der Sowjetunion angesiedelt werden.

18.02.1943 Verkündung des totalen Krieges durch Goebbels im Berliner Sportpalast.

23.11.1942 Stalingrad eingekesselt. Die Kinder von Stalingradkämpfern bekommen Weihnachten 1942 Sondergeschenke als Trost für den Verlust des Vaters.

02.02.1943 Kapitulation von Stalingrad. Fast in jedem Dorf trauert eine Familie um einen Angehörigen.

Während der Zeit der militärischen Erfolge Hitlerdeutschlands versuchten die Nazis das Volk an sich zu ketten, in dem sie die besetzten Staaten ausplünderten und Deutschland mit genügend Lebensmittel versorgten. Viele Soldaten und Offiziere schickten Pakete an ihre Familien und Verwandten, deren Inhalt geraubt oder mit wertlosem Geld gekauft war.

Nach den Niederlagen bei Stalingrad und Kursk wurden die Lebensmittelrationen wieder gekürzt, da weniger Getreide und Fleisch aus der Sowjetunion nach Deutschland kam.

1942 = 3,5 kg Kartoffeln u. 350 g Fleisch pro Woche pro Person

1943 = 2,5 kg Kartoffeln u. 250 g Fleisch pro Woche pro Person

Durch chauvinistische Propaganda und „Pst Feind hört mit“ versuchte man der pessimistischen Stimmung Herr zu werden. Die Angst, ein falsches Wort zu sagen, war groß, da KZ und Tod drohte. Es gab Kinder und Jugendliche, die ihre Eltern erpress-

ten, weil sie diese beim Abhören von Feindsendern und wehrkraftzersetzenden Reden ertappt hatten. Das Gift der Nazis hatte viele Hitlerjungen und Mädchen zu Fanatikern gemacht.

Am 20. Juli 1944 erfolgte ein Attentat auf Hitler bei Rastenburg während einer Beratung. Die Zeitzünderbombe legte Oberst Claus Graf von Stauffenberg. Hitler kam mit dem Leben davon. Mit den Putschisten wurde blutig abgerechnet.

Je mehr sich der Krieg den Grenzen Deutschlands näherte, um so mehr versuchten die Faschisten durch Propaganda und scharfes Durchgreifen, die Massen bei der Stange zu halten. Durch Bombenangriffe obdachlos gewordene Bürger wurden auf die Dörfer eingewiesen. Dazu kamen Anfang 1945 durch die anrückende Front zurückweichende Bürger Ost- und Westpreußens sowie Schlesiens.

1943 waren 6,3 Millionen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Industrie und in der Landwirtschaft beschäftigt. Polen, Russen, und Ukrainer (zwangsverpflichtete) werden an die Bauern und Handwerker verteilt. Um eine Einigkeit unter den Ausländern zu verhindern, brauchen Ukrainer kein P oder R auf der Kleidung zu tragen und haben einige Vergünstigungen. Für die Einhaltung der Kennzeichen ist ein örtlicher Amtswalter zuständig.

Während der größte Teil der Dorfbewohner die Zwangsverpflichteten und Kriegsgefangenen wie Menschen behandelten, gab es auch fanatische Nazis, die mit diesen Menschen unter aller Würde umgingen.

So z. B. der Hellendorfer Volkssturmführer, der als Omnibusfahrer jeden Polen oder Russen aus dem Omnibus jagte, wenn dieser wegen einer Besorgung nach Pirna musste.

In den Zeitungen stehen jeden Tag mehr Todesanzeigen „Für Führer, Volk und Vaterland“ oder „Großdeutschland gefallen“.

06.09.1944 Befehl Hitlers zur Bildung des Volkssturmes. Auf dem Schulhof findet der 1. Appell der alten Männer, Invaliden und Jugendlichen statt, von 16 – 65 Jahren.

Frühjahr 1945 Bildung eines Außenlagers des KZ Flossenburg in der Fichte. Kriegsgefangene Engländer und Amerikaner werden bei Hellendorfer Bauern in Scheunen einquartiert.

30.04.1945 Hitler verübt Selbstmord. Im Rundfunk wird vom Heldentod des Führers an der Spitze seiner Truppen bei der Verteidigung von Berlin gesprochen. Angehörige des Reichsarbeitsdienstes errichten mit Hilfe von Kriegsgefangenen Panzersperren an Straßenverengungen, am Cratzhof und am Ratzschbachtich.

Obwohl das Ende des Krieges vorauszusehen war, klammerte sich ein Teil der Bevölkerung an den Gedanken, einer noch möglichen Wende des Krieges oder eines ehrenvollen Friedens. Durch den Tod Präsident F. D. Roosevelts (USA) am 12.04.1945 erhielt dieser Gedanke nochmals Auftrieb.

13./14.02.1945 Bombardierung Dresdens. Motorengeräusch der anglo-amerikanischen Bomber weckte auch Hellendorfs Einwohner. Vom Rundteil und vom Anbau konnte man den Feuerschein beobachten. Ausgebombte Dresdner werden in der Schule einquartiert. Nur 1 Zimmer steht noch für den Unterricht zur Verfügung.



- Frühjahr 1945 Die Bürgermeister der Gemeinden erhalten einen Brief, der nur im Notfall geöffnet werden darf und die letzten Instruktionen enthalten soll. In ihm befindet sich nur „ein leeres Blatt Papier“.
- Frühjahr 1945 Der Stab Schörner zieht über Gottleuba – Zinnwald nach Böhmen. Gottleuba wird bombardiert und die Straßen nach Böhmen von Tieffliegern angegriffen.
- April bis 08.05.1945 Französische Kriegsgefangene werden von der anrückenden Roten Armee südwestwärts getrieben über Hellendorf – Peterswald nach Böhmen. Viele fallen alliierten Tieffliegern, die sie für deutsches Militär hält, zum Opfer.

Reste von deutschen Truppen, die von der Ostfront kommen, ziehen durch Hellendorf nach Böhmen zur „Heeresgruppe Mitte“ unter Generalfeldmarschall Schörner.

900.000 deutsche Soldaten befinden sich in Böhmen. Einige Schreibstuben aufgeriebener deutscher Einheiten quartieren sich in Hellendorf ein. Da in der Gefangenschaft Unteroffiziere bessere Behandlung erhalten sollen, werden die Gefreiten noch schnell befördert. Mittels Batterie- Radiogeräten verfolgen sie den Verlauf des Kriegsendes und das Vorrücken der alliierten Truppen, um sich noch rechtzeitig, ohne von Schörners Feldgendarmarie gegriffen zu werden, in amerikanische Gefangenschaft begeben zu können.

Ende April hört man von Böhmen die Detonationen von Bomben, die auf das Brüxer Gebiet von anglo- amerikanischen Bombern abgeworfen werden.

Um der Bevölkerung Prags zu helfen, welche seit dem 4./5. Mai sich im Aufstand befand und von SS und Wehrmacht hart bedrängt wurde, rückten die 3. und 4. Panzerarmee der 1. Ukrainischen Front aus dem Raum nordwestlich von Dresden über den Erzgebirgskamm vor und konnten sich am 9. Mai in Prag mit der 2. Ukrainischen Front vereinigen und die gesamten deutschen Truppen östlich von Prag einkesseln.

14 Tage lang wurde eine sowjetische Einheit in Prag von Hellendorf aus mit Brot versorgt.

Da die Panzertruppen westlich von Hellendorf über den Kamm nach Böhmen einrückten, wurden einige über Peterswald vor der Roten Armee flüchtende deutsche Truppenteile von den amerikanischen Linien abgeschnitten, mit ihnen auch einige Hellendorfer Bürger, die ihr Heil beim Ami suchen wollten.

Abschrift

Landesstelle Sachsen des  
Reichsministeriums für Volksauf-  
klärung und Propaganda

Dresden, am 4. Juli 1936

Olympische Spiele  
Deutschland 1936

Anordnungen für den Olympia-Fackel-Staffellauf durch Sachsen:

1. 31.07.1936

11.45 Uhr: wird die Fackel bei Hellendorf an der tschechisch- deutschen Grenze (südlich Gottleuba) übergeben. (Ausgestaltung s. bes. Anordnung.)

2. Weg: Der Weg des Olympia-Fackel-Staffellaufes in Sachsen ist aus beiliegender Karte ersichtlich. Alle Orte die bei dem Fackel-Staffellauf berührt werden, haben einschl. der öffentlichen Gebäude zu flaggen. (Hakenkreuz- und Olympia-Flagge)

3. Feierstunden: Es finden in einzelnen Orten Feierstunden statt, um zeitliche Verschiebungen im Staffellauf auszugleichen und die Bevölkerung an dem Olympia-Fackel-Staffellauf teilnehmen zu lassen. Die Feierstunden sind im Einvernehmen mit den nachgenannten Sportbeauftragten durchzuführen:

31.07.1936 Hellendorf

11.45 Uhr: Kreispropagandaleiter Pirna und Ortsgruppenleiter Hellendorf. (Das Aufziehen erfolgt durch Gausportamt und Gaupropagandaleiter.)  
Es spricht: der Reichsstatthalter.

Pirna

13.40 Uhr: Ortsgruppenobmann Stud.-Rat Richter, Pirna, Realgymnasium  
Es spricht: Kreisleiter Gerischer, Pirna

Dresden

16.15 Uhr: Kreisführer des DRL., G. Illmert, Dresden, Marienstr. 17  
Es spricht: Min.-Rat Pg. Kunz

Meißen

19.15 Uhr Kreisdienstwart Kühne, Neukirch, Post Dresden 28  
Es spricht: Kreisführer des DRL G. Illmert

Die vorgenannten Redner halten die Hauptansprache. Einer Begrüßung durch den Hoheitsträger steht selbstverständlich nichts entgegen. Alle Feierstunden beginnen vor Eintreffen des Staffelläufers und laufen weiter auch während der Staffelläufer mit der neuen Fackel den Platz verläßt.

4. Ausgestaltung: Für die Feier an der Grenze ergeht Anweisung an die Kreisleitung Pirna.

### 5. Spalierbildern:

Längs des Weges, den der Olympia-Fackel-Staffellauf nimmt, ist ein Spalier zu bilden, zu dem außer den Gliederungen der Partei und angeschlossenen Verbände auch andere Verbände, Schulen usw. heranzuziehen sind. Die in Frage kommenden Kreispropagandaleiter haben anhand einer Wegsskizze die Einteilung so zu treffen, daß unnötig lange Wege zum Spalierbildern vermieden werden.

Das Spalier muß eine halbe Stunde vor Eintreffen des Läufers stehen. Die Dichte des Spaliers richtet sich nach den vorhandenen Kräften. Die Zeiten, an welchen die Spalier zu stehen haben, sind aus folgender Tabelle zu errechnen:

#### 31.07.1936

11.45 Uhr	Reichsgrenze
12.00 Uhr	Hellendorf
12.20 Uhr	(Markersbach) Gottleuba
12.45 Uhr	Berggießhübel
13.00 Uhr	Heidekrug
13.20 Uhr	Straßengabel nach Dohma b. Zehista
13.40 Uhr	Pirna
14.30 Uhr	Markt Pirna
14.50 Uhr	Pechhütte Großsedlitz
15.15 Uhr	Gasthaus Gr.- Luga Niedersedlitz
15.45 Uhr	Pirnaische Landstraße, Ecke Dobritzerstr.
16.15 Uhr	Zwinger
17.05 Uhr	ab Zwinger
17.40 Uhr	Radebeul, Meißner Str., Ecke Heydenstr.
18.15 Uhr	Alt Zitschewig Gasthaus
18.40 Uhr	Brockwitz a. d. Weggabel nach Weinböhla
19.15 Uhr	Meißen
19.45 Uhr	ab Markt Meißen
20.30 Uhr	Gasthof Grävenitz
21.10 Uhr	Großenhain Adolf- Hitler- Platz
21.50 Uhr	Hinter der Frauenhainer Schule (km Stein 21)
22.50 Uhr	Überschreiten der Landesgrenze nach Norden

6. Fackelspalier: steht ab Großenhain. Für das Fackelspalier ergeht besondere Anweisung an die Kreisleitung Großenhain.

Heil Hitler!  
Gez. Sagmann

#### Verteilerplan:

Gauleitung  
Kreisleitung Dresden  
Kreisleitung Meißen  
Kreisleitung Pirna  
Ortsgruppen Hellendorf

#### Gauring I:

#### Gauring II:

SA  
SS  
NSKK  
HJ

NSStB  
NS.- Frauenschaft  
Arbeitsdienst  
Amt f. Agrarpolitik  
Amt f. Technik  
NSKOV  
Amt f. Volksgesundheit  
Amt f. Rassenpolitik  
NSV  
Amt f. Kommunalpol.  
Amt f. Beamte  
Amt f. Erzieher  
Amt f. Schulung  
DAF (NS.- Hago)  
B.N.S.D.J.  
Presse  
Amt f. Wirtschaftspol.  
Arbeitsdank.

Anbei: 1 Karte

F.d.R.d.A./Kr

Deutscher Frauenarbeitsd.  
Reichstreueb. Ehem. Berufssol.  
Reichsstd. d. dt. Handwerks  
Verb. d. sächs. Grund- und  
Hausbesitzervereine  
Reichsb. d. Kinderreichen  
Landesgr. Sachsen d. Kleingärtner  
NS.- Kulturgemeinde  
Dt. Reichskriegerbund  
Kyffhäuser  
Reichsluftschutzbd.  
Luftsport Landesgruppe  
Kameradschaftsbd. Dt. Polizeibeamter  
Sängergau XX Sachsen  
Teno  
Volksbund für das Deutschtum im Ausland



72jährige Frau nach dem Gottleubaer Friedhof getragen. Das ist ein 3/4stündiger Weg für ein Drittel aller Einwohner, die an dem Begräbnis teilnehmen. Die Anlegung eines eigenen Gemeindefriedhofes ist geplant, ein Kassenfonds hierfür ist angelegt. Alljährlich wird dieser Gottesacker mit vier Gräbern belegt. Zwischen 1914 und 1918 ging das Sterben der Hellendorfer schneller: sieben starben an ihren Wunden, 5 fielen und 3 sind vermisst. Noch einer hat das Dorf wahrscheinlich für immer verlassen: Adolf von Carlowitz im Jahre 1929, nachdem er seine ausgedehnte Forstwirtschaft an den Staat verkauft hatte. Er ging als Farmer in die Südafrikanische Union (Farm Uetkyk, Post Mutter Vley).

Hellendorfs Einwohnerschaft setzt sich aus Bauern (das Ludewigsche Gut ist seit 300 Jahren in der Hand einer Familie) aus Waldarbeitern, Maurern, Zimmerleuten und Wirtschaftsbesitzern zusammen, 2 Kolonialwarenläden, 1 Drogenhandel, 1 Grünwarenhändler, 1 Schuhmacher, 1 Tischler, 1 Schmied, 1 Müller mit Bäckerei, 2 Knopffabriken, 1 Reißverschlußfabrik, 1 Metallwarenfabrik, 1 Zweigpostamt, 1 Benzintankstelle bei Ast, 1 KVG- Autohalle mit Haltestellen am Erbgericht und Rundteil, 1 Zollamt, 1 Landschulheim, 1 Erbgerichtsgasthof, 1 Restaurant im Dorfe, 1 Gasthaus zur Fichtenbaude.

Am runden Stammtische einer Gaststube unterhalten wir uns mit schon seit vielen Jahren im Ort Ansässigen über dies und jenes. Schneeglöckchen stehen vor uns. Der Rundfunk bringt uns ein Konzert der Berliner Philharmonie...

#### Wiedergabe eines Berichtes aus dem Dresdner Anzeiger vom 23.7.1936

Hellendorfs großer Tag Übergabe der Olympia-Fackel am 31. Juli 1936. Die Gemeinde Hellendorf, von der man sonst kaum etwas hört, es sei denn, daß Sommerfrischler den guten Ruf dieses an der Reichsgrenze gelegenen Dorfes verbreiten, wird durch ein Ereignis von größter Bedeutung in den nächsten Tagen in aller Munde sein: In Hellendorf wird die Olympia-Fackel am 31. Juli, 11.45 Uhr in die Hände deutscher Sportler übergeben werden. Hellendorf hat in den vergangenen Jahren so manchen Schicksalsschlag erlitten und es lohnt sich, einmal in die Geschichte des Grenzortes einen Blick zu tun. Mit den Ortsteilen Bärenhau und Cratza, den Hammergütern Kleppisch und Fichte bildet Hellendorf eine Gemeinde. Die Schreibweise des Ortsnamens änderte sich oft. 1379 hieß der Ort Heldisdorf, 1445 Hellisdorff, 1475 Helstorf, 1539 Hoellendorf und Hellendorf. 28. April 1379 verpfändet König Wenzel von Böhmen Heldisdorf an Thimo von Colditz. Anfang des 15. Jahrhunderts kam es zu Sachsen. 1603 wurde vom Kurfürsten bestimmt, daß künftig nicht mehr als ein Schmied sein Handwerk in Hellendorf treiben dürfe.

Schwere Zeiten brachte der 7jährige Krieg. Im Herbst 1756 erhielt der Ort starke Einquartierung durch preußische Miliz. Auch im Befreiungskrieg hatte der Ort stark zu leiden. 13 Gefechte fanden auf seinen Fluren statt. Die Gefechte wurden größtenteils von dem historischen Rundteil an der Reichsgrenze aus geleitet. Die schwersten Heimsuchungen brachten die Tage vom August bis Dezember 1813. Viele Wochen raubten und plünderten die Franzosen und Russen. Die Bewohner mit ihrem Vieh suchten Schutz in den Wäldern und Steinklüften, aber Hunger und Kälte trieb sie wieder heim. In wenigen Wochen starben infolge der Entbehrungen 71 Personen. 1815 hatte sich Hellendorf wieder etwas erholt, es wurden im diesem Jahr 27 Häuser

mit 127 Einwohnern gemeldet. 1839 verzeichnet der Ort 18 Bauerngüter und 12 andere Häuser, außerdem 1 Zollamt.

Gern und viel besucht wurde Hellendorf von sächsischen Königen Johann und Albert, die bei der Jagd ihre Gäste aus Böhmen am historischen Rundteil empfingen.

1866 marschierten preußische Truppen durch Hellendorf zur Schlacht bei Gitschin und Königgrätz. Damals setzte sich der verstorbene Generalfeldmarschall und Reichspräsident Paul von Hindenburg als blutjunger Leutnant in Hellendorf an die Spitze seiner Kompanie.

Die olympischen Fackelläufer der tschechoslowakischen Sportverbände werden nun am 31. Juli das Feuer den deutschen Läufern übergeben. Diese symbolische Handlung wird zu einer Feier ausgestattet, die am historischen Rundteil 11 Uhr in Gegenwart des Reichsstatthalters und Reichssportführers stattfinden wird.

- - - - -

#### Bericht aus dem „Dresdner Anzeiger“ vom 26. Juli 1936

Die Feier in Hellendorf

Umfangreiche Verkehrsregelungen und Umleitungen

Hellendorf, 25. Juli 1936

Anläßlich des Olympia- Fackelstaffellaufes findet bekanntlich an der Grenze in Hellendorf (historisches Rundteil) bei der Übernahme der Fackel durch den ersten deutschen Läufer am 31. Juli, 11 Uhr, ein großer Weiheakt statt. Die Feier wird eingeleitet durch Fanfaren und Landsknechtstrommler. Es spielt der Musikzug 177. Begrüßung durch Kreisleiter Gerischer. Gesang der Schuljugend und der Männergesangsvereine Hellendorf und Markersbach. 11.45 Uhr Eintreffen des letzten ausländischen Fackelträgers und Entzündung der olympischen Flamme auf dem Altar. 11.47 Uhr Rede des Reichsstatthalters von Sachsen. Rundfunkübertragungen und Filmaufnahmen (Leni Riefenstahl). 12.20 Uhr Ablauf des ersten deutschen Fackelträgers Oberleutnant Paul Goldammer, Hellendorf unter dem allgemeinen Gesang des Deutschlandliedes, Olympiafanfare. Aufstieg unzähliger Brieftauben, die die Kunde vom Ablauf des ersten deutschen Fackelträgers nach Berlin tragen. Der Fackelträger wird von Reitern begleitet.

Infolge des zu erwartenden großen Menschendranges sind im Einvernehmen mit der zuständigen Polizeibehörde folgende Verkehrsregelungen getroffen worden:

Der Aufmarsch der Formationen geschlossener Vereine usw. muß 10.30 Uhr beendet sein. Sämtliche Wagen der Teilnehmer und Zuschauer haben am alten Zollplatz zu halten. Ab dort bis zum Rundteil kann nur zu Fuß gegangen werden. Von 10.30 Uhr ab ist dieser Zugang nur hinter dem Spalier möglich. Die Autoführer erhalten am

Zollplatz eine Parkplatzanweisung. Sämtliche Parkplätze sind durch Schilder mit Nummern gekennzeichnet. Desgleichen erhalten Motorradfahrer und Radfahrer Anweisung zum Abstellen der Räder. Autobusse parken auf dem Rundweg Kleppisch – Fichte mit der Spitze bis an die Straße nach Peterswald.

Von 10 bis 13 Uhr wird die Straße nach Peterswald ab Zollplatz Hellendorf für den gesamten Fahrverkehr gesperrt. Für diese Zeit wird der Wagenverkehr nach und von der Tschechoslowakei über Rosenthal und Tyssa geleitet. Von 6 bis 13.30 Uhr wird die Adelsdorfer Straße zwischen Gottleuba und Hellendorf gesperrt. Nur für den Autobuspendelverkehr Gottleuba Bahnhof – Hellendorf ist sie für die Zeit von 6 bis 10 Uhr freigegeben. Von 6 Uhr an wird der gesamte Wagenverkehr nach Hellendorf in Berggießhübel auf die direkt nach Hellendorf führende Straße geleitet. In der Nacht zum 31. Juli haben alle Wagen am Rundteil, Grenze Hellendorf, vorsichtig zu fahren. Gefahrstelle wird durch rotes Licht nach beiden Fahrtrichtungen gekennzeichnet.

Zur Befriedigung der postalischen Bedürfnisse gehen durch die Reihen der Zuschauer fliegende Briefmarkenverkäufer (Olympia- Briefmarken). Alle Brief- und Kartensendungen erhalten den Stempel

Olympia-Fackel-Lauf 1936

Athen – Hellendorf – Berlin.

Für Berichterstatter sind im Fabrikgebäude in der Nähe des Rundteils Fernsprechräume und Telegrammannahmestellen eingerichtet. Für den übrigen Verkehr sind Fernsprechzellen in der Autohalle am Zollplatz vorhanden.

Der Verkehr ab Dresden erfolgt 6.30 Uhr durch KVG-Autobusse ab Wiener Platz sowie durch Sonder- und fahrplanmäßige Reichsbahnzüge Dresden – Gottleuba.

- - - - -

Deutschland empfängt das Olympische Feuer!

Jubelnder Empfang in Hellendorf – Die Feier am Königsufer in Dresden.

In den Mittagstunden des Freitags 31. Juli 1936 hat Deutschland das heilige Feuer an der Reichsgrenze bei Hellendorf empfangen. Der letzte Läufer der Tschechoslowakei übergab es hier dem ersten reichsdeutschen Läufer. Zu Tausenden hatten sich zu diesem festlichen und feierlichen Akt die Menschen eingefunden, die auf historischen Boden Zeugen eines denkwürdigen Augenblickes wurden. Deutschland hat das heilige Feuer empfangen und nun wird es durch sächsisches Land an festlich gestimmten Menschen vorüber nach Berlin getragen. In unaufhaltsamen Lauf wandert die Fackel des Friedens und der Völkerverständigung, die Kündlerin unsterblichen olympischen Geistes und Lebenswillens in die Reichshauptstadt, um hier am Sonnabend, den 1. August 12 Uhr den Altar im olympischen Stadion zu entzünden, dessen Feuer während der Dauer der olympischen Spiele der kämpferischen Jugend der Welt leuchten wird.

. . . . .

Denkwürdige Stunde.



Menschen, die im Grenzland leben, fahren oft in die Landschaften, durch die sich in gleichen Abständen die Grenzpfähle des Reiches und des Nachbarstaates in unendlicher Kette dahinziehen. Stets sind die Blicke seitwärts ins Land gerichtet. Heute aber, da uns der Wagen nach Hellendorf trägt, schaut jeder voraus. Immer neue Spruchbänder sind über die Straßen gespannt. In jeder Ortschaft ist anderer Schmuck angelegt worden. So, wie wir heute den Blick voraus nach dem kleinen Grenzort Hellendorf richten, sind auch die Augen aller Volksgenossen nach der deutschen Grenze gerichtet. Sicher hat mancher Grenzlandbewohner schon große Aufmärsche erlebt, das aber, was der Grenzort Hellendorf heute an Menschenmassen schaut, das wird er nicht gleich wieder erleben. Deutschland empfängt heute das olympische Feuer.

Kraftwagen in großer Zahl parken auf Wiesen. Auf einer Seitenstraße stehen in langer Kette, kilometerlang in die Tiefe gestaffelt, große Autobusse, die alle Menschen aus allen Richtungen des deutschen Reiches nach Hellendorf brachten. Jede Stunde, die vergeht, bringt neue Menschen. Bei Beginn der Feier sind es wohl an die 70.000 bis 80.000 Menschen, die in weitem Umkreise das historische Rundteil und die Peterswalder Fluren an der Reichsgrenze umlagern. Nicht nur aus Deutschland, auch aus Prag, Reichenberg, Marienbad, Teplitz, Außig, dann aus Österreich und Ungarn sind zahlreiche Zuschauer mit Kraftwagen eingetroffen. Der Rundfunk hat seine Wagen aufgebaut, die Filmleute aus Berlin sind erschienen. Ein weites, mächtiges Blätterdach breiten die uralten Eichen über den Platz. An jeden der Stämme hängt ein Wappenschild, abwechselnd zeigt es die olympischen Ringe und die Reichsflaggen. Die Ehrenabordnungen usw. sind aufmarschiert. Auch drüben jenseits der Grenze im nordböhmischen Dorf Peterswald ist die Straße links und rechts mit Fahnen geschmückt und von einem dichten Spalier von Zuschauern umsäumt. Erwartungsfrohe Menschen lassen ihre Augen über die fruchtbaren Felder schweifen, über denen die Sonne brennt. Im Herzen aber brennt die Erwartung. Kurz vor der Grenze sagt ein Spruchband „Zaravime Sportovce Celé ho Svéta“ (auf deutsch: „Wir grüßen die Sportler der ganzen Welt“). Und wenige Meter davon entfernt, das erste deutsche Spruchband in großer Höhe über die Straße gespannt „Wir grüßen die Jugend der Welt“.

In der Mitte des Rundteils steht der Flammenaltar. Je näher die Feierstunde rückt, um so zahlreicher treffen die Ehrengäste ein. Reichsstatthalter, General List, die sächs. Minister, das diplomatische Korps aus Dresden, der deutsche Gesandte aus Prag usw. usw. sind erschienen. Begrüßungstelegramme aus Berlin von Reichsbehörden usw. sind eingetroffen und werden laut verlesen.

### Der Beginn der Feier:

Es ist 11 Uhr! Fanfaren erschallen und eröffnen die denkwürdige Stunde. Im Rundfunk werden die Millionen Menschen in aller Welt miterleben. In der Begrüßungsansprache des Kreisleiters wird der tiefe Sinn des olympischen Fackelläufers gekennzeichnet, begrüßt in der Grenzgemeinde Hellendorf das olympische Feuer zum ersten male auf deutschen Boden. „Sonne über sonnigen Herzen“ und so können wir

nur wünschen, daß auch in den Herzen der Nachbarvölker das Feuer der Liebe, der Begeisterung und der Verständigung weiterbrennen möge. Hellauf erklingen die Stimmen der Hellendorfer Jugend! „Die Sonne erwacht“ und „Wenn wir schreiten Seit an Seit“! Dann leiten Fanfarenklänge über zu dem Gesang des Männerchores Gesangsverein Hellendorf. Wo könnte das alte schöne Lied: „Wo gen Himmel Eichen ragen“ innbrünstiger gesungen werden, wie hier, wo unter alten deutschen Eichen deutsche Menschen stehen, um die Flamme eines friedlichen Kampfes an ihrer Reichsgrenze zu schauen. Wo kann machtvoller die Olympische Hymne erklingen, als hier an der Tür des Gastgebers, an Deutschlands Tür, das allen denen offen steht, die friedlichen Willens sind.

F.d.R.d.A./Kr

## Abschrift

### Wie verhalte ich mich gegenüber feindlichen Kriegsgefangenen?

Aus wirtschaftlichen Gründen wird ein Teil der Kriegsgefangenen der deutschen Industrie und Landwirtschaft zugeführt. Dadurch treten sie einzeln oder in Gruppen an ihren Arbeitsplätzen in enge Berührung mit dem deutschen Volke. Der Feind bleibt aber auch als Gefangener noch Feind. Er erhält im Frieden klare Befehle, wie er sich in Gefangenschaft zu verhalten hat. Für ihn geht der Krieg fort. Allüberall, wo er weilt, kämpft er für sein Land. Er versucht Sabotage zu üben. Er trachtet danach, die Volksmoral zu zersetzen. Er sinnt Tag und Nacht, zu fliehen und in seine Armee zurückzukehren. Er kennt nur eines: sich den auferlegten Pflichten zu entziehen und auch als Gefangener Soldat seines Landes zu sein. Man wird – wie auch schon im Weltkrieg – versuchen, den Kriegsgefangenen aus der Heimat Sabotagewerkzeuge zu übersenden. Sie selbst werden, wenn möglich, der Heimat in verabredeten Geheimzeichen alles mitteilen, was sie auf ihrer Arbeitsstätte an militärischen und wirtschaftlichen Geheimnissen erfahren können.

Für den Umgang mit Kriegsgefangenen ist daher folgendes zu beachten:

Deutsche Würde und deutschem Selbstbewußtsein entspricht nur eine Grundhaltung: schweigende Ruhe und gelassener Stolz!

Der Feind ist Feind! Er verdient weder Mitleid noch Haß. Waffenlose Gegner zu schmähen, ist nicht deutsch.

### Bei der Ankunft von Kriegsgefangenen:

Keine neugieriges Herandrängen, sondern größte Zurückhaltung in jeder Hinsicht (auch kein Bitten um Uniformabzeichen oder „Erinnerungsstücke“, keine sogenannten Gefälligkeiten).

Jeder deutsche Volksgenosse, der ohne Erlaubnis Verbindung zu Kriegsgefangenen aufnimmt, wird nach den Kriegsgesetzen bestraft!

Dies gilt auch für alle deutschen Zivilpersonen, die auftragsgemäß (als Handwerker, Kantinenpersonal, Lieferanten usw.) zu den Gefangenenlagern zugelassen sind.

Bei der Beschäftigung von Kriegsgefangenen ist Mißtrauen grundsätzlich gegen jeden Kriegsgefangenen am Platze. Die angeordneten Überwachungs- und Kontrollmaßnahmen sind peinlich genau auszuführen.

Jede Anbiederung, Vertrauensseligkeit und verbotene Hilfeleistung ist Volksverrat.

Verboten ist:

Kleidungsstücke, Genußmittel, Geld, Streichhölzer, Feuerzeuge, feuergefährliche Gegenstände, Waffen, Munition, nicht zur Arbeit bestimmte Werkzeuge den Gefangenen auszuhändigen, zu verkaufen oder ihnen bei der Beschaffung behilflich zu sein, gemeinsames Betreten von Schanklokalen, Vergnügungsstätten usw., Ankauf oder geschenkweise Annahme irgendwelcher Gegenstände und Nahrungsmittel aus dem Besitz der Gefangenen.

Nach den Landesverratsgesetzen wird bestraft:

Jede Hilfeleistung zur Flucht.

Jedes Unterlassen der Anzeige, wenn eine Fluchtabsicht erkannt ist oder der Gefangene einen Sabotageakt geplant oder ausgeführt hat.

Jede Annahme und Aushändigung oder heimliche Beförderung von schriftlichen Nachrichten, die nicht über die Postprüfstelle des Gefangenenlagers gegangen und mit dem Postprüfstempel versehen sind.

Jede Zulassung zum Fernsprechverkehr.

Jede mündliche Übermittlung geheimer Mitteilungen von dritter Seite, die Anregungen für die Kriegsgefangenen zur Schädigung der Sicherheit des Großdeutschen Reiches bedeuten.

Insgesamt: Würdiges Schweigen, gelassener Stolz, genaue Befolgung der Befehle!

F.d.R.d.A./Kr

## Abschrift

### Ferntrauung

Nach der am 7. November 1939 verkündeten Personenstandsverordnung der Wehrmacht kann die Eheschließung vor dem Standesbeamten auch in Abwesenheit des Mannes stattfinden. Bei der Ferntrauung beurkundet der im Felde stehende Mann seinen Willen, die Ehe einzugehen, zur Niederschrift des Bataillonskommandeurs (Abteilungskommandeurs oder eines in gleicher Dienststellung befindlichen militärischen Vorgesetzten). Diese Erklärung ist unwiderruflich; sie verliert jedoch nach zwei Monaten ihre Kraft, wenn die Frau ihre Erklärung, die Ehe einzugehen, bis zu diesem Zeitpunkt nicht vor dem Standesbeamten abgegeben hat; in der Niederschrift ist hierauf hinzuweisen. Die Niederschrift ist von dem Manne und dem Bataillonskommandeur unter Angabe des Ortes und Tages zu unterschreiben und mit dem Dienstseigel zu versehen.

Die Ehe wird vor dem Standesbeamten geschlossen, in dessen Bezirk die Frau ihren gewöhnlichen Aufenthalt und mangels eines solchen ihren Aufenthalt hat.

Die Ehe kommt in dem Zeitpunkt zustande, in dem die Frau vor dem Standesbeamten ihren Willen, die Ehe einzugehen, erklärt. Die Gültigkeit der Ehe wird nicht dadurch berührt, daß der Mann in dem Zeitpunkt, in dem die Frau ihre Erklärung abgibt, bereits verstorben war. In diesem Falle gilt die Ehe an dem Tage geschlossen, an dem der Mann seinen Willen, die Ehe einzugehen, zur Niederschrift erklärt hat.

F.d.R.d.A./Kr

Abschrift

Aus Agrarverordnungen in der Hitlerzeit

Welche Anforderungen muß der Neubauer erfüllen?

Die ländliche Siedlung – Neubildung deutschen Bauerntums – ist eine völkische Aufgabe. Der Erfolg und die Bewährung der Siedlungsarbeit hängt somit entscheidend von dem Menschen ab, der als Bauer angesetzt ist. Nichts beweist das deutlicher als die Mißerfolge der ländlichen Siedlung vor 1933. Damals konnte eigentlich jeder siedeln. Man fragte nicht danach, wo der Siedler herkam, ob er Bauer, landwirtschaftlicher Arbeiter, ländlicher Handwerker, oder ob er gar aus einem dem Bauerntum völlig fremden Beruf stammte. Der Erfolg mußte von vornherein in Frage gestellt sein, da viele Siedler in keiner Weise den Anforderungen entsprachen. Die rassische und gesundheitliche, die nationalpolitische, ja sogar die berufliche Eignung des Bewerbers erschienen damals nebensächlich und wurden nur zu oft völlig übersehen. Ein grundlegender Wandel ist erst durch den Nationalsozialismus eingetreten. Dieser sieht in der Siedlung nicht einen Vorgang des Landerwerbs, der die Ausübung einer wirtschaftlichen Erwerbstätigkeit ermöglichen soll, sondern er sieht in ihr eine völkische Aufgabe, zu der die wirtschaftliche Bedeutung in der Steigerung der Leistung der heimischen Landwirtschaft tritt.

Welche Aufgaben hat das Bauerntum im nationalsozialistischen Staat zu erfüllen?

Bereits in der parteiamtlichen Kundgebung über die Stellung der NSDAP zum Landvolk und zur Landwirtschaft vom 06. März 1930 ist klar zum Ausdruck gebracht, daß die Erhaltung eines leistungsfähigen, im Verhältnis zur wachsenden Gesamtvolkszahl auch zahlenmäßig entsprechend starken Bauernstandes einen Grundpfeiler der nationalsozialistischen Politik bildet. Diese Forderung entspricht der Erkenntnis, daß ein gesundes, bäuerliches Land allen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Nöten am besten widersteht. Die völkische Bedeutung tritt besonders klar zutage, wenn wir daran denken, daß im Landvolk der Hauptträger, völkischer Erbgesundheit, der Jungbrunnen des Volkes und das Rückgrat der Wehrmacht zu sehen ist. Welche Bedeutung die Wehrmacht der Neubildung deutschen Bauerntums beimißt, zeigt sich darin, daß die Wehrmacht erhebliche Beträge aufbringt, um den langdienenden, aus bäuerlichen oder ländlichen Verhältnissen stammenden Soldaten zu ermöglichen, nach Ableistung ihrer Dienstzeit im Zuge der Neubildung deutschen Bauerntums einen Neubauernhof zu übernehmen. So gibt die Wehrmacht auf diese Art und Weise dem Lande seine Söhne wieder zurück und bemüht sich darüber hinaus, für die Landwirtschaft als Lebensberuf zu werben. Als Hauptgesichtspunkt, der für den Staat bei der Neubildung deutschen Bauerntums im Vordergrund steht, gilt uns die volksbiologische Seite der bäuerlichen Siedlung. Volksbiologisch gesehen kann jedoch die bäuerliche Siedlung nur dann dauernden Erfolg haben, wenn allein solche Familien mit dem Grund und Boden verwurzelt werden, die nach ihrer Erbmasse geeignet sind.

Nach welchen Gesichtspunkten muß die Auswahl der Menschen erfolgen, die sich als Bauern seßhaft machen wollen?

Es muß eine Auslese der Menschen stattfinden, die mit ihrer Sippe auf Geschlechter hinaus mit dem Grund und Boden verbunden werden wollen. Diesem Erfordernis trägt der nationalsozialistische Staat in vollem Umfange Rechnung. Jeder Bewerber hat sich einer Eignungsprüfung zu unterziehen. Nur die Familie kann als Neubauernfamilie berücksichtigt werden, die die Eignungsprüfung – die Siedlerauslese - bestanden hat. Die Auslese verfolgt jedoch letzten Endes keine Ausmerzung der ungeeigneten Familien, sondern die Auswahl der besten unter den an sich geeigneten Bewerbern. Nur der rassisch einwandfreie, gesunde und erbgesunde Mensch ist dazu berufen, als Neubauer einen Neubauernhof zu übernehmen. Die durch Kriegsbeschädigung hervorgerufene verminderte Leistungsfähigkeit kann jedoch nicht zu einer Ablehnung des Bewerbers führen, wenn die ordnungsmäßige Bewirtschaftung des Hofes gewährleistet ist.

Es versteht sich von selbst, daß der Bewerber auch in fachlicher Hinsicht durchaus geeignet ist und somit über gute betriebswirtschaftliche Kenntnisse sowie hervorragendes fachliches Können verfügt. Diese Voraussetzungen lassen sich erarbeiten, wogegen die Erbmasse unverändert gegeben ist.

Die Gemeinschaft der neu zu bildenden Bauerndörfer umfaßt nicht nur die Bewerber für die Übernahme eines Erbhofes, sondern auch solche, die im Zuge der Neubildung deutschen Bauerntums eine Stelle unter Erbhofgröße erwerben wollen – Landarbeiter, Gewerbetreibende u. a. m. Auch für diese Bewerber müssen die gleichen Auswahlbedingungen gelten. Die landwirtschaftlichen Erfahrungen und Kenntnisse brauchen jedoch in diesem Falle nicht so umfassend zu sein. In seinem besonderen Gewerbe oder Handwerk aber muß der Bewerber die notwendigen Fachkenntnisse nachweisen und im Besitz des Meisterbriefes sein.

Als selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß der Bewerber ein treuer Gefolgsmann des Führers ist und auch gewillt ist, diese Treue jederzeit durch die Tat zu beweisen.

Um insbesondere bei den jungen Bewerbern die Gewähr einer ausreichenden Grundausbildung zu haben, muß von den nach dem 1. April 1915 geborenen Männern die bestandene Landarbeitsprüfung und Landwirtschaftsprüfung und von den nach dem 1. April 1921 geborenen Frauen die ländliche Hauswirtschaftsprüfung nachgewiesen werden. Erwünscht ist daneben der Besuch einer Landwirtschaftsschule.

Nur solche Bewerber bieten die Gewähr, einen Neubauernhof auf die Dauer mit nachhaltigem Erfolg bewirtschaften zu können, die nicht nur über die erforderlichen fachlichen Kenntnisse verfügen, sondern auch die Fähigkeit zur selbständigen Bewirtschaftung eines landwirtschaftlichen Anwesens besitzen. Für manche Bewerber liegen gerade in der Umstellung von der früheren Unselbständigkeit zum selbstverantwortlichen Betriebsführer die größten Schwierigkeiten. Um diese und auch die aus

der Übernahme und Neueinrichtung eines bisher unbekanntes Betriebes sich ergebenden Gefahren zu überwinden, steht der Neubauer für eine Reihe von Übergangsjahren eine gründliche Sonderberatung zur Verfügung, die später in die allgemeine Wirtschaftsberatung des Reichsnährstandes übergeht.

Aus der Berufsausbildung und der Zeit, die nun einmal notwendig ist, um die erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, ergibt sich von selbst ein gewisses Mindestalter für den Bewerber, das nicht unter 25 Jahren liegen soll. Jeder, dem die Arbeitsverhältnisse in einem bäuerlichen und auch kleinlandwirtschaftlichen Betrieb bekannt sind, weiß, welche Arbeiten im Haus und auf dem Hof von der Frau zu verrichten sind. Es ist daher nur allzu selbstverständlich, daß nur verheiratete Bewerber berücksichtigt werden können. Bei der völkischen Bedeutung, die der Neubildung deutschen Bauerntums zukommt, dürften an sich nur solche Bewerber angesetzt werden, aus deren Ehe bereits mehrere Kinder hervorgegangen sind. Hiermit würde aber vielen verlobten und jungverheirateten Bewerbern der Weg zum Neubauernhof versperrt werden. Es werden daher auch verlobte Bewerber zugelassen; vor der Übernahme eines Neubauernhofes muß jedoch die Ehe geschlossen sein. Bewerber, die bereits längere Zeit kinderlos verheiratet sind, sind ungeeignet. Bei jedem Neubauernpaar muß die Voraussicht bestehen, daß es dem Staat eine Reihe gesunder Kinder schenken wird. Der kinderreiche Bewerber genießt vor dem kinderarmen stets den Vorzug.

Vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus konnte nur der vermögende Bewerber einen Bauernhof übernehmen. Heute bietet sich auch für geeignete Bewerber, die über ausreichende Mittel nicht verfügen, durch die namhaften Zuschüsse und Beihilfen des Reichs zur Übernahme und Einrichtung von Neubauernhöfen ebenso wie für den vermögenden Bewerber die Möglichkeit, einen Neubauernhof im Zuge der Neubildung deutschen Bauerntums zu übernehmen. Es soll hierbei nicht auf die mit Bestimmtheit für die neuen Ostgebiete zu erwartenden besonderen Ansetzungsbedingungen nach dem Kriege eingegangen werden, bei denen eine Anzahlung für bäuerliche und handwerkliche Siedlungen nicht erforderlich sein wird. Der vermögenslose Bewerber muß sich jedoch in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen befinden; es dürfen daher keine Schulden vorhanden sein, die nicht durch entsprechende Vermögenswerte gedeckt sind.

Der deutsche Boden kann nur dem deutschen Menschen anvertraut werden. Es können daher nur die Bewerber zugelassen werden, die die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen und die im Sinne des Reichserbhofgesetzes vom 29. September 1933 deutschblütig sind.

Zusammenfassend sind von den Bewerbern hiernach folgende Grundbedingungen für die Ansetzung als Bauer, Handwerker, Landarbeiter und Gewerbetreibende bei der Neubildung deutschen Bauerntums zu erfüllen:

- a) Der Bewerber muß die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen.
- b) Der Bewerber und seine Ehefrau (Braut) müssen im Sinne des



- Reichserbhofgesetzes vom 29.9.1933 deutschblütig sein.
- c) Der Bewerber soll ein Mindestalter von 25 Jahren haben.
  - d) Der Bewerber muß verheiratet oder mit der Aussicht auf nahe Eheschließung verlobt sein; die Ehe muß vor der Übernahme eines Neubauernhofes eingegangen sein. Bewerber, die längere Zeit kinderlos verheiratet sind, sind ungeeignet.
  - e) Der Bewerber, seine Ehefrau (Braut), seine Kinder müssen gesund und erbgesund sein. Soweit es sich um Kriegsbeschädigte handelt, kann die verminderte Leistungsfähigkeit als Ablehnungsgrund nicht angesehen werden; die ordnungsmäßige Bewirtschaftung des Hofes muß gewährleistet sein. Erleiden in der engeren Familie, insbesondere solche, die im Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses erwähnt sind, schließen die Erteilung des Neubauernscheines aus. Der Nachweis der Eignung gilt nur als erbracht, wenn die erforderliche Untersuchung von einem Amtsarzt durchgeführt ist.
  - f) Der Bewerber und seine Ehefrau (Braut) müssen in politischer Hinsicht einwandfrei sein. Ihre Einsatzbereitschaft für das nationalsozialistische Reich muß gegeben sein. Bewerber, gegen die in charakterlicher Hinsicht Bedenken bestehen, sind abzulehnen.
  - g) Der Bewerber und seine Ehefrau (Braut) müssen den beruflichen Ansprüchen, die an einen Bauern gestellt werden, genügen und in der Lage sein, ihren Hof ordnungsmäßig zu bewirtschaften.
  - h) Der Bewerber und seine Ehefrau (Braut) müssen in geordneten Vermögensverhältnissen leben; es dürfen also keine Schulden vorhanden sein, die nicht durch Vermögenswerte gedeckt sind. Der Nachweis von Eigenmitteln ist jedoch nicht Voraussetzung für die Ansetzung als Neubauer.

#### Wie wird der Neubauernschein erworben?

Die für die Übernahme eines Neubauernhofes, einer Handwerker-, Landarbeiterstelle sowie sonstiger Stellen für geeignet befundenen Bewerber erhalten den Neubauernschein, den das Verwaltungsamt des Reichsbauernführers nach den vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft erlassenen Richtlinien erteilt. Der Antrag auf Erteilung des Neubauernscheines ist bei der für den Wohnsitz des Bewerbers zuständigen Landesbauernschaft zu stellen. Der Neubauernschein verliert nach zwei Jahren seine Gültigkeit. Die Verlängerung der Gültigkeitsdauer ist rechtzeitig bei der zuständigen Landesbauernschaft zu beantragen. Bei Vorliegen besonderer Umstände kann die Verlängerung der Gültigkeitsdauer versagt werden. Der Neubauernschein begründet jedoch keinen Anspruch auf Ansetzung. Die Reihenfolge, in der die Neubauernscheininhaber angesetzt werden, bestimmt der Reichsnährstand durch Erteilung der sogenannten Ansetzungsgenehmigung. Maßgebend sind hierfür die Dringlichkeit, besondere Eignung und die Familienverhältnisse des Bewerbers. Bevorzugt berücksichtigt wird der Kriegsteilnehmer, der Frontsoldat.

In Ausnahmefällen entscheidet über die Ansetzung der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

Für jugendliche Bewerber beiderlei Geschlechts empfiehlt es sich, bei der für ihren Wohnsitz zuständigen Landesbauernschaft die sogenannte „Vorläufige Bescheinigung“, die eine Vorbescheinigung für den Neubauernschein darstellt, zu beantragen, um Gewissheit darüber zu erhalten, ob sie den Anforderungen in rassischer, erbbiologischer und gesundheitlicher Beziehung entsprechen. Bei Erfüllung der weiteren Voraussetzungen, insbesondere in fachlicher und familiärer Hinsicht, besteht mit der Aushändigung der vorläufigen Bescheinigung die große Wahrscheinlichkeit, den Neubauernschein und somit als Neubauer oder Neubauernfrau späterhin einen Neubauernhof zu erhalten.

### Grundsätze für neuzeitliche Hof- und Dorfgestaltung

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat bereits im Jahre 1935 Richtlinien für die Erstellung von Neubauernhöfen und –dörfern gegeben und am 12. Juli 1940 einen zusammenfassenden Erlass über das gesamte landwirtschaftliche Bauwesen veröffentlicht, darin heißt es u. a.:

„Alle Neu-, Um- und Ergänzungsbauten müssen den gesteigerten Anforderungen, die jetzt und künftig an die Landwirtschaft gestellt werden, entsprechen.

Die Wiedergesundung und Neuausrichtung des dörflichen Bauwesens müssen ihren Niederschlag in einer zweckvollen, landschaftsgebundenen, bäuerlichen Grundhaltung der Höfe und Dörfer finden. Die überlieferten guten alten Baugesamtheiten müssen entsprechend den heutigen Erfordernissen und Gegebenheiten schöpferisch fortentwickelt und gestaltet werden!“

Der Erlass enthält alle Forderungen, die der Minister hinsichtlich Wohnung, Ausstattung, Wirtschaftsgebäude, Nebenanlagen und der dorfbaulichen Grundsätze stellt. Die wichtigste Voraussetzung zur erfolgreichen Lösung der großen Bauaufgaben auf dem Lande ist die Zusammenarbeit. Landvolk, Architekten und ländliches Bauhandwerk müssen sich helfend ergänzen.

### Wie hat sich das Bauen auf dem Lande entwickelt?

Ursprünglich war das Bauen rein bäuerliche Arbeit. Auch die Handwerker entstammten ausnahmslos dem Lande und waren daher mit den Erfordernissen der Landwirtschaft voll vertraut. Natürlich und einfach entstanden die Höfe und Dörfer. Etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts erreichte das deutsche Bauernhaus seine höchste Entwicklung. Noch sind viele Höfe erhalten, die wahre Meisterleistungen bäuerlich-schöpferischen Gestaltungswillens darstellen.

Mit dem stürmischen Aufschwung der Industrie und dem schnellen Anwachsen der Städte trat dann ein Stillstand im ländlichen Bauwesen ein. Alles das, was in der Stadt geschah, wurde als Vorbild angesehen und gewertet. Der Blick der Techniker und der Handwerker war dem Baugeschehen der Stadt zugewandt. Es konnte für das Land nur von Nachteil sein, daß nun städtische Bauweise – jeglicher bäuerlicher Grundlage bar – im Dorf Eingang fand. Früher waren betriebswirtschaftliche Notwendigkeiten, ortsgebundene Baustoffe, Schönheitssinn des Landvolkes sowie die Achtung vor der Tradition Grundlage jeder ländlicher Bauplanung. Nun wurde nach städ-

tischen Beispielen gebaut. Neue, noch nicht bewährte Baustoffe fanden schnell Eingang, vielfach allerdings zuerst bei den öffentlichen Bauten auf dem Lande. Der Tiefstand der betriebs- und landschaftsfremden Entwicklung des landwirtschaftlichen Bauwesens wurde im Jahre 1933 erreicht: Bauernhöfe in kubistischen Formen und aus schlechten Baustoffen sind hierfür der Beweis.

### Welche Forderungen werden heute an die landwirtschaftlichen Gebäude gestellt?

Die Parole lautet jetzt: „Zweckmäßig und neuzeitlich bauen!“ Nach der Machtübernahme kamen mit den Maßnahmen zur Wiedergesundung des Bauernstandes, wie dem Reichserbhofgesetz, Bauernhof und Dorf wieder zu ehren. Die Erzeugungsschlacht stellt aber auch große und neue Aufgaben an die Bauern. Ackerwirtschaft, Viehzucht und Vorratshaltung werden einheitlich auf das große Ziel der Ertragssteigerung ausgerichtet. Erst jetzt zeigt sich der große Mangel an zweckmäßigen Gebäuden. Schon vor einiger Zeit wurde von amtlicher Stelle nachgewiesen, daß für landwirtschaftliche Bauaufgaben in den nächsten Jahren viele Milliarden Mark aufgewendet werden müssen. Das Reich hat bekanntlich bereits beachtliche Mittel für die Errichtung von Landarbeiterwohnungen, den Bau von Gärfutterbehältern, Dungstätten und Jauchegruben, für Stallverbesserungen sowie für den Aufbau von Gehöften im Zuge der Neubildung deutschen Bauerntums und der Dorfauflockerung gegeben. Infolge der starken Inanspruchnahme der Bauwirtschaft für die militärische Aufrüstung konnten jedoch die landwirtschaftlichen Bauten bisher bei weitem nicht im notwendigen Umfange berücksichtigt werden.

Nach Beendigung des gegenwärtigen Ringens wird aber die gewaltige Bauaufgabe für die Landwirtschaft mit Energie angefaßt werden. Hunderttausende von Wohneinheiten müssen zur Aufnahme der auf dem Lande arbeitenden Bevölkerung errichtet, viele enge Dörfer in Verbindung mit der Flurbereinigung aufgelockert werden. Der Umfang der notwendigen Stallverbesserungen und die Zahl der erforderlichen Ergänzungsbauten sind ungeheuer. Verbesserte Wärme-, Wasser- und Stromversorgung sind grundlegend für die notwendige Arbeitserleichterung auf dem Lande. Zudem erfordert die Sicherung der wiedergewonnenen Ostgebiete die Erstellung landwirtschaftlicher Bauten in einem Ausmaße wie bisher noch nie.

Die Baufachleute müssen für ländliche Aufgaben geschult werden. Erfreulicherweise haben sich in den letzten Jahren Baufachschulen und ländliches Bauhandwerk in erfolgreicher Arbeit um die Wiedergesundung des dörflichen Bauens bemüht. Die Architektenschaft hat ebenfalls erkannt, daß dem Bauen auf dem Lande doch größte Beachtung geschenkt werden muß. Es zeigen sich auch bereits die Anzeichen einer Wiedergesundung. Aber es darf nicht übersehen werden, daß das ländliche Bauwesen jahrzehntelang vernachlässigt worden ist.

Leider sind die Anforderungen, die an einen neuzeitlichen Bauernhof gestellt werden müssen, den Baufachleuten und Baugenehmigungsbehörden noch zu wenig bekannt. Veränderte Wirtschaftsverhältnisse verlangen gebieterisch eine Berücksichtigung auch im Bauen. Die bäuerliche Wirtschaft ist so vielseitig und greift so stark ineinander, daß ihre genaue Kenntnis Vorbedingung für die richtige Gestaltung und

Anordnung der Räume und Gebäude ist. Das Bauen muß jedoch nicht nur den Bedürfnissen von heute genügen, sondern soll auch schon der voraussichtlichen Entwicklung in der Zukunft entsprechen, darf also schon deswegen keine mechanische Nachahmung der Bauweise früherer Jahrhunderte sein.

### Wie sollen die heutigen Bauernhöfe aussehen?

Noch gibt es aber viele, die die Neubauten dem alten überlieferten Bauernhaus genau im Grundriß, Aufbau und Material anpassen wollen. Sie lehnen daher z. B. Gärfutterbehälter auf dem Hofe oder ein Geflügelhaus mit Flachdach im Grasgarten ab. Nur ja keinen Bauernhof ohne Mitteldiele mit Flett in Niedersachsen! In Friesland natürlich nur Strohdächer und in der Weichselniederung keinen Bauernhof ohne Vorlaube! Durch solche Forderungen sträuben sie sich noch gegen den gesunden Fortschritt.

Bei aller Ehrfurcht vor der Bauüberlieferung können wir die Fehler und Mängel alter Bauernhöfe nicht übersehen. Was früher vielleicht eine Meisterleistung war, braucht das heute nicht mehr zu sein. Unerläßliche Voraussetzung für schönes, zugleich zweckmäßiges Bauen auf dem Lande ist, daß wir zwar rückwärtige Verbindungen zu der alten Bauweise unserer Vorfahren wieder herstellen, diese aber neuzeitlichen Bedürfnissen entsprechend schöpferisch selbst weitergestalten.

Wie in dem bereits erwähnten Runderlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom Juli 1940 über Fragen der Hof- und Dorfgestaltung ausgeführt wird, ist der Schaffung ausreichender und gesunder Wohnräume im Bauernhaus größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Anordnung der einzelnen Räume zueinander soll die Hauswirtschaft möglichst erleichtern. Ebenso sind gute Belichtung und Durchlüftung und eine zweckmäßige Versorgung mit Wasser, Wärme und Elektrizität anzustreben. Um die innere Gestaltung eines neuzeitlichen Bauernhauses zu veranschaulichen, ist der Grundriß des Erdgeschosses aus dem Musterbauplan für einen Hof mit 80 bis 100 ha in der Saarpfalz wiedergegeben. Für die Wohnung in einem Neubauernhof werden heute folgende Raumforderungen gestellt: Wohnstube 20 bis 25 m<sup>2</sup>, Wohn- und Wirtschaftsküche 25 bis 28 m<sup>2</sup>, Elternschlafzimmer 20 bis 25 m<sup>2</sup>, Kinderschlafzimmer 14 bis 18 m<sup>2</sup>, Ausbaumöglichkeit für ein weiteres Kinderschlafzimmer oder Alterteilwohnung im Obergeschoß mindestens 30 m<sup>2</sup> Grundfläche.

Ebenso wie die Wohnung müssen die Wirtschaftsgebäude und Nebenanlagen in gesundheitlicher und arbeitswirtschaftlicher Hinsicht einwandfrei sein. Vor allem werden die Verbesserung der Stallungen, die Schaffung ausreichender Gärfutterbehälter, fester Dungstätten und Jauchegruben ins Auge gefaßt werden müssen.

### Welche Baustoffe sind zu verwenden?

Bei der Auswahl der Baustoffe haben wir ebenfalls den neuzeitlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Es wäre eine Torheit, bewährte Baustoffe, die uns eine hochentwickelte Industrie zur Verfügung stellt, nur deswegen nicht zu verwenden, weil es sich nicht um bodenständige „natürliche“ Baustoffe handelt. Hätten unsere Vorfahren z. B. schon Isolierstoffe, sog. Wärmedämmplatten, gehabt, so hätten sie auch deren Vorzüge zu nutzen gewußt.

Andererseits verlangt die Knappheit an dem wichtigen Baustoff Holz örtlich oft eine Änderung, ein Abgehen von der alten Bauweise. So schlugen die bäuerlichen Vorfahren in vielen Gegenden für das Fachwerk früher so viel Holz, wie sie brauchten. Wir müssen uns damit abfinden, daß wir Holz für den Fachwerkbau nur mehr in bescheidenem Umfange zur Verfügung haben.

Schließlich ist auch die wirtschaftliche Leistungskraft der Planung eines Baues zugrunde zu legen. Wir haben den Hof betriebs- und arbeitstechnisch richtig mit geringsten Kosten zu bauen. Damit schaffen wir die wirtschaftliche Voraussetzung für den Fortschritt in der Lebenshaltung des Bauern, seiner Familie und seiner Gefolgschaft.

An der Arbeit der letzten Jahre können wir bereits erkennen, wie in den verschiedenen Gauen unseres Vaterlandes neue Höfe entstehen, die nach außen zwar oft noch die alte Bauweise zeigen, in der inneren Ausgestaltung und Zweckmäßigkeit dem alten Bauernhause aber doch weit überlegen sind.

### Die Gestaltung des Dorfes

Auch das neuzeitliche Dorf unterscheidet sich selbst bei Wahrung der landschaftsgebundenen Siedlungsform wesentlich von dem Aussehen, das jetzt alte Dörfer häufig besitzen. Das Dorf soll ja nicht eine möglichst dichtgedrängte Anhäufung von Höfen um einen Platz oder an einer Durchgangsstraße sein. Wohl bei keiner Dorfgründung haben die ersten Siedler die jetzige Enge gewollt. Vielmehr ist es meist erst durch Realteilungen und Bildung neuer Höfe zur heutigen Raumnot im Dorfe gekommen. Verschiedentlich haben auch Verteidigungsgründe zu einer gedrängten Siedlungsform geführt.

In vielen Dörfern hat aber die Raumnot heute ein Maß erreicht, das den Bauern die fortschrittliche Ausgestaltung und Bewirtschaftung eines Hofes unmöglich macht, ein Maß das auch die Feuersgefahr erhöht und darüber hinaus Anlaß zu vielen nachbarlichen Streitigkeiten gibt. Eine Auflockerung der Dörfer ist in Verbindung mit Flurbereinigung ein unbedingtes Erfordernis für die nächste Zeit. In einem aufgelockerten Dorfgefüge ist auch mehr Platz für größere Nutz- und schöne Ziergärten.

Unser Dorf soll ja nicht nur zweckmäßig, sondern auch schön sein. Beides läßt sich gut verbinden. Leider hat ein verstädterter Geschmack die schlichte Schönheit des Dorfes häufig zerstört oder wenigstens verdeckt. Viel gesündigt wurde vor allem durch eine häßliche Geschäftswerbung auf Hausgiebeln, an Dorfeingängen und sogar am Dorfplatz selbst. Die guten alten Gasthäuser haben häufig das Aussehen städtischer Hotels angenommen. Die unvermeidlichen Tankstellen können auch so gestaltet werden, daß sie nicht mehr mit grellen Reklameschildern die Ausgeglichenheit des dörflichen Bildes zerreißen. Durch eine vermehrte und verbesserte Bepflanzung der Straßen, der Hofeingänge und des Dorfplatzes ließe sich manches nüchterne Dorf wirkungsvoll beleben und mancher häßliche Zweckbau verbergen, ganz abgesehen von dem angenehmen Schatten, den uns die Bäume spenden. Hecken würden besser an die Stelle verrosteter und schadhafter Drahtzäune treten, außerdem dem Vogelschutz dienen. Die Dorflinde und die Wildrosenhecke sind nicht bloß etwas für das Gemüt, sie bringen auch der Hauswirtschaft einen willkommenen Beitrag.

Vor allem soll aber der Dorfplatz liebevoll und schön ausgestaltet werden, um so mehr, als er häufig das Ehrenmal für die gefallenen Kameraden der letzten Kriege trägt. Viel ist auch noch an der Entrümpelung unserer Kirchhöfe zu tun. Wie wenig alte Dorfkultur ist darauf noch zu finden! Meist entbehren Grabmäler ihrer Bodenständigkeit. Völlig unausgeglichen wirken sie vielfach nur als Ausdruck eines Prunkbedürfnisses und als Maßstab für die finanzielle Leistungskraft der Familie. Wieviel stimmungsvoller wären auch die Ruhestätten unserer Toten, wenn sich über einem schlichten Male wieder weit und hoch die Kronen alter Bäume wölben würden. Das Bauen auf dem Lande in der gegenwärtigen und künftigen Zeit muß ein Zeugnis der Wiedererstarkung bäuerlichen Lebens, seiner Kraft und seines schöpferischen Gestaltungswillens sein.

F.d.R.d.A./Kr